Beyträge zum teutſchen Rechte,

herausgegeben

von

D. Johann Chriſtian Siebenkees,
Profeſſor der Rechte zu Altdorf.

Zweyter Theil.

Nürnberg und Altdorf,
bey George Peter Monath
1786.

Digitized by Google

I.

Von dem Erbrecht der Töchter in Allodien und Kunkellehen vor den abgetheilten Stammsvettern.*)

§. 1.

Es iſt kein Erbfolgſtreit über Allodien oder Lehen zwiſchen illuſtren Häuſern im teutſchen Reiche erdenkbar, der nicht ſeine Beurtheilung aus einer der folgenden Quellen erhält. Es entſcheiden darin entweder

I. die teutſchen Geſetze

a) von ältern, oder

b) mittlern Zeiten.

II. Die

*) Dieſe Bemerkungen ſind aus folgender Deduction ausgehoben: Ausführliche Vorlegung der höchſtwichtigen Anſprüche und Forderungen, welche dem gräflichen Haus Reichserbtruchſeß Waldburg gegen das landgräfliche und fürſtl. Haus Fürſtenberg zuſtehen. (1784. Fol.) Vierzehnter Abſchnitt. §. 139—169.

II. Die römiſchen, oder longobardiſchen Lehenrechte, in ſofern ſie als fremde Geſetze in der Allodial- und Lehenfolge gegen die einheimiſche Inſtituta wirkenden Einfluß genommen, oder nehmen können.

III. Ein ganz allgemeines Herkommen.

IV. Ein beſonderes Hausgeſetz, oder

V. Ein ganz beſonderes Herkommen einer Familie.

Wenn aus dieſen Quellen die Rechte zum Beſten der Töchter ſprechen, ſo iſt alles erſchöpft, was zu einer günſtigen Entſcheidung für dieſelbe in einer väterlichen Allodial- und Kunkellehen-Erbfolge vor den abgetheilten Stammsvettern nur immer aufgeſucht werden kann.

§. 2.

I. a. Die Sitten der älteſten Teutſchen richteten ſich einzig und allein nach den Geſetzen der Natur, vermöge deren Söhne und Töchter ganz und gar gleich gehalten wurden. Haeredes, ſucceſſoresque ſui cuique Liberi, nullum Teſtamentum etc. Der teutſche Mutter-Bruder erbte, wenn kein Kind vorhanden geweſen; um ſoviel mehr alſo die Tochter und die Schweſter. 1) Die Wiſigothen

1) Tacitus de Moribus Germ. Cap. 20.

Digitized by Google

ſigothen folgten noch dieſen gleichhaltigen Trieben der Natur; ſie ließen die Töchter mit den Söhnen in allen väterlichen Gütern zu gleichen Theilen zu: ſi Pater, vel Mater inteſtati diſceſſerint, tunc Sorores cum Fratribus in omni parentum Facultate aequali diviſione ſuccedant 2) und eben ſo erbten bey den älteſten Franken die Töchter das väterliche Gut mit ihren Brüdern zugleich: ita — — convenit, ut Nepotes ex Filio, vel ex Filia ad Aviaticas res cum avunculis, vel amitis ſic venirent in haereditatem, tanquam ſi Pater, aut Mater vivi fuiſſent. 3) Erſt alsdann, nachdem die teutſchen Völker ſich mehr und mehr ausbreiteten, wichen ſie nach und nach von der erſten natürlichen Ordnung ab, — doch nie ſoweit, daß die Töchter auch dem Seitenmannsſtamm hätten zurückſtehen müſſen, ſondern der ganze Vorzug des Mannsſtamms gedieh in der Folge nur dahin, daß die Töchter den Söhnen, oder reſpective ihren Brüdern nimmehr zu weichen haben ſollten.

A 2 §. 3.

2) L. Wiſigot. Tit. 2. Cap. 1. apud Geofgiſch Col. 1955.

3) Decretio Childeberti Regis Cap. 1. ibid. Col. 473.

Digitized by Google

§. 3.

Das berühmteſte Geſetz von ſolcher Art iſt das ſaliſche. Es verordnet: de terra ſalica in mulierem nulla portio haereditatis tranſit, ſed hoc virilis ſexus acquirit, hoc eſt, filii in ipſa haereditate ſuccedunt 4) Das Geſetz erläutert es hier ſelbſt, daß unter dem virili ſexu nur die Söhne verſtanden ſeyen, und alſo auch nur dieſe in der Beerbung der ſogenannt ſelbſt ſaliſchen Güter den Töchtern vorgezogen werden ſollen, wie dann überhaupt die ſaliſche Succeſſionsordnung bey allen Erbgütern die Töchter zugelaſſen hat, wenn keine Söhne vorhanden geweſen ſind, und zwar nach den Graden in der Maaß: ſi quis mortuus fuerit, et Filios non dimiſerit etc. ſi pater aut Mater ſuperſtites fuerint, in ipſam haereditatem ſuccedant: ſi pater aut mater non ſuperfuerint, et fratrem aut ſororem dimiſerit, in haereditatem ipſi ſuccedant: ſi iſti non fuerint, tunc ſoror matris in haereditate ſuccedat: ſi ſoror matris non fuerit, ſic ſoror patris in haereditate ſuccedat. 5) Unmöglich können

4) L. Sal. Tit. 62. §. 6. ibid. Col. 121. und apud Eccard ad Leg. Sal. pag. 102.

5) L. Sal. cit. Tit. 62. §. 1. 2. 3. und 4.

Digitized by Google

können hier unter dem Ausdruck: et filios non dimiſerit: nur allein die Söhne angenommen worden ſeyn, weil in der aufſteigenden und Seitenlinie, Mutter, Schweſter, Vatersſchweſter und Mutterſchweſter berufen werden; folglich müſſen um ſoviel mehr in der abſteigenden Linie auch die Töchter zugelaſſen geweſen ſeyn. 6) Auſſerdem war es übrigens gar nichts ungewöhnliches, daß mit dem Wort Filii, ſowohl Töchter, als Söhne angedeutet worden, wie ſolches aus dem ripuariſchen Geſetze ſich demnächſt zeigen wird. Am Ende bleibt doch immer der Schluß richtig, daß, weil die Töchter nur von der Erbfolge in terra ſalica ſollen ausgeſchloſſen geweſen ſeyn, ſie eben darum in die übrigen Allodialgüter, ſolche mögen nun in altväterlichen oder errungenen beſtanden ſeyn, wenigſtens in Ermanglung der Söhne, haben ſuccediren können. 7)

§. 4.

6) Eccard ad h. l. pag. 106. und Heineccius in Element. iur. germ. Lib. 2. §. 219.

7) Man darf aber auch mit den bewährteſten Rechtslehrern frey bey dem Satz ſtehen bleiben, daß die Erbfolge in terris ſalicis von der

§. 4.

Das dem Saliſchen zu nächſt verſchweſterte ripuariſche Geſetz (denn die Ripuarier waren ein Theil

Erbfolge in dem übrigen Allode gar nicht unterſchieden geweſen, und daß mithin auch darin die Töchter gleich nach den Söhnen ſuccedirt haben. Vorzüglich kommt es darauf an, was dann eigentlich unter der terra ſalica verſtanden worden. Dießorts glaubt man zwar mit dem *Struv. de Allod. imper. cap.* 1. §. 8. *not.* 5. ſie ſey eine terra ſervitute vacans, ein freyes Gut geweſen; man ſetzt aber noch hinzu, daß ſie bey überwundenen Völkern den Ueberwindern auf Verordnung des Königs ausgetheilt worden. Sie war unter dem Allode mitbegriffen, und erblich; deßwegen handelt die nämliche lex ſalica Tit. 62. deren Rubrik *de Allode* iſt, auch von **Vererbung** der terrae ſalicae. Es wird derſelben nur deßwegen in dem Geſetz namentlich erwähnt, weil ſie eben die vornehmſte Gattung des Allode, oder terrae *paternae* war. Ihr Erbgang blieb aber doch der nämliche, wie bey dem übrigen Allode. *Eccard ad Leg. Sal, pap.* 108. und

R. H.

Theil der fränkiſchen Nation) ſtimmt hiermit vollkommen überein. Es ſchloß die Weiber nur alsdann aus, wenn männliche Erben in gleichem Grad

N. H. Rath von Senkenberg *de Succeſſ. filiar. Cap.* 5. §. 48. machen daher den gegründeten Schluß: non vero hic in totum excluduntur filiae, ſed tantum eousque, donec fratres, et eorum poſteri ſuperſint etc. Indeſſen ſeye dem, wie es wolle; die Geſchichte iſt Bürge dafür, daß der ſo vermeinte Vorzug des ganzen Mannsſtammes vor den Töchtern bereits im 12ten Jahrhundert, ſelbſt in Frankreich, ganz in Abgang gekommen. Hievon ſchreibt *Ant. Dominic. de praerogat. allodior. Cap.* 7. §. 10. — Legem ſalicam, quae faeminas a ſucceſſione removet, in ſola tandem regia familia remanſiſſe; niſi reſcripto a principe, vel comitibus, qui regalia uſurpaverant, impetrato: ut videre eſt ex teſtamento Iordani 2di Dynaſtae Inſulanorum, anno 1200 condito, qui, ut a ſucceſſione terrarum ſuarum *filias repelleret*, easque *ſolis maſculis* adſcriberet, *gratiam* hanc expoſtulat a Raymundo Comite Toloſano.

Grad vorhanden geweſen: die Töchter, die eigne Deſcendenten kamen allemahl vor den Seitenverwandten

Das einzige Fürſtenthum Oranien dient einsweilen hinlänglich zur Probe. Es war daſſelbe ein Geſchenk von K. Karl dem großen an Prinz Wilhelm den erſten, gemeiniglich au Cornet genannt, weil er die Saracenen aus demſelben und überhaupt aus Frankreich über die pyrenäiſchen Gebirge gejagt hat. — In dieſem Betracht kann Oranien unſtreitig für eine terra ſalica gehalten werden, und dennoch iſt ſolches von Zeit zu Zeit durch näher geſippte weibliche Nachkommen, mit Ausſchluß des Mannsſtammes, in den Jahren 1183 und 1393 an andere Familien, ſofort im Jahr 1530 an das Haus Naſſau gelangt. Reinhards Abhandlung von dem Erbfolgsrecht derer Töchter vor den Stammsvettern in teutſchen Reichsallodien 1tes Kapitel §. 8. *not.* c. Mit dieſem ſey wegen der ſaliſchen Güter und ihrer Beerbung genug geſagt, weil doch ſchwerlich ein Rechtsfall auszufinden ſeyn wird, der nach dem eigentlichen Sinn der terrae ſalicae zu entſcheiden geweſen wäre. Auch

der

wandten, oder Stammsvettern. Es verordnet: Si quis absque Liberis defunctus fuerit, ſi pater, materque ſuperſtites fuerint, in haereditatem ſuccedant. Si pater, materque non fuerint, frater et ſoror ſuccedant. Si autem nec eos habuerit, tunc ſoror matris, patrisque ſuccedant. Et deinceps usque ad quintum genucolum, qui proximus fuerit, in haereditatem ſuccedat, ſed cum virilis ſexus extiterit, faemina in haereditatem aviaticam non ſuccedat 8) Wo in der lege ſalica der Ausdruck ſteht: et filios non dimiſerit (§. praec.) heißt es hier: ſi quis absque Liberis defunctus fuerit, von welchen doch auch die Töchter nicht ausgemerzt werden können; und ſo erklärt ein Geſetz das andere. Beyde laſſen die Seitenverwandte von männlicher und weiblicher Abkunft zu, um ſo gewiſſer alſo auch die Töchter. Die Worte des ripuariſchen Geſetzes:

 Sed

der gegenwärtige Rechtsſtreit hat ſich damit um ſo weniger abzugeben, als gewiſſer ſich in der Folge veroffenbaren wird, daß die erſten und meiſten Beſitzungen der heutigen landgräfl. und fürſtl. Hauſes Fürſtenberg ſelbſt von weiblicher Herkunft ſind.

8) Tit. 56. Georgiſch col. 167.

Sed cum virilis ſexus extiterit, faemina in haereditatem aviaticam non ſuccedat — können folglich in Verbindung mit dem vorigen keinen andern Sinn haben, als daß die Töchter ihren Brüdern nachſtehen, nicht aber, daß ſie von weiter geſippten abgetheilten Stammsvettern ausgeſchloſſen werden ſollen. 9)

§. 5.

Die alemanniſche Inſtituta ſind, gleich den fränkiſchen Rechten, zu Gunſten der Töchter. Sie verordnen ebenfalls, daß zwar nur die Söhne nach Ableben des Vaters, deſſen Erbtheil theilen ſollen. 10)

9) Die Verordnung in dieſer Stelle erklärt ſich wiederum aus einer andern des nämlichen ripuariſchen Geſetzes tit. 48. ibid. col. 165. Si quis procreationem filiorum, vel *filiarum* non habuerit, omnem facultatem ſuam in praeſentia regis, ſive vir mulieri, vel mulier viro, ſeu cuicunque libet de *proximis*, vel extraneis, adoptare in haereditatem - - - licentiam habeat. Die Söhne und dann die Töchter werden hier vor allen andern Proximis geſetzt. Sie allein werden da als die *Haeredes neceſſarii* angeſehen. Conf. Senkenberg loc. cit. cap. 5. §. 48.

Digitized by Google

len. 10) War hingegen kein Sohn vorhanden, ſo wurde nicht der Agnat zur Erbfolge berufen, ſondern vermöge der alemanniſchen Geſetze ſuccediren die Töchter, wenn ſie nur mit einem Mann von gleichem Stande ſich verheyrathet hatten. 11)

§. 6.

Die Burgunder, 12) die alten Sachſen, 13) die

10) Tit. 88. bey Georgiſch cit. i. loc. 234. Si qui fratres poſt mortem patris eorum aliquanti fuerint, dividant portionem patris eorum etc.

11) Tit. 57. ibid. col. 220. Si ſorores absque fratre relictae poſt mortem patris fuerint, *ad ipſas Haereditas paterna* pertingat — — —

12) Lex Burgund. Tit. 14. cap. 1. et 2. ibid. col. 350. inter Burgundiones id volumus cuſtodiri, ut ſi quis filium non reliquerit, *in loco filii filia* in patris matrisque Haereditate ſuccedat. Si forte defunctus nec filium, nec filiam reliquerit, ad *ſorores* — — — Haereditas redeat.

13) Lex ſaxon. Tit. 7. §. 1. et 5. ibid. col. 459. *ſeq*. Pater aut Mater filio non filiae haereditatem relinquit. Qui defunctus non filios ſed filias reliquerit, *ad eas omnis haereditas* pertineat.

Digitized by Google

die Bayern 14) und die Longobarden 15) ſtimmten mit allem dem vollkommen überein.

§. 7.

Die alten Angeln und Weriner waren das einzige teutſche Volk, welches die Töchter von der Erbſchaft der liegenden Güter ausgeſchloſſen hat: tit. 6. cap. 1. bey Georgiſch col. 448. Haereditatem defuncti filius, non filia ſuſcipiat. Si filium non habuit, qui defunctus eſt, ad filiam pecunia, et mancipia, terra vero ad proximum paternae gene-

14) Lex Bajuvariorum Tit. 14. cap. 8. §. 1. und cap. 9. §. 1. und 3. ibid. col. 308. und 309. ut fratres haereditatem Patris aequaliter dividant etc. — de eo, qui ſine filiis et *filiabus* mortuus eſt, mulier accipiat portionem ſuam — — ſi autem maritus, qui nec filios, nec *filias*, nec nepotes, nec pronepotes nec ullum de propinquis habet, ſed in uxorem — — — omnes contulerit facultates etc.

15) Luitprandi Leges Lib. 2. cap. 1. ibid. col. 1029. Si quis Longobardus ſine filiis legitimis maſculinis mortuus fuerit, et filiam dereliquerit unam, aut plures legitimas, *ipſae ei in omnem Haereditatem patris*, vel matris ſuae tanquam filii legitimi maſculini heredes ſuccedant.

Digitized by Google

generationis conſanguineum pertineat. Es ward aber auch dieſer auſſerordentliche Vorzug des Mannsſtamms nur bis auf den 5ten Grad erſtreckt, nach welchem ſo fort die Tochter wiederum zu der Erbfolge in den terris gelangen ſoll, vermöge des nämlichen tit. 6. im 8ten cap. wo es heißt: usque ad quintam generationem paterna generatio ſuccedat. poſt quintam autem filia ex toto, ſive de patris, ſive matris parte, in haereditate ſuccedat, et tunc demum hereditas ad fuſum a lancea transeat. Daß hingegen durch dieſes beſondere Geſetz eines beſondern Volks die übrigen bisher angeführten allgemeinen teutſchen Inſtituta keineswegs verdrungen worden ſeyen, ſolches beweiſen die nachgefolgten Sammlungen der teutſchen Geſetze und Gebräuche vom mittlern Zeitalter, die alle mit den ältern darin zuſammen ſtimmen, daß eine Tochter gleich nach dem Sohne vor allen übrigen Verwandten erbfolgen ſolle.

§. 8.

b) Der ſogenannte Sachſenſpiegel, oder das ſächſiſche Landrecht, welches im Anfange des 13ten Jahrhunderts verfaßt worden, 16) räumt den Töchtern

16) Selchow ſetzt die Zeit deſſelben zwiſchen den Jahren

tern in Ermanglung der Brüder die Erbgüter ein, gleich den alten ſächſiſchen Rechten. 17) In dem ſchwäbiſchen Landrechtsbuch, oder Spiegel 18) wird ein Unterſchied der Güter gemacht. In den Siedelhöfen ſchloßen die Söhne die Töchter aus: in den andern Gütern aber wurden ſie ſogar den Söhnen gleich gehalten, und erbten mit dieſen 19)

Das

Jahren 1215 und 1219. in ſeiner Geſchichte der Rechte §. 289.

17) Lib. 1. art. 17. Vaters und Mutters, Schweſter, oder Bruderserbe nimmt der Sohn, und nicht die Tochter, es ſey dann, daß da kein Sohn ſey, ſo nimmts die Tochter.

18) Die Zeit des abgefaßten Schwabenſpiegels fällt unſtreitig ins 13te Jahrhundert, zwiſchen die Jahre 1268 und 1282. Selchow. cit. loc. §. 299.

19) Ius Prov. Suev. cap. 281. edit. Goldaſti. Stirbt ein Mann, und lat Sün, und Töchtern hinter ihm, da nicht geſchaffet hat, die Kind ſeyen usgeſteuret, oder nit, Sie ſollent das eigen miteinander theilen — — und is da ain Sidelhof, da der Vater auf ſazz, und lát Er ſeinen Sun, oder mehr Sün hinder im, die nicht ausgeſteüret ſind. Die Sün beſizen

das

Das bayeriſche Land- und Lehenrecht vom Jahr 1344, von welchem bey **Senkenberg** de ſucceſſione filiar. in adiunct. n. 2. pag. 21. ein Auszug zu leſen iſt, entſpricht wiederum den Töchtern vor den Stammsvettern, da es cap. 95. verordnet: „wer aber daz „nicht Sun da weren, ſo mügen die **Töchter** daſ„ſelb Recht haben ꝛc. =

Nimmt man nun dieſes alles zuſammen — die älteren und mittleren Geſetze der Teutſchen unter einen Begriff, ſo iſt unwiderſprechlich, daß ſie vereinigt dahin abſtimmen: dieſes ſey das ius commune patrium, daß die Tochter gleich nach dem Sohn

zur

das Anſedel mit Recht vor den Schweſtern, und iſt aber nichts anders da, wan das Anſezz; ſo ſtet Es an der Prüder Gnaden, was Sie den Schweſtern geben — — — — Eine Curtis primaria ward nach eben dieſem ſchwäbiſchen Landrecht Cap. 36. §. 21 ein Sedelhof, Anſeß genennt. **Lindenbrog** in Gloſſar. voc. Curtis. Eben darum aber, weil die Regel ſchon vorher geſetzt iſt, daß Söhne und Töchter miteinander erbfolgen; iſt die Ausnahme bey dem Siedelhof über den dürren Buchſtaben nicht zu erſtrecken, und den Stammsvettern überhaupt das nicht zu zueignen, was den Söhnen allein zugeſtanden worden. Conf. Heineccius in Iur. germ. Lib. 2. §. 14.

zur Erbfolge gelange, und ſie alſo allen übrigen Verwandten, ſowohl männ- als weiblichen Geſchlechts vorzuziehen ſey.

§. 9.

II.) Die gemeinen römiſchen Rechte haben durch die Beförderungen der Kaiſer Lothars des zweyten, Friedrichs des erſten und zweyten ihren erſten Gebrauch und Anſehen in Teutſchland erhalten. Schon im zwölften Jahrhundert zeigen ſich Spuren davon; und im 14ten Jahrhundert äuſſern ſich ſolche bereits in den Reichsgeſetzen; in den Zeiten K. Maxens des erſten war aber derſelben Gebrauch ganz allgemein. 20). Die römiſchen Rechte kennen

20) De Senkenberg Corp. Iur. public. ac priv. germ. T. 1. §. 22 ſeq. pag. 114. §. 54. pag. 141. Eiusdem vorläufige Einleitung c. 5. §. 102. pag. 119 ſeq. Selchov. Element. iur. germ. §. 12. p. 13 ſeq. edit. 3. Chr. Gottl. Riccii Spicilegium hiſtorico - diplomaticum, quo iuris iuſtinianei, *in aulis germanorum principum*, atque *perſonarum illuſtrium* adoptati, uſus pragmaticus, iam inde a ſaeculo 13. et 14. ex ipſis fontibus, ad hiſtoriam iuris illuſtrandam, eruitur, et oſtenditur, Frf. et Lipſ. 1738. 4. Sammlung der Reichsabſchiede T. 2. pag. 28.

kennen bekannter Dinge in Abſicht der Fähigkeit keinen Unterſchied des Geſchlechts: ſie folgen der Natur, welche die Töchter, wie die Söhne, als gleiche Kinder, zu der elterlichen Erbſchaft im Liegenden und Fahrenden berechtiget. Dieſe Stimme der Natur war in dem 16ten Jahrhundert, von welchem gegenwärtig die Rede iſt, ſo allgemein, daß die alten und mittlern teutſchen Rechte darüber ganz in Abgang gekommen wären, wenn nicht der teutſche Adel beſonders noch in Erbfolgsfällen, deren Entſcheidung nach den römiſchen Rechten ihm nachtheilig ſchien, für die Erhaltung der teutſchen Succeſſionsordnung geſorgt hätte. 21)

§. 10.

Selbſt jene Rechtslehrer, welche ſonſt von der Erbfolge der Töchter in liegenden Gütern ganz andere Grundſätze hegen und behaupten wollten, daß nach den teutſchen Geſetzen ſelbige, ſo lange nur ein Mannsſtamm vorhanden, davon ausgeſchloſſen

21) Io. Frid. Eiſenhart Oratio de Meritis nobilitatis Teutonicae circa iuris patrii conſervationem. Helmſt. 1757. Selchov. Element. iur. germ. §. 70.

worden ſeyen, welches aber erwieſener maßen ſich offenbar anders verhält, können nicht umhin, den römiſchen Rechten nach ihrer ſo allgemein gewordenen Aufnahme den Vorzug, auch bey illuſtern Häuſern in ihren Erbfolgsangelegenheiten einzuräumen. Statt der übrigen will man nur den in allem Betracht würdig berühmten Profeſſor Pütter ſelbſt reden laſſen:

„Daß nur bey denjenigen Familien, oder „reſpective Städten, oder Ländern ſolche teutſche „Rechte heutiges Tags gelten, wo ſie aus„drücklich beybehalten, oder eingeführt ſind, „und daß die andere die — ohnedem in Ermang„lung ſolcher ſtatutariſcher, oder Landes-oder „Familiengeſetze überall geltende gemeine Rech„te vordringen laſſen: daher denn allerdings an „dem, daß, wo kein beſonderes Familiengeſetz „zum Vortheil des Mannsſtammes vorhanden, „die Töchter ſelbſt in väterlichen und altväterlichen „Gütern mit ihren Brüdern (folglich nach den „römiſchen Rechten) zu gleichen Theilen gehen.„ 22)

Dießorts

22) Auserleſene Rechtsfälle 1. Band Ded. 3. §. 56. n. 95—99. fol. 34. Ferner Reſp. 13. fol. 154—

Digitized by Google

Dießorts iſt man nicht in dem Fall, ſolche Lehre unbedingt ſich ſelbſt eigen zu machen: nur für jene ſchien ſie nöthig, welche den Töchtern gleichwohl noch aus den römiſchen Rechten helfen wollten, da ſie glaubten, die teutſchen Geſetze kämen ihnen hierin gar nicht zu ſtatten. Für den gegenwärtigen Endzweck iſts genug, erwieſen zu haben, daß der Grafheinrichiſchen fürſtenbergiſchen einzigen Tochter ihres Herrn Vaters Allodialverlaſſenſchaft ohne Unterſchied im liegenden und fahrenden aus den allererſten Entſcheidungsgründen, die nemlich in den Geſetzen — ſowohl in den teutſchen, als gemeinen Rechten geſchrieben ſtehen, und alſo von rechtswegen, vor den abgetheilten nebenſeitigen Stammsvettern gebührt habe.

154—165. deſſen zwey erſte themata generalia dieſe ſind I. Jus germanicum antiquum non valet, *niſi conſervatum*. II. Hinc et filiae *non renuntiatae* ſuccedere poſſunt, niſi *ſpeciali* fundamento adhuc ipſo iure pro renuntiatis haberi poſſunt. Conf. Strubens Nebenſtunden T. 5. Abhandl. 32. von dem Mißbrauch und gutem Gebrauch der alten teutſchen Rechte.

§. 11.

Soviel nach den Allodien die — von dem Herrn Grafen Heinrich von Fürſtenberg allenfalls innegehabten Kunkellehen betrifft; 23) ſo haben nicht weniger in Lehens — als wie in Allodialerbfolgen die teutſchen Rechte einen übereinſtimmenden Geiſt beybehalten. **Die eigene Deſcendenz** des Vaſallen trat überall zuerſt vor, ſo wie es die Eigenſchaft des Lehens mit ſich brachte. Die weſentlichſte Veränderung in der Lehenserbfolge beruhte auf der **Theilung**; denn da hieß es: **die Lehen ſind nur in abſteigender Linie erblich, und getheiltes Lehen fällt dem Herrn heim.** Plures poſſunt uno inbeneficiari beneficio, ita quod ſimul illud ſuſcipiant, et aequale ius in hoc habeant, quam diu ſimul manſerint! — — ſi autem voluerint ab invicem ſeparari absque licentia Domini, dividant inter ſe ſecundum libitum totaliter conceſſum beneficium. Sed poſtea

23) Das fürſtliche Haus Fürſtenberg, als derjenige Theil, welcher Eigen und Lehen in Beſitz genommen, und noch beſitzt, iſt die hieher einſchlagende Documenta *communia* zu ediren ſchuldig.

ea illorum nullus in parte alterius aliquod ius habebit, cum alter obierit, niſi ſuſceperit à Domino exſpectationem in beneficio. 24)

§. 12.

Das ſächſiſche Lehenrecht verordnet:

„der Vater erbet uffen ſon die gewere „des Gutes mit ſamment deme Gute. — — —

„Ezen erbet niemane nicht ein len wenn „der Vatter uffe den Sohn man mac vil „Brudern ein gut lihen — — Swenne „aber ſie ſich betheilen ir nie chein hat Recht „an des andern Gute 25)

B 3 in

24) Auctor vetus de Beneficiis. cap. 1. §. 83. u. 84. Dieſes iſt die älteſte Sammlung der teutſchen Lehensgewohnheiten, beyläufig in der Mitte des 12ten Jahrhunderts geſchrieben, mit ſolchem Beyfall, daß die übrigen teutſchen Lehenrechtsbücher meiſtens aus derſelben gezogen ſind. Selchow Geſchichte der Rechte §. 348.

15) Cap. 6. 21. in fin. u. Cap. 34. princ. edit. Senkenb. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat das

In dem ſchwäbiſchen Lehenrecht ſteht:

„es erbet niemand zu Recht lehen, wen-
„ne der Vatter uff den Sun das heiſſent
„erbelehen, und Lehens erben —

„wenn Brüder das Guth unter ſich
„theilen, ſo hat Ihr keiner nichts an des an-
„dern Guth; und ſtirbt ihr einer ohne Lehens-
„erben, ſo iſt ſein Theil dem Herrn ledig —26)

Das Reichsrecht will: „getheilt Lehen
„das ſoll dem Reich erſterben, und zu dem
„Reich fallen —„ 27)

Dieſes

das ſächſiſche Lehenrecht mit dem Sachſen-
ſpiegel einerley Alter, weil es insgemein für
den andern Theil deſſelben ausgegeben wird.
Es fällt mithin in den Anfang des 13ten
Jahrhunderts (§. 146.) Selchov. cit. loc.
§. 349.

26) Cap. 43. §. 2. Cap. 65. §. 2. edit. Senkenb.
ferner jus feud. alemann. ex moribus Bavariae
cap. 45. Das ſchwäbiſche Lehenrecht kommt
mit dem Schwabenſpiegel in die Mitte des
13ten Jahrhunderts. Selchov. cit. loc. §. 350.

27) Kaiſerrecht 3. Theil. Cap. 12. und 25.

Digitized by Google

Dieſes alles geht nun zwar nur die eigentlichen Mannlehen an, und die darmit übereinkommenden Zeugniſſe der gleichzeitigen und anderer alten Schriftſteller bezielen ſolche allein, wenn ſie ſagen:

De conſuetudine imperii non ſuccedit, niſi filius deſcendens. Imo revertitur feudum ad imperatorem, et ipſe confert, cui vult. Sic vidi hoc, quando fui in alemannia, per proceres judicatum. 28)

De conſuetudine alamaniae non ſuccedunt collaterales, ſed deficiente filio feudum revertitur ad imperatorem, et confert, cui vult, 29)

Es wird auch hiebey ſtets voraus angenommen, daß es ſolche Lehen ſeyen, deren Gemeinſchaft durch die Theilung eben darum aufgehört, wenn die abgetheilten nebenſeitigen Verwandte nicht die Samtbelehnung erhalten; hieraus macht man aber den unleugbaren Schluß, daß ſolche abgetheil-

28) Cardinalis Oſtienſis in Commentario ad Tit. X. de feud. Er iſt im Jahr 1271. geſtorben.

29) Albericus de Roſate in vocabulario juris ad vocem feudum. Er lebte unter K. Ludwig dem Bayer in dem Ruhm eines großen Practikus.

getheilten Stammsvettern um ſoviel weniger in den Kunkellehen, welche einmahl durch eine Hauptabtheilung einer andern Linie zugefallen, haben ſuccediren können, am allerwenigſten, daß ſie noch ſelbſt einer einzigen Tochter von dieſer Linie darin ſollten vorgezogen worden ſeyn. Die Erforderniß der Dienſte hat zwar auch bey den Kunkellehen den Söhnen einen Vorzug gegeben; ſo bald aber der Fall eingetretten, daß in Linea deſcendente blos Töchter vorhanden geweſen, hat die Lehensfolge ſie nothwendig betroffen, weil das Lehen auf keinen Seitenverwandten fallen konnte, und es ſonſt dem Lehenherrn hätte heimfallen müſſen, wenn nicht ſolcher Heimfall bey einer noch vorhandenen Tochter der Natur der Kunkellehen zuwider geweſen wäre. 30)

§. 13.

30) Wenn man den Heimfall des Lehens ausnimmt, ſo darf überhaupt zur Regel angenommen werden, daß die Lehenfolge größtentheils die Allodialerbfolge nachahme, und alſo zwiſchen beyden eine Analogie porwalte: wie ſolches ſehr ſchön gezeigt hat Profeſſor Walch zu Jena in Diſs. principia juris german. de ſucceſ-

§. 13.

Beyläufig hundert Jahre vor jenen Sammlungen der teutſchen Lehenrechte wurden in Italien auch die daſelbſtigen Lehensgewohnheiten in ein Werk zuſammen getragen, welches wir heut zu Tage das longobardiſche Lehenrechtsbuch zu nennen pflegen. Es enthält vornämlich ſolche, welche in den Lehenshöfen zu Mayland, Piacenza und Cremona üblich geweſen ſind. 31) Es ſchlich mit den juſtinianiſchen Geſetzbüchern nach Teutſchland ein: aber ſeine Aufnahme war nicht ſo günſtig, als der erſtern. Daſſelbe wich zu ſehr von den teutſchen Lehensgeſetzen und Gewohnheiten ab, und ſtand mit dieſen ſowohl, als mit dem Intereſſe des kaiſerlichen, und der andern teutſchen Lehenhöfe in einem zu ſtarken Contraſt; — ſeine Aufnahme würde nicht nur die Genehmigung des kaiſerlichen Reichs, ſondern auch der übrigen hohen teutſchen Lehenhöfe ausdrückliche Einwilligung auf

ſucceſſione deſcendentium feudali 1770. Man ſehe Jonathan Fiſchers Gedanken von dem weiblichen Erbfolgsrecht in theilbaren Lehen. 1780.

31) Selchov. loc. cit. §. 361.

eine geſetzliche Weiſe erfordert haben. 32) Von dem blieb es aber ſoweit entfernt, daß das longobardiſche Lehenrecht noch von Kaiſer Karl dem 4ten mit dem Ehrentitel einer Corruptel belegt 33) und von den Reichsſtänden noch unter Kaiſer Friedrich dem 3ten mit allen Doctoribus legum peregrinarum, gleichſam verabſcheuet worden war. 34) Und obzwar daſſelbe nach und nach eine Art Onldung erhielt, ſo ward es doch nie durch ein Reichsgeſetz, auch nur in Subſidium aufgenommen, geſchweige daß damit die teutſchen Lehenrechte und Gewohnheiten noch ſelbſt abgeſchafft worden wären: die Manngerichte und Lehenskanzleyen ſprachen ſtets fort mehr nach teutſchen, als longobardiſchen Rechten: 35) und man kann alſo vor der Hand

32) Der Grund hievon iſt ganz offenbar, weil den Reichsſtänden und ihren Lehenhöfen die hergebrachten eignen einheimiſchen Rechte und Gewohnheiten keineswegs geſchmälert oder gar abgenommen werden können.

33) In Senkenbergs Corp. jur. Feud. p. 585. iſt die Urkunde dieſes Kaiſers vom Jahr 1372.

34) Müllers R. T. Theat. unter Friederich dem III. T. I. Vorſt. 1. Cap. 5.

35) Von Buri Erläut. des Lehenrechts. p. 124.

Digitized by Google

Hand mit Grund behaupten, daß die in dem Kaiſerrecht und Spiegeln aufbehaltenen teutſchen Geſetze und Gewohnheiten, da wo keine Abänderung bewieſen werden kann, jetzt noch in ihrem geſetzlichen Anſehen, Kraft und Gebrauch ſtehen. 36)

§. 14.

Das longobardiſche Lehenrecht, für ſich allein betrachtet, kann demnach nichts weniger, als den geſetzlichen Entſcheidungsgrund über die Frage abgeben, ob ein Weib — eine Tochter in dieſem, oder jenem Lehen der Erbfolge fähig oder nicht fähig

36) Struv. J. Feud. Cap. 1. Aphor. 5. et 7. N. 7. Horn. Iur. Feud. Cap. 1. §. 26. ſeq. Dann 31. 35. et 37. ubi in petenda deciſione ultimo loco ponit jus longobardicum. Schilter in not. ad Struv. p. 5. Vornemlich aber Schrötter in dem Anhang zum Verſuch einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte pag. 477—532. Dann die diplomatiſche Unterſuchung über die Rechte der Todtheilung, 2tes Sendſchreiben §. 15. pag. 34. — Eine der merkwürdigſten Schriften, welche bey dem letztern bayeriſchen Erbfolgsfall an das Taglicht getreten ſind.

Digitized by Google

fähig ſey? Zumahl wenn noch die zweyte Frage hinzu kommt, ob eine Tochter, wenn ſie auch des Lehens fähig, nicht dannoch allen männlichen Seitenverwandten von einer andern Linie, ſo lange nur immer Mannsſtamm vorhanden, zurückſtehen müſſe? Ueberhaupt genommen, iſt das longobardiſche Lehenbuch der weiblichen Erbfolge in Lehen entgegen; 37) doch dürften noch ein und andere Texte daſelbſt ausfindig zu machen seyn, welche eine nachgefolgte Abweichung von der Ausſchließſung der Weiber vermuthen laſſen 38) Im ganzen aber, und heut zu Tage beruhet alles vorzüglich auf dem Inhalt der Lehenbriefe, welche von der Zeit an gewöhnlich wurden, als Kaiſer Conrad der zweyte den Lehen die Erblichkeit auf die Deſcendenz im Jahr 1037 ertheilte 39) welches ſofort

37) I. Feud. 8. §. 2. filia vero non ſuccedit in Feudo. II. Feud. 11. ad filias vero, ſeu neptes vel pronepotes, vel ex filia pronepotes ſucceſſio Feudi non pertinet.

38) II. Feud. 11. 26. §. 9. 50. 103. 85. 705. §. 2. 17. 18.

39) Selchow. l. cit. §. 344. et 345. Georg. Ludwig Böhmer lib. ſing. de indole et natura exſpect.

ſofort Kaiſer Heinrich der ſechste auch zum Vortheil der weiblichen Succeſſion erſtreckte. 40) Ein anderer Kaiſer begnadigte damit nicht weniger die Reichsminiſterialen bey den geringern Lehen: 41) Seither trifft man in vielen Lehenbriefen die Erbfolge der Weiber, entweder ausdrücklich eingeräumt, oder zu mehrerer Sicherheit ausbedungen an, und daher ſind die Benennungen der **Weiber - oder Kunkellehen** entſtanden.

§. 15.

Will man nun die Erbfolgsordnung in ſolchen Weiber - oder Kunkellehen ſelbſt nach den Grundſätzen des longobardiſchen Lehenrechts beurtheilen,

ſpect. et inveſtit. Feud. et de huius renovatione. C. 3. §. 61. p. 87. 2tes Sendſchreiben. §. 10. 11. 12.

40) Fiſcher an bemeldtem Ort. pag. 9. ſeq.

41) Kaiſerrecht. 3. Th. Cap. 8. bey Senkenberg in Corpore juris germ. T. 1. §. 1. p. 99. Fiſcher l. cit. pag. 15. Die Geſchichte der Erbfolge faſt in allen illuſtern Häuſern Teutſchlands beſtärkt das hier angeführte, wie ſich unten zeigen wird.

Digitized by Google

len, ſo iſt es auch dieſem vollkommen gemäß, daß allerforderſt auf die eigne Deſcendenz auf die Linie des Vaſallen Rückſicht zu nehmen ſey, und daß folglich, wenn kein Sohn vorhanden, die Tochter in ſelbigen die Seitenverwandte ſchlechterdings ausſchließe. Die Linie, von welcher einer, oder eine iſt, iſt der erſte Erbfolgszug, weil bey der Eigenſchaft eines Weiberlehens dieſe, wie jener erbfolgsfähig ſind. — So erkennt es der berühmte Text 2. feud. 50. und darum ſagt Stryk 42) Si feudum pro maſculis et faeminis conceſſum, faemina in prima linea ſuperſtes, excludit maſculum in ſecunda linea, quamdiu enim in prima linea aliquis ſupereſt, qui feudi capax, tamdiu ſucceſſio ad alteram lineam non devolvitur. 2. feud. 50. Peregrini de fideicomiſſ. art. 27. n. 14. Tiraquell. de primogenit. quaeſt. 11. und 14. — und daher ſtimmen die Feudaliſten überein: 43) maſculos transverſales non excludere faeminas deſcenden-

42) Exam. juris Feud. Cap. 15. Quaeſt. 7. et in diſſert. de ſucceſſione in Feud. maſc. et faem. conceſſa. Cap. 3.

43) Klok. T. 2. Conſil. 17. n. 130. 131. Beſold. theſ. pract. voc. Kunkellehen.

ſcendentes ab ultimo vaſallo: et ideo expeditum eſſe, quando ajunt, faeminam non admitti, donec maſculus ſuperſit, particulam donec et ſimiles, regulariter non perpetuo, ſed temporaliter, et certarum perſonarum reſpectu (ſcilicet fratrum tantum) excludere. 44)

§. 16.

44) Man muß hier zur mehrern Erläuterung der Sache noch einer wichtigen Einwendung begegnen, die von den teutſchen Lehenrechten ſelbſt ausgehoben werden dürfte. Bey dem alten Auctor vom Lehenweſen heißt es Cap. 2. Clerici et *mulieres*, ruſtici et mercatores -- et omnes, qui non ſunt ex homine militari ex parte patris eorum et avi, iure carent beneficiali. Dieſe weibliche Succeſſionsunfähigkeit iſt aus dem Auctore veteri, der aber lange vor Kaiſer Heinrich dem VI. gelebt, welcher die weibliche Lehenfolge feſtgeſtellt hat, in den Sachſenſpiegel, und in das alemanniſche Landrecht herüber gepflanzt worden, wo es dann wiederum heißt: Pfaffen, Wibe ... und alle die nicht en ſin von Rittersart von Vater, und von Eltervatter, die ſuln Lenrecht darben. Man wolle aber über dieſe Stellen nur

§. 16.

III. Vielleicht aber ſind die Töchter der illuſtren Familien überhaupt ſchon in allen väterli-

chen

nur des ſchon angeführten Jonathan Fiſchers Gedanken pag. 6. ſeq. nachleſen, ſo zerfällt die ganze Einwendung: ſie ſind nemlich in die erwähnte Sammlungen nur zur Erhaltung des Andenkens, und zur Erläuterung der ſpätern Abänderungen noch eingerückt worden. An andern Stellen ſprechen die nämliche Rechtsbücher häufig von der Erbfolge der Weiber in Lehen, als alemaniſch. Lehenrecht. C. 103. §. 2. C. 3. §. 4. C. 67. ebendaſelbſt nach bayeriſchem Gebrauch C. 66. 3. Sächſiſches Lehenrecht. C. 60. 2. 34. welches alſo zu offenbarer Ueberzeugung dient, daß jene alte Ausſchließung der Weiber nimmermehr üblich, ſondern ſchon abgekommen geweſen: wie dann auch ſolches in Anſehung der Geiſtlichen, welchen dort die Weiber parallel geſetzt werden, vorlängſt geſchehen zu ſeyn, eine bekannte erwieſene Sache iſt in der Deduction: **Rettung der Rechte des Erſtge-**

bohr-

chen und altväterlichen liegenden Gütern von den Stammsvettern von jeher nach einem ganz allgemeinen Herkommen ausgeſchloſſen worden? — Allein woher ſollte ſich wohl der Grund ausfin-

bohrnen in dem fürſtlichen Haus Salm Salm, welche die Lehensfolge der Geiſtlichen nach teutſchen Geſetzen und Gewohnheiten erweiſet, 1771, nicht weniger in Pütters auserleſenen Rechtsfällen 2ten Bands R. 212. §. — 75. pag. 554—594. Der Grund der alten Ausſchließung waren die Kriegsdienſte, deren die Geiſtlichen und Weiber bey den alten Teutſchen für unfähig gehalten wurden. Dieſer Grund war aber in den mittlern Zeiten ſchon ganz hinweggefallen, folglich auch die Urſache der Ausſchließung. Daher behauptet der mehrbelobte Fiſcher, daß ſeit der eingeführten Erblichkeit und Theilbarkeit der Lehen, jene, in welchen die Weiber ſuccediren, allerdings zu der ordentlichen Art der Lehen gehören, weil nach der Natur der Erblehen, welche Gattung nun in Teutſchland allgemein angetroffen werde, die Erbfolge

dig machen laſſen, aus welchem ein ſolches Herkommen hätte entſtehen können? — Die erſte allgemeine Quelle der Erbfolgsordnung hat hierunter auch den erſten ſtärkſten Widerſtand ſtäts gethan

folge auf die Weiber gehe. Der Lehenbrief muß es demnach ausdrücklich mit ſich bringen, daß das Lehen nur dem Mannsſtamm ertheilt ſey. Zu Ausſchließung der weiblichen Succeſſion iſt es nicht hinreichend, wenn das Gut zu rechtem Lehen, oder auch zu rechtem Erbmannslehen verliehen wird, weil das Wort Erbmannlehen ſeinen Bezug nicht auf das Geſchlecht, ſondern auf die des Lehens wegen ſchuldige Dienſte des Vaſallen hat; ein Weib vermannt das Lehen, wie der minderjährige, das iſt, wie dieſer durch ſeinen Trager, ſo leiſtet das Weib durch ſeinen Mann die Dienſte mit Treue und vaſalliſcher Anhänglichkeit. Fiſcher cit. l. pag. 4. et 19. wo er dann mit dem ſchließt: „Den wichtigſten „Beweis für meinen Satz glaube ich durch „die Induction führen, und dadurch zeigen „zu können, daß in allen teutſchen Reichsländern

than, nämlich das Naturrecht, und die natürliche Vorliebe für die eigne Deſcendenz vor den Seitenverwandten: — der Entſtehung eines ſolchen Herkommens haben ſofort die geſchriebene Geſetze widerſtrebt, die teutſchen Rechte ſowohl, als auch die gemeinen römiſchen. Will man hingegen den Grund einer ſolchen allgemeinen Obſervanz in dem Convenienzrecht der Familien ſelbſt ſuchen, ſo iſts wiederum ganz unverneinlich, daß eine allgemeine Ausſchließung der Töchter durch die Nebengeſippte das eigne Intereſſe eben ſo vieler illuſtren Häuſer durchkreuzt haben würde, als ein und andere davon Vortheil hätten ziehen können. In Ermanglung der Söhne waren einmahl die Töchter zur väterlichen Erbfolge vermöge der geſchriebenen Geſetze berechtiget; wie viele Familien, in welche ſolche Töchter ſich eingeheyrathet, hätten alſo nicht dem ihrer Gemahlinen wegen geſetzlichen Erbfolgsrechte entſagen müſſen? Die Vermählungen mit ſolchen Töchtern konnten immer für ein geſetzliches Erwerbungsmittel angeſehen werden, wodurch Land und Leute in ein Haus ge-

„ländern ſeit der eingeführten Erblichkeit der „Lehen die Töchter ſuccedirt hätten.“

bracht werden möchten, ohne erſt den ſo ſehr entfernten Fall abwarten zu müſſen, bis der nebenſeitige übrige Mannsſtamm ausgeſtorben ſeyn würde. Läßt es ſich wohl denken, daß die Töchter für ſich ſelbſt dem Einſchleichen eines Beginnens gleichgültig zugeſehen haben würden, bey welchem es darauf ankam, daß ihnen Rechte und Befugniſſe abgeſpannt werden ſollten, wozu ſie doch nach den natürlichen und allen geltenden poſitiven Geſetzen ſchon das angebohrne Recht hatten? Auſſerdem, ſoviel es die weiblichen Lehengüter betrifft, würde es wohl nie auf die eigne Convenienzgrundſätze der Familien angekommen ſeyn, die Erbfolgsordnung darin ſo einzuführen, daß bey Abgang der Söhne einer Linie vorerſt die Stammsvettern von einer andern Linie, und dann erſt die Töchter und weibliche Nachkommen in ſelben zu ſuccediren haben ſollen, welches offenbar wiederum gegen das Intereſſe und die Gerechtſame der teutſchen Lehenhöfe geweſen wäre, weil ihnen hierdurch das Heimfallsrecht von den Vaſallen ſelbſt beſchränkt, vereitelt, und gleichſam unmöglich gemacht worden ſeyn würde, da doch denſelben ſolcher Rückfall nach den teutſchen Lehengewohnheiten, welche durch das nur in Subſidium

dium eingeſchlichene longobardiſche Recht nicht aufgehoben worden, noch aufgehoben werden können, ſchon alsdann gebühret hat, wenn von der abgetheilten Linie keine eigne unmittelbar abſtammende männliche und weibliche Nachkommen mehr vorhanden geweſen ſind. Man bezieht ſich überhaupt dieſes Syhs halben auf das zurück, was in den vorangegangenen §. §. 140—154. (§. 2—16.) an- und ausgeführt worden iſt.

Aus allem dem wird vielmehr begreiflich, warum im Gegentheil das Herkommen mit den Geſetzen übereinſtimmend, zum Vortheil der Töchter in der Maaße entſpricht, daß nicht leicht ein Fall auszufinden ſeyn dürfte, wo in Ermangelung oder nach Abgang der Söhne von einer abgetheilten Linie, die Töchter eben derſelben Linie in Beerbung der väterlichen Allodialgüter und Kunkellehen nicht den Vorzug vor den nebenſeitigen Stammsverwandten von jeher gehabt hätten. Eine rechtliche Wahrheit kann doch mehr nicht beſtärkt werden, als wenn vorerſt der Grund in den geſchriebenen Geſetzen dargelegt, wie ſolches bereits geſchehen, und hiernächſt ferner gezeigt wird,

daß dieſe Geſetze durch unverrückte Ausübung bey ihren Kräften geblieben ſind! 45)

§. 17.

45) Da man itzt den Beweis durch die Induction zu führen übernimmt, daß eine Tochter vor den Stammsvettern in den Allodien und Kunkellehen allzeit den Vorzug gehabt, folglich daß auch der Gräfin Anna Maria von Fürſtenberg, des Reichserbtruchſeßen Freyherrn Chriſtophs Gemahlin die Grafheinrichiſche väterliche Allodial = und Kunkellehenverlaſſenſchaft im Jahr 1596 vor ihren allgetheilten Vettern, Grafen Joachim und Albrecht von Rechtswegen ebenfalls gebühret habe, ſo beſchränkt man ſich lediglich mit ſolchen Beyſpielen, die in das Zeitalter zunächſt an den Grafheinrichiſchen Erbfall hinreichen. Nur bey dem landgräflichen und fürſtlichen Haus Fürſtenberg muß man etwas weiter zurückgehen, weil es ſich beſonders der Mühe belohnt, ſo geartete ſelbſteigene einheimiſche Vorgänge genauer zu kennen. Bey andern geht man, ſoviel möglich, kurz durch, und begnügt ſich einzig und allein mit der Anzeige

der

Digitized by Google

§. 17.

a) Das heutige landgräfliche und fürſtliche Haus Fürſtenberg hat ſeine ruhmvolle Abkunft von

der Erbfälle, wo die Töchter, obſchon noch Stammsvettern vorhanden geweſen, in den Allodien und Kunkellehen ohne Unterſchied geerbfolgt ſind. Man enthält ſich, mit einer ſtärkern Menge die gegenwärtige Ausführung anzufüllen, weil das, was vorgebracht wird, ſchon hinlänglich ſeyn dürfte, die ganze Erbfolgsordnung zu erläutern. Wenn aber damit noch nicht das volle Genügen geſchehen ſollte, ſo mögen zu ſolchem Endzweck noch häufigere Beyſpiele und Zeugniſſe aufgeſucht werden bey

Ludwig in Germ. princ. L. V. c. 1. p. 15.

Iuſt. Henning. Böhmer in Iure publ. univerſ. L. 3. c. 4. §. 24.

Mager de Advocat. Arm. c. 7. p. 277.

Pfeffinger in Corp. jur. publ. vol. 4. Lib. 3. tit. 20. §. 34.

Wolf Elem. jur. feud. c. 10. §. 27.

von dem vornehmen Geſchlecht der alten Grafen von Urach. Egon I. Graf von Urach ſtarb um das Jahr 1228. Er hatte zur Gemahlin Agnes, Herzog Bertholds IV. von Zähringen Tochter und Schweſter Bertholds des V. deſſen männliche Nachkommenſchaft im Jahr 1228. erloſch. Dieſer hinterließ ſehr viele uralte väterliche Allodialgüter, von welchen an Egon von Urach die in Schwaben, Breisgau und Schwarzwald gelegene zähringi-

Fiſchers 4. Sendſchreiben an Püttern in den kleinen Schriften aus der Geſchichte, dem Staats- und Lehenrecht. 1780. 1. Th. n. 6. S. 258. 259. 260.

Häberlins Reichshiſtorie Band II. S. 424. 425. 426.

Leiningen weſterburgiſchen Auszüge gegen Leiningen Hartenburg. §. 45—58.

Zeugniſſe von dem Gebrauch ihrer Zeit geben Herm. Vultei. de feudis Marburgi. 1717. p. 527.

Udalr. Zaſius epit. in uſus feud p. 8. n. 42.

Itter de feudis imp. C. 14. §. 11.

Dermalen hat man ſich aber nur folgender Schriftſteller bedient:

Moſers

ringiſche Allodial Stammlande fielen. 46) Nach ſolchem beträchtlichen Zuwachs an Land und Leu-

 ten

Moſers Familien - Staatsrecht der teutſchen Reichsſtände. I Th. 9. Kap. S. 839—931.
Reinhards Abhandlung von dem Erbfolgs-recht der Töchter vor den Stammsvettern in teutſchen Reichsallodien. 2tes Kap. S. 38—105.
Diplomatiſche Unterſuchung über die Rechte der Todtheilung. 4. Sendſchreiben. 1778.

46) Des Herzogs Bertholds V. zweyte Schweſter Anna brachte ihrem Gemahl, Graf Werner von Kyburg die andere Herrſchaften in der Schweitz zu, als Burgdorf, Thun, Freyburg in Uchtland. Damals, nemlich im Jahr 1218, blühten die aus einem und eben demſelben Haus entſproſſenen Linien Habſpurg, Baaden und Tekh: die hohen Stammsvettern aus dieſen Linien, und nicht die Schweſtern des letzten einen Linealbeſitzers hätten die zähringiſche Allodialſtammlande erben müſſen, wenn nun gar ſelbſt die Töchter von den Stammsvettern jemahls auszuſchließen geweſen wären.

Rein-

ter wurde von des Grafen Egons Enkeln eine Theilung derſelben beyläufig um das Jahr 1237. dergeſtalten vorgenommen, daß Graf Conrad Freyburg im Breisgau, die Herrſchaften Badenweiler und Hauſen im Kinzingerthal, wie auch die Stadt Neuburg am Rhein und Graf Berthold ſeinen Antheil in der eigentlichen Grafſchaft Urach und die Reichslehen derſelben erhielt; Graf Heinrich hingegen ſeinen Sitz zu Fürſtenberg, und hievon den Namen annahm, welchem nebſt Fürſtenberg, oder jetzt der Landgrafſchaft Baar, auch ein Theil an der Grafſchaft Urach zugeſchieden ward. Graf Berthold von Urach ſtarb unbeerbt um das Jahr 1260, die Grafſchaft kam aber nicht auf ſeine noch leben-

den

Reinhard am angeführten Ort. 2. Kap. §. 3—13. Diplomatiſche Unterſuchung. 2. Sendſchreiben. Fol. 49. 75. und 3. Sendſchr. Fol. 62—67. alwo zu finden, wie nachdem Herzog Ludwig V. den zähring - tekhiſchen Stamm im Jahr 1439 beſchloſſen, der wenige Reſt der zähringiſchen Güter nicht auf ſeine baadiſchen und ſauſenbergiſchen Agnaten, ſondern auf ſeiner Schweſter Irmengards Söhne, die Herren von Rechberg gekommen ſind.

Digitized by Google

den Brüder Conrad und Heinrich, ſondern durch kaiſerliche Belehnung an Graf Ulrich mit dem Daumen von Würtenberg. Nur 5 Jahre hernach, 1265 verkaufte Heinrich von Fürſtenberg ſeinen übrigen Theil der Grafſchaft Urach ebenfalls an Würtenberg, und die Einwilligung von des Verkäufers älteſtem Bruder, Grafen von Freyburg wurde hierzu nicht gefordert. 47)

§. 18.

47) Von den eigentlichen erſten Geſchlechtsgütern beſitzt demnach das heutige landgräfliche und fürſtliche Haus Fürſtenberg ſeit mehr als 500 Jahren nichts mehr. Urach, Freyburg und Fürſtenberg waren unverneinlich ſtammsverwandte Linien, und die darin lebten, Stammsvettern zu einander. — Sie lebten aber noch ohne beſonderes Hausgeſetz und dieſes war die Urſache, warum die Grafſchaft Urach, von welcher ſie doch ihre gemeinſchaftliche Abkunft hatten, ſobald die Linien unter ſich getheilt waren, theils durch die willkürliche Veräuſſerung, theils durch Belehnung eines ganz fremden Hauſes von demſelben abkam. Fürſtenberg liefert alſo von ſeiner erſten Geburt an den ſtärkſten Beweis aus

§. 18.

In der freyburgiſchen Linie theilten des Grafen Conrads beyde Söhne Egon III. und Hein- rich

aus ſich ſelbſt, daß altväterliche Güter nur darum, weil ſie altväterlich ſind, keines- wegs ſchon auch Stammgüter in der Maaße ſeyn müſſen, daß jeder Stammsvetter, zumahl mit Ausſchließung der Töchter darin zu ſuc- cediren das angebohrne Recht habe, oder welches eines iſt, Haeres neceſſarius ſey. So was kann nur unter gewiſſen Umſtänden durch ein ausdrückliches Pactum familiae bewirket werden, und zwar nur unter der allerhöchſten kaiſerlichen Beſtättigung, in ſo ferne Reichsle- hen damit verfangen ſind. Die Urach-hein- richiſche Linie zu Fürſtenberg, und die Urach- conradiſche zu Freyburg behielten noch ihren Beſtand, und ihr ganzes Weſen allein von zähringiſchen Gütern, die eine Erbtochter, oder wie man will, Erbſchweſter mitbrachte, obgleich noch zähringiſche Stammsvettern in Menge vorhanden waren, und noch heut zu Tag in dem durchlauchtigſten Haus Baaden vorhan-

Digitized by Google

rich Ihre Landesportion im Jahr 1272. Jener bekam Freyburg, und alles, was dazu gehöret, dieſer aber die wichtige Herrſchaft Badenweiler, und Hauſen im Kinzingerthal. Die Bergwerke hingegen

vorhanden ſind. Dieſe Güter machen, wirklich noch den hauptſächlichſten Theil der fürſtenbergiſchen Beſitzungen aus, und ein anſehnlicher Theil wuchs in der Folge ebenmäſſig durch Erbtöchter, wie wir bald hören werden, denſelben zu. Seit wann haben alſo eben dieſe Güter ihre urſprüngliche Eigenſchaft ſo weſentlich abgelegt, daß ſie nur dem fürſtenbergiſchen Mannsſtamm anererbbar, und eine Tochter zur väterlichen Erbin zu haben nimmermehr fähig ſeyn ſollen? Von ſich ſelbſt hat dieſe Veränderung nicht erfolgen können: es iſt ſolche aber auch durch das erſte ein paar hundert Jahre darauf errichtete Pactum familiae im Jahr 1576 keineswegs bewirket worden, weil daſſelbe in Anſehung des Reichserbtruchſeßen Freyherrn Chriſtophs Gemahlin, Gräfin Anna Maria von Fürſtenberg, gegen welche ſolches zuerſt hätte gelten ſollen, ſo zu betrachten kommt, als wenn

gen, und der Wildbann im Breisgau verblieben ihnen gemeinſchaftlich. Graf Heinrich verließ dieſes Zeitliche im Jahr 1303. ohne Hinterlaſſung eines Sohns. Weder auf den Bruder Graf Egon von Freyburg, noch auf die Stammsvettern von Fürſtenberg wurden die uralte zähringiſchen Stamms-

wenn es nie da geweſen wäre (§. §. 117 — 139.). Nichts hat demnach derſelben, als der einzigen Tochter des Grafen Heinrichs von Fürſtenberg, der von den zähringiſchen Gütern Fürſtenberg, die Landgrafſchaft Baar, und die Herrſchaften Ueberwald, namentlich Hauſen im Kinzingerthal beſeſſen und bey ſeinem Tod im Jahr 1596 nach ſich gelaſſen hat, im Weg ſtehen können, ſolche mit eben dem Recht zu erben, mit welchem die Agnet, als Schweſter eines ohne männliche Nachkommen verſtorbenen Herzog Bertholds ſie geerbt, und ſofort in das Haus Urach, itzt Fürſtenberg eingebracht hat: oder woher doch, wo ein Pactum familiae nicht dagegen iſt, der rechtsbeſtändige Grund, daß die nämliche und eben dieſelbe Güter durch eine Erbtochter, ohne Rück-

Stammsherrſchaften Badenweiler, und Hauſen vererbt, ſondern ſie fielen des Grafen Heinrichs einzigen Tochter Margaretha zu, welche den Grafen Otto von Straßberg zum Gemahl hatte. Erſt im Jahr 1364. wurden beyde Herrſchaften von des bemeldten Ottens Sohn, Grafen Immer zu Straßberg wiederum auf das Haus Fürſtenberg gebracht, welches die Herrſchaft Hauſen behielt, Baadenweiler aber an die Stadt Freyburg im Breis-

Rückſicht auf die noch vorhandene Stammsvettern, zwar an ein Haus kommen, nicht aber durch eine Erbtochter wiederum an ein anderes ſollten gelangen können? Der Verfolg der Fürſtenbergiſchen Hausbeyſpiele wird die Sache noch näher geben. Uebrigens liegt aus dem, was itzt geſagt worden, die Rechtfertigung ſchon vor Augen, wenn Freyherr Chriſtoph Reichserbtruchſeß bey der tübingiſchen Commiſſion im Jahr 1597 behauptet hat (§. 26.), daß Fürſtenberg, die Grafſchaft Baar, die Herrſchaft Wartenberg (ein Ausbruch von Baar,) und die Herrſchaft Ueberwald meiſtens allodial ſeyn; denn eben dieſe Güter

Breisgau um 25000 fl. verkaufte. 48) Die Badenweileriſche Erbtochter forderte überdieß ſelbſt die in Gemeinſchaft gebliebenen Bergwerke, und den Wildbann in Breisgau wegen ihrer Eigenſchaft eines Weiberlehens, — und die Lehensfolge darinn ward ihr auch wirklich zu ihrem Antheil von dem kaiſerlichen Hofgericht zu Nürnberg zugeſprochen. Erſt nach dem Tode des Grafen Immers von Straßberg wußten die Herren Grafen von Freyburg und Fürſtenberg es dahin zu bringen, daß durch ein baseliſches Manngericht ſolches Lehen-

Güter ſind ja nur unter der Eigenſchaft eines Allode durch eine Erbſchweſter von Zähringen an das Haus Fürſtenberg gekommen.

48) Wiederum ein ſchöner Beweis gegen die Notherblichkeit der Stammsvettern! Wahrhaftig! wenn in Ermanglung eines Hausgeſetzes altväterliche Güter durch willkürliche Veräuſſerungen aus dem Schoos einer Familie hinausgehen mögen, ſo wird ſolches wohl auch durch den natürlichen Erbgang einer Tochter um ſo gewiſſer haben geſchehen können.

hen wegen der beybehaltenen Lehensgemeinſchaft ihnen zugleich wiederum zuerkannt wurden. 49)

§. 20.

Wie wenig hingegen die beybehaltene Gemeinſchaft in Allodien dem Erbfolgsrecht der Töchter vor den Agnaten im Wege ſtehen mögen, hievon liegen abermals einheimiſche Hausbeyſpiele vor Augen. Conrads II. zu Freyburg beyde Söhne Friederich und Egon IV. regierten in Gemeinſchaft. Deſſen ungeachtet forderte Grafen Friederichs hinterlaſſene einzige Tochter Clara, des Pfalzgrafen Gözens III. zu Tübingen Gemahlin, im Jahr 1357 das halbe Land, und ihr Onkel Egon IV. mußte ihr die Slöſſer und Herrſchaften Lichteneck bey Kennzingen, und Nünborg davon abtreten, auch den Reſt mit 1000 Mark Silbers abkau-

49) Nicht alſo wegen ihrer gemeinſamen Abſtammung von Egon Grafen von Urach, ſondern die ausdrückliche vorbehaltene Lehensgemeinſchaft zwiſchen beyden Linien Freyburg und Fürſtenberg war der Grund zu ſolcher manngerichtlichen Erkänntniß.

ſen, wobey ſie ſich dennoch lebenslänglich ſchrieb: Pfallenzgräfin von Tübingen, Gräfin, und Frau zu Freyburg im Breisgau.

Egon IV. verkaufte ſofort ſchon im Jahr 1368 ſelbſt die ſchöne Patrimonialſtadt Freyburg an die Bürgerſchaft, wofür er von den Freyburgern die Herrſchaft Badenweiler, und 15000 Mark Silbers baaren Gelds bekam. Die nahen Vettern zu Fürſtenberg mußten dabey müſſige Zuſchauer abgeben, und ihrer ward in dem Kaufbrief nicht einmal gedacht. Wiederum hieher eine Note, wie die obige 48.

§. 21.

Ja ſelbſt alsdann, wo Sohn und Tochter concurrirten, fehlte es nicht an Kennzeichen, daß eine Tochter ſich keineswegs von der väterlichen Allodialerbſchaft ſo platterdings abweiſen laſſen! Vorgedachter Egon IV. hatte einen Sohn Conrad III. und eine Tochter Anna. Nur gegen 6000 Goldgulden that dieſe den Verzicht auf die künftige väterliche umd mütterliche Erbſchaft 50) Sie

50) Vielleicht der erſte Verzicht in den freyburg- und fürſtenbergiſchen Linien! Er war aber von

Sie war damahls noch unvermählt, und wurde im Jahr 1387. Rudolph III. Marggrafen zu Sauſenberg beygelegt. Schon im achten Jahre darauf bekam dieſer Rudolph, ſeiner Gemahlin wegen, von dem Grafen Conrad ſein Land und Leute im Jahr 1395 auf den Fall zur Schankung, wenn er ohne Leibeserben verſterben würde. Die Schankung zerfiel zwar durch die nachgefolgte Geburt eines Sohns Johannes; aber auch eben dieſer,

von dem Grafen Egon, dem Vater auch einzig und allein nur zum Beſten ſeines Sohns, und nicht ſeiner Stammsvettern von Fürſtenberg gemeint, wie dann auch derſelbe von der Gräfin Anna nur in Anſehung ihres Bruders geleiſtet ward, maßen ſolches die Folge beſtättiget. Es läßt ſich übrigens hieraus erkennen, in welchem großen Anſehen und Gebrauch damahls ſchon die römiſchen Rechte, ſelbſt bey dem hohen Adel, geſtanden ſeyn müſſen, denn nach den teutſchen Rechten hatte unſtreitig der Sohn den Vorzug vor der Tochter, und in ſo ferne bedurfte es ſicher keines Verzichts. Dieſer konnte alſo nur aus Vorſorge

weil er ohne Leibeserben war, beſchenkte im Jahre 1444 ſeinen Schweſterſohn Rudolph IV. zu Sauſenberg vor der Hand mit der Herrſchaft Badenweiler, und als er im Jahr 1457 ſeine Linie beſchloß, fand es ſich, daß derſelbe durch ein feyerliches Teſtament bemeldten Marggrafen vollends zu ſeinen Univerſalerben eingeſetzt hatte. — Und ſo ſind die zwiſchen den Linien Freyburg und Fürſtenberg vormals getheilten Stammlande von der einen Linie von dem Haus Fürſtenberg auf die rechtmäßigſte und auf eine unangefochtene Weiſe für allzeit abgekommen! 51)

§. 22.

von der Gräfin Anna gefordert worden seyn, damit ſie nicht aus dem Grund des römiſchen Rechts ſolches dem Sohn, oder reſpective Bruder ſtreitig machen, und mit ihm gleiche Theilnehmung an dem väterlichen Erbe verlangen möchte.

51) Den vollen Beweis über die vorherſtehende §. §. 155—158. (18—21.) ſehe man in der diplomatiſchen Unterſuchung über die Rechte der Todtheilung. 3. Sendſchreiben. S. 67—73. allwo vorzüglich angeführt werden:

Schöpflin.

§. 22.

Das alles trug ſich demnach zu bey einem und dem nämlichen Haus Freyburg und Fürſtenberg — in einer Epoche, wo ſicher ebendieſelbe Rechte geltend waren, vermöge deren die Gräfin Anna Maria von Fürſtenberg, des Freyherrn Chriſtophs Gemahlin, im Jahr 1596 nach dem Tod ihres Herrn Vaters Grafen Heinrichs, deſſelben hinterlaſſene Allodial- und Kunkellehengüter, einzig und allein hätte erben und erlangen ſollen! Die Linien Freyburg und Fürſtenberg waren im Jahr 1457 mit einander in dem nämlichen Verband, in welchem die mit der Zeitfolge — aus dem fürſtenbergiſchen Aſt unter ſich abgetheilten Linien, die heinrichiſche — joachim — und albrechtiſche (§. §. 83. 84.) im Jahr 1596 mit einander ſtanden: dennoch ging die fürſtenbergiſche Linie, als die freyburgiſche erloſch, und bey allen andern Fällen, wo es auf Erbſchaften vor den Töchtern ankam, in dem, was Allodium

Schöpflin. Hiſt. Zar. Baad. T. I.

Steinhofer neue würtenbergiſche Chronik. 2 Theil.

Sachſens Geſchichte der Marggr. Baaden. 1 Theil.

Cod. Dipl. Baad. N. 151. 286. 287. et 302.

und nicht in Gemeinſchaft beybehaltene Lehenſchaft war, ſtets leer aus: — und gleichwohl iſt gewiß, daß die freyburgiſche und fürſtenbergiſche Linien einerley **Schild, Helm und Wappen** — den noch jetzigen fürſtenbergiſchen ausgebreiteten Adler fortan beybehielten. 52) Ja ſie blieben ſogar in einer gewiſſen Gemeinſchaft der Lehen (§. 156. not. 49.) zum offenbaren Kennzeichen, daß ſie ihre wechſelſeitige Stammsverwandniß und Familienrechte, wenn je in ſolchen ein Vorzug der männlichen Seitenverwandten vor den Töchtern in Beerbung der väterlichen Allodien, und der **ohne Vorbehalt** getheilten Lehen gegründet geweſen wäre, nie aufgegeben haben. 53)

§. 23.

52) Sachs am angeführten Ort. 1 Theil. S. 192 und 214.

53) Diejenige, und darunter ſehr wichtige Gelehrte, welche einzig und allein die **Abſtammung** für den Grund der Erbfolge annehmen, und zugleich — vielleicht wider ihre innere **Ueberzeugung** behaupten, daß dieſe Abſtammung in Ermanglung der Söhne, forderſamſt die Stammsvettern, und dann erſt die Töchter zur

Erb-

§. 23.

b) Der Verbindung halben mit dem landgräflich und fürſtlichen Hauſe Fürſtenberg geht

man

Erbſchaft der liegenden überhaupt berechtige— ſolches aber gleichwohl mit der Geſchichte ſo vieler Erbfälle, wo die Töchter mit Ausſchluß der Stammsvettern geerbt, allerdings nicht vereinbaren konnten, verfielen auf den Gedanken, daß zwiſchen denſelben eine ſogenannte Todtheilung vorgegangen ſeyn müſſe, die alle wechſelſeitige ſtammsvetterliche Succeſſionsbefugniſſe aufhebe. Dieſer Einfall wurde in ihnen beſtärkt, da ſie in einigen Theilungsurkunden die Worte: datteile, datteilonge antrafen, z. B. in der Theilung zwiſchen Limburg und Iſenburg vom Jahr 1280, dann Epſtein und Hanau vom Jahr 1331. *Pütter in iur. Priv. Princ. L. 1. c. 4. §. 39.* Hingegen fanden ſie wiederum in andern Urkunden die Ausdrücke Mutſchar, mutſchieren, welches ſoviel als eine Nutznießungstheilung anzeigen ſolle. Nun bey einer ſolchen hätten die abgetheilten Stammsvettern nach wie vor das

man jetzt zu dem gleich anſehnlichen reichsſtändiſchen alten gräflichen Geſchlecht der Herren Reichs-

Erbfolgsrecht ohne Unterſchied vor den Töchtern behalten. Allein! dieſer nur nothgedrungene ausgeſuchte Doppelſinn der Theilungen iſt, — wenigſtens dem jenſeitigen Endzweck nach in den Geſetzen unbekannt, und läuft gegen die Geſchichte. Das Wort **Mutſchieren** iſt ein allgemeines Wort, welches von jeder Theilung gebraucht werden kann. Es bedeutet eine freywillige Theilung (von **Muth**, gutwillig und Scharen, Theilen, Entzweyſchneiden,) ſie mag hernach eine Grund und Todt — oder eine bloße Nutznießungstheilung ſeyn. In dem **Kaiſerrecht** P. 3. c. 11. et 12. werden die Wörter **Mutſcharen** und **Theilen** promiſcue in einerley Bedeutung genommen. — „Ein „jeglicher Mann, der ein gemeinſchäftliches „Lehen hat — — der mag **Mutſcharen**, aber „mit des **Kaiſers Vorwiſſen**. — **Theilet** „er aber nach dieſem gemeinen Kaiſerrecht, ſo „hat er verlohren.„ **Mutſcharen** und **theilen** — eines wie das andere erfordert, um die

Reichserbmarſchallen von Pappenheim über. Mit dem Schluß des 16ten und in dem Lauf des 17ten

die Erbfolge beyzubehalten, des Kaiſers Vorwiſſen und Erlaubniß. Wird dieſe von den mutſchierenden oder theilenden nicht nachgeſucht, ſo haben ſie es nach dem gemeinen Kaiſerrecht verlohren. Hundert Theilungen geſchahen, in welchen weder datteile noch datteilonge vorgekommen; -- und dennoch wurden die Stammsvettern ausgeſchloſſen. Hingegen wiederum andere, bey denen das Wort Mutſchar gebraucht worden, wo ſelbige deſſen ohngeachtet den Töchtern weichen mußten. Das nemliche obgedachte Haus Iſenburg liefert das redendſte Beyſpiel, und zwar von ſolcher Zeit, die hier ganz anwendbar iſt. Im Jahr 1502 theilten die Brüder Gerlach III. Salentin IV. und Wilhelm; ſie ſagten: „Sie hätten eine gütliche Mutſchar und Theilung gethan — — was unſer jeglicher haben und gebrauchen ſoll,“ ——— Im Jahr 1554 (nur 22 Jahre vor der fürſtenbergiſchen Erbeinigung vom Jahr 1576 §. 3.)

Jahrhunderts ſind in demſelben fünf Hauptlinien, nämlich die zu Biberbach, zu Rechberg, zu Gräſenthal,

§. 3.) erloſch Salentins IV. mittlere Linie ſchon in ſeinem Sohn Heinrich dem jüngern. Seine drey Schweſtern erbten deſſen Iſenburgiſche Landesportion, ohne Widerſpruch der nahen Agnaten von der ältern Linie, und der übrigen Agnaten zu Büdingen; und erſt nach vielen Jahren gelang es Salentin V. von der ältern Linie, ſolches Land von derenſelben Erben nach und nach zu erhandeln, und wieder an ſein Haus zu bringen. Iſenburgiſche Geſchlechtsreihe No. 147. und §. 637. in der diplomatiſchen Unterſuchung über die Rechte der Todtheilung. 3. Sendſchreiben. S. 195—200. Hier war alſo gegen die Agnaten das Mutſchar eben das, was datteile und datteilonge. — Nun eine Betrachtung von einer andern Seite! Wenn es nur lediglich auf die Willkühr der Theilenden angekommen wäre, einer Theilung die Wirkung, entweder nach den itzt ſo vermeinten Mutſchierungen, oder nach den Grund- und Todthei-

Digitized by Google

ſenthal, zu Stülingen, oder im Algöw, ſonſt auch die rotenſteiniſche genannt, und jene zu Treucht-lingen,

Todtheilungen ſelbſt beyzulegen, — würde es wohl jemahls ſogenannte Todtheilungen gegeben haben, — oder auch ſolche je nur möglich geweſen ſeyn, und zwar ſo häufig, als häufig die Beyſpiele ſind, daß die Stammsvettern von den Töchterr in Lehen und Eigen ausgeſchloſſen worden, und jene dieſen weichen müſſen? — Wahrhaftig! ſo ſelten und kaum erfindbar würden ſie geweſen ſeyn, als beyſpiellos es iſt, daß einer Land und Leute ohne Noth in Wind ſchlägt; alles hätte ja nur darauf beruht, wie Neoterici meynen, daß die Theilende den nämlichen Geſchlechtsnamen, Titel, Schild, Helm und Wappen nach wie vor zu führen, ſich hätten belieben laſſen wollen: — dann würden ſie, wie man neoteriſcherſeits ſagt, wechſelſeitige — ja was noch mehr iſt, ſelbſt gar Notherben wegen der zugleich mit angeblichen Eigenſchaft der Stammgüter geblieben ſeyn. Warum ſollten ſie alſo jene Kennzeichen des vermeinten Rechts zur wechſel-

lingen, nebſt einigen kleinen Seitenäſten in der übrig gebliebenen alesheimiſchen, nun pappenheimiſchen

wechſelſeitigen Beerbung nicht beybehalten — ſondern ſolche ſo ſchlechterdings ohne Noth ausgemerzt haben? — Nein! jede Theilung ſchon an und für ſich brach nach geſchriebenen und hergebrachten gemeinen teutſchen Lehenrechten das Erbe; und ſo war — und galt es hernach den Theilenden gleichviel, andere Namen und Wappen anzunehmen, oder ſich der vorigen zu bedienen. Weit anders verhält es ſich, wenn man hingegen den Satz aufſtellen wollte, daß bey ſolcher Bewandniß eben ſo wenig eine Theilung je geſchehen ſeyn würde — oder doch ſey allemal wenigſtens ein ſtillſchweigendes Pactum ſucceſſionis reciprocum dabey zu vermuthen. Fürs erſte iſt es einmahl unleugbare Thatſache, daß unzählige Ländertheilungen dennoch von jeher geſchehen, weil es immer ein ſehr natürlicher Trieb war, und noch iſt, ſeine Sache lieber allein, als in Gemeinſchaft mit andern zu haben. Fürs zweyte, um gegen den Widerſtand

miſchen Hauptlinie ausgegangen. Allemahl erbten die Töchter, da es nur auf die Concurrenz mit den Stamms-

ſtand der Geſetze ſich ein Erbſchaftsrecht zu verſchaffen, bedarf es einer redenden — ausdrücklichen Handlung; und eine vermeintlich ſtillſchweigende fällt eben darum auſſer den Grad der Vermuthung: die ausdrückliche iſt um ſo mehr, wenn es um Lehen zu thun, nothwendig, weil auch eine nur ausdrückliche lehenherrliche Begnehmigung und Aufnahme der abgetheilten Seitenverwandten in das Lehen, einem ſolchen Pacto die Wirkung und Rechtskraft gibt. Betrifft es aber Allodien, ſo ſind hier ohnehin die Töchter vor den Stammsvettern ebenfalls von den Geſetzen zur Erbfolge berufen; wobey überdieß noch die natürliche väterliche Vorliebe für die eigene Deſcendenz hinzukommt, welche von einem oder dem andern abgelegt worden zu ſeyn, wiederum keineswegs zu vermuthen iſt; — oder ſolches gleichſam gar ſchon zum voraus anzunehmen, wird ſich niemand beyfallen laſſen Conf. §. 154. (§. 17.) Graf Hein-

Stammsvettern ankam, wovon auch Fürſtenberg einen ſehr wichtigen Zuwachs an Land und Leuten erhielt.

Heinrich von Fürſtenberg, der Vater unſrer Gräfin Anna Maria — wie hart kam er nicht an die Erbeinigung, oder das in Frage ſtehende Pactum ſucceſſorium zwiſchen ihm und den Herren Grafen Joachim und Albrecht von Fürſtenberg im Jahr 1576. (§. 2. 3.) Nur gegen gewiſſe Bedingniſſe in Anſehung ſeiner ſowohl, als ſeiner Tochter ließ er ſich zu demſelben bereden (§§. 127—132.) Noch einige Beyſpiele von gleicher Art werden demnächſtens vorkommen. Ein ſtillſchweigendes, oder es eigentlicher zu ſagen, ein ſtummes Pactum kann demnach hier nur Traum und Einbildung ſeyn! — Kurz! um die Bedeutung des Worts Mutſcharn nur auf die Nießtheilungen einzuſchränken, und ſolche etwa den rutſchierenden Landsverwaltungen gleich zu machen, bedarf es einer deutlichen Beſchreibung, was man damit meyne, — oder welches auf eines hinausgeht: Nichts als ein ausdrückliches fideicommiſſariſches Geding, deſſen ſich

erhielt. In der rotenſtein⸗oder allgöwiſchen Linie, deren Stifter Heinrich IX im Jahr 1484.
ſtarb,

ſich die Theilende Pacto mutuo in continenti vergleichen, macht eine Nutznießungstheilung aus. Wie ſchon erwieſen iſt, waren die Linien Freyburg und Fürſtenberg nicht ſogenannt getodtheilt, noch weniger die von einer Hauptlinie zu einander nächſt gebliebenen Linien Freyburg und Baadenweiler, maßen ſie alle diejenigen Kennzeichen beybehielten, nach welchen ſelbige für eine und die nämliche Familie gehalten werden wollten, und wirklich ſo gehalten worden waren. Pütter l. cit. §. 40. Nur die ausdrückliche Lehensgemeinſchaft war aber noch einzig und allein vermögend, daß bey den NB. beyden Linien Freyburg und Fürſtenberg die Bergwerke, und der Forſt im Breisgau, von welchen unter der Eigenſchaft eines Weiberlehens die baadenweileriſche Linie auch ihren Antheil beſeſſen, gleichwohl noch verblieben ſind, die Allodialherrſchaft Baadenweiler erbte hingegen die Tochter mit Ausſchluß der Linealvetter
ter

ſtarb, ereignete ſich ſchon mit dem Tod Grafen Johann Joachims um das Jahr 1549 der Fall, daß ſeine

tern von Freyburg und Fürſtenberg: denn bey den Allodien, welche eine abgetheilte Linie ſchon einmahl zu ihrem Eigenthum inhat, ſind die Seitenverwandten vollends ſchon an und für ſich von Rechts- und Geſetzeswegen für todgetheilte, wenn man es doch ſo nennen will, anzuſehen, weil die Tochter in Ermanglung eines Sohns darin vor denſelben vermöge der Rechte und Geſetze ſchon für ſich ſelbſt den Vorzug hat. Es kommt alſo in dem gegenwärtigen Fall, ſoviel es die allenfälligen Weiberlehen betrifft, darauf an, ob bey der Theilung zwiſchen den Herren Grafen Heinrich, Joachim und Albrecht von Fürſtenberg (§. 2.) beyde letztere die ausdrückliche Lehensgemeinſchaft ſich ausbedungen, und ſich ſolcher mittelſt der hinzugekommenen lehensherrlichen Genehmigung verſichert haben, oder nicht? Weil nur ein ſolches Pactum ſucceſſionis reciprocae reſervativum, et a Domino directo confirmatum ihnen auf allen Fall die

ſeine zwey Schweſtern, und nicht die Agnaten, deſſen Allodialgüter geerbt. Im Jahr 1612, als Alexander II mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter, Anna, vermählten Gräfin von Fugger, verſchied, war ſie, und nicht der nächſte Agnat, Philipp zu Rotenſtein, die Erbin ſeiner — ihm dem Vater zugetheilt geweſenen Allodialgüter, bey welchen auch ihr Gemahl, den ſie im Jahr 1616 da ſie ohne Leibserben war, zum Erben einſetzte, gegen gedachten Grafen Philipp oberſtrichterlich geſchützt, und dieſer nebſt ſeinen übrigen intervenirenden Agnaten von dem höchſtpreislichen Reichshofrath im Jahr 1626 abgewieſen worden war. Landgraf Maximilian von Stülingen beſchloß den ganzen allgöwiſchen Mannsſtamm im Jahr 1639. Die Landgrafſchaft Stülingen, nebſt der Herrſchaft Hewen, und Stadt Engen ward aber nicht auf die Agnaten zu Pappenheim — Alesheim übererbt, ſondern Stülingen gelangte als ein Reichslehen durch kaiſerliche Belehnung auf den maximilianiſchen Tochterſohn, Graf Franz Maxen von Fürſtenberg.

die Lehenserbfolge noch gewähren können. Pütter am angeführten Ort §§. 37. und 38.

In der Linie Biberbach hat ſich keine Erbfolge für die Töchter ereignet, weil die von ihr inngehabten Güter, als Biberbach, die Schlöſſer Eglau, und Lauterbronn, und was ſie ſonſt noch von den uralten pappenheimiſchen Gütern beſeſſen, nach und nach durch Kauf, ohne die Agnaten darum zu befragen, an die Herren Grafen von Fugger gelangt ſind, ſo daß, als ſie im Jahr 1630 erloſch, nicht ein Schuh breit Landes davon an die übrige nahe, und entferntere Linien zurückgekommen.

Die Linie Pappenheim Rechberg oder zu Hohenrechen und Wertingen erloſch im Jahr 1697 mit Franz Adam, und er vererbte die alte pappenheimiſchen Stammgüter auf ſeine einzige Tochter Eva, vermählte Gräfin von Fugger Norndorf, von welchen ſelbige noch in unſern Tagen auf ihre Kinder gebracht worden.

Eben ſo gieng es in der gräfenthaliſchen Linie, bey welcher die Brüder Veit und Achatius ihren Theil an den Allodialgütern der Herrſchaft Pappenheim wiederum unter ſich theilten. Nach dem Tod Joachims des Marſchall Veits Sohns erbten deſſen fünf Schweſtern ſeinen Antheil; und

da

da auch des Achatius Sohn Chriſtoph Ulrich im Jahr 1599 ſeine Linie beſchloß, ſo fielen die Allodialgüter auf ſeine Schweſter Anna von Zedwiz, deren Tochter zwar durch die Agnaten in dem Beſitz der Erbſchaft geſtört werden wollte, aber auf die im Jahr 1603 erlangte kaiſerliche Strafbefehle dennoch ruhig dabey verblieb.

Die pappenheim-treuchtlingiſche Linie, welche die vierte Portion an der Herrſchaft Pappenheim, und das Schloß Treuchtlingen mit Zugehörde halb als fürſtlich-brandenburgiſches Lehen, und halb als ein Allodium beſeſſen, liefert wiederum Beyſpiele von gleicher Art. Sie war zwiſchen den Brüdern Rudolph und Ulrich getheilt. Die drey Schweſtern des erſtern, als er im Jahr 1568 ohne Kinder ſtarb, erbten das Eigen ohne Widerrede der Agnaten; — und ſo ward auch im Jahr 1647 des letzten treuchtlingiſchen Stammſproſſens; Wolfgang Adams nächſte Blutsfreundin Maria Gertraud, vermählte Gräfin zu Oettingen-Spielberg, ſeine Landerbin in dem Antheil Pappenheims und Treuchtlingen, ſoviel es Eigenthum war: das Lehen hingegen davon zog Brandenburg, als ein heimgeſtorbenes ein.

In der ſolchergeſtalt nur noch allein übrig gebliebenen pappenheim = alesheimiſchen Linie zeichnen ſich endlich abermals die Erbfolgen der Töchter vor den Agnaten unterſcheidend aus; denn auch dieſe Linie war ebenfalls in mehrere Nebenlinien abgetheilt. Wie ſolche nach einander in den Jahren 1562, 1612 und 1662 ihr Ende nahmen, ſo erbten allemahl die Töchter, von welchen jene des Carl Philipp Guſtavs ſo großmüthig waren, den allein noch übrig geweſenen Agnaten Chriſtian Ernſt (Stammvater des heutigen reichsgräflichen Hauſes Pappenheim) und Johann Friedrich ihre Erbtheile im Jahr 1698 um 54000 fl. abzutreten. 54)

§. 24.

54) Man ſollte faſt meinen, daß bey dieſem vornehmen Haus nach ſo vielen Zerſplitterungen und Vererbungen auf die Töchter kaum noch ein Flecken Lands verblieben ſeyn möchte. Ungeachtet die Familienfideicommiſſe um ſolche Zeit, als in dem 15ten, 16ten, und 17ten Jahrhundert ſchon ziemlich gäng und gäbe waren, konnten dennoch die Stifter der unterſchiedlichen pappenheimiſchen Linien die Liebe zu ihren

§. 24.

c) In der reichsgräflichen Familie von Montfort beſtanden zwiſchen den Jahren 1250 bis

1525

ren Töchtern, und zur Freyheit über ihr ererbtes und vertheiltes Eigenthum nicht überwinden. — Eine abermahlige Beſtättigung deſſen, was in der vorhergehenden Note 53. über den Ungrund eines allenfalls zu vermuthenden ſtillſchweigenden Pacti filiarum excluſivi bey den Theilungen oder Mutſchierungen geſagt worden! Alles, was die Herren Grafen von Pappenheim thaten, beſtand in dem, daß ſie im Jahr 1444 in einem ſogenannten Burgfrieden ſich dahin vereinigten, daß a) die Töchter zum Verzicht — aber nur für ihre Brüder (aus Vorſorge gegen die römiſchen Vorurtheile) angewieſen, b) bey Erbtöchtern und Erbſchweſtern den Agnaten die Auslöſung der Stammgüter geſtattet, und c) bey Veräuſſerungen den Agnaten der Vorkauf geſtattet worden. Dieſes Geding ward im Jahr 1534 mit Beyfügung einer Würdigung und Preiſes der von den Töchtern auszulöſen-

zulöſen.

1525 drey beſondere Linien: die erſte zu Bregenz und Tetnang, die zweyte zu Feldkirch, und die dritte

zulöſenden Güter erneuert, und ſofort im Jahr 1580 auch die Zeit beſtimmt, inner welcher das Jus retractus ſtatt haben ſolle. Ludolph Symphor, Conſult. et dec. for. Tom. 1. Conſult. 1. Beylag. Num. 2. Hierin liegt nun aber von einer ganzen — ſehr ausgebreiteten uralt = reichsſtändiſchen Familie das offenbare Zeugniß über den Geiſt und unverrückte Thätigkeit der Geſetze, daß nämlich die Erbfolge in allen Allodien und Kunkellehen vermöge derſelben und des allgemeinen Herkommens den Töchtern vor den Stammsvettern ohne anders gebühre, und daß, um hierunter eine Aenderung, oder auch nur eine Modificirung zu machen, ein ausdrückliches Familiengeding erforderlich ſey. So oft in der Folge die pappenheimiſchen Stammsvettern ſich gelüſten ließen, das Erbfolgsrecht der Töchter dennoch anzufechten, als wenn gleichſam jener Burgfriede gegen ihre angebohrnen Rechte errichtet worden, und alſo ſie denſel-

dritte zu Sigmaringen. In der ſigmaringiſchen Linie ſtarb Graf Hugo im Jahr 1358 ohne männli-

denſelben zu halten nicht verbunden wären, kam jedesmal die oberſtrichterliche Hülfe den Erbtöchtern oder Erbſchweſtern mit vollem Nachdruck zu ſtatten, wovon die abgeurtheilten Beyſpiele in den Jahren 1603 und 1626 oben angeführt worden. Die Stammsvettern mußten entweder die Auslöſung der Güter mit ſchwerem Geld berichtigen, oder ſie — im Stich laſſen. Der alte Marſchall Matthäus, (er ſtarb im Jahr 1541) ein Stammsvetter aus der biberbachiſchen Linie — ein Mann, der eine große Kenntniß ſowohl der Rechte — und nicht nur von ſeinem eigenen Haus, ſondern auch mehrern andern illuſtren Familien beſaß (er ſchrieb auch die Chronik der Herren Reichserbtruchſeſſen von Waldburg, wovon der erſte Theil mit Anmerkungen, Zuſätzen und Abhandlungen bereits in Druck befördert, und die Fortſetzung derſelben in einem zweyten Theil wirklich unter der Preſſe iſt) ſagt in ſeinem Buch de Orig. Pappenh. cap. 32.

che Erben, und ſeine väterliche Grafſchaft Sigmaringen gieng in linea deſcentente auf ſeine zwey Töch-

39. p. 43. „zulezt ſind die Marſchälkh von „Pappenheim weyt ausgeprait, und iſt die „Herrſchaft in vil tail zertrennt worden. „Dadurch ſy täglich etwas abgenomen.„ — Ihr neueſter Geſchichtſchreiber Döderlein in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten von dem Haus der Reichserbmarſchallen, Herren und Grafen zu Pappenheim. 1. Th. Schwabach 1739. äuſſert ſich daher p. 388. ſeufzend mit folgenden Worten:

„Wenn zu rechter Zeit ein beſtändiges „Fideicommiß angeordnet worden wäre; ſo „würde das hochgräfliche Haus Pappenheim „den Verluſt der Herrſchaft und Stadt Gräfenthal in Thüringen, noch weniger die „Landgrafſchaft Stühlingen in Schwaben „nebſt den ſchönen Schlöſſern und Flecken im „Algöw, Rotenſtein, Calden, Grünenbach ꝛc. „unfern der Iller, am allerwenigſten aber „der ſo nahe gelegenen bekannten Herr„ſchaften und Flecken keineswegs, annoch bis

Töchter über. Durch welche ſie nach dem Ausſpruch Kaiſer Carls IV. vom Jahr 1360 an die

„bis auf den heutigen Tag ſo ſchmerzlich zu „beklagen und zu bedauren haben; gegen„theils aber mit fürſtlichen Gütern prangen „können.“ — —

So war nämlich ſchon überhaupt die Austheilung des Schickſals! Eine Familie litt darunter, und die andere bereicherte ſich. Zu den letztern iſt unſtreitig das Haus Fürſtenberg erwieſener maßen mit ſeinem ganzen itzt glänzenden Aufkommen zu zählen, — das abgerechnet, was Hochdaſſelbe wegen einer Erbtochter nun auch ebenfalls einem andern Haus — der Herren Grafen Reichserbtruchſeſſen von Waldburg von Rechtswegen zu leiſten ſchuldig iſt. Für die bisher angeführte pappenheimiſche Geſchichte iſt der ſchon gemelde Döderlein in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten von p. 79—388. Bürge, wie auch die diplomatiſche Unterſuchung 4. Sendſchreib. p. 39—51. Moſer in ſeinem Familien-Staatsrecht. 1. Th. c. 8. §. 20. geht darüber ganz

Grafen von Werdenberg 55) — und als auch dieſe im Jahr 1534 ausgeſtorben, per pactum ſucceſſorium an das Erzhaus Oeſterreich 56), und endlich durch eine Belehnung an das Haus Hohenzollern kam.

Die Linie zu Feldkirch erloſch im Jahr 1390 mit Graf Rudolph, der weder männliche noch weibliche Nachkommenſchaft hinterließ. Er ſetzte ſeine Reſidenzſtadt Feldkirch faſt in gänzliche Freyheit, und verkaufte vollends ſeinen altväterlichen Landsantheil

kurz hinweg, und wie es ſcheint, nicht mit vollkommener Richtigkeit.

55) In Glafeys Anecdotis. Num. 250.

56) Fürſtenberg erhielt durch die werdenbergiſche Erbtochter Anna, welche an Grafen Friedrich von Fürſtenberg, Vater unſers Grafen Heinrichs und Joachims vermählt war, die ſchöne Grafſchaft Heiligenberg. Ein beträchtlicher Zuwachs von Land und Leuten an Fürſtenberg wiederum durch weibliche Ankunft! Hübners Tab. 266. und Imhof Not. Proc. Lib. 5. cap. 8. §. 2.

Digitized by Google

antheil im Jahr 3575 an Herzog Leopold von Oeſterreich um 36000 fl. Die Agnaten, welche alle den angebohrnen montfortiſchen gemeinſchaftlichen Schild, Helm und Wappen führten, mußten es lediglich geſchehen laſſen. In der bregenziſchen Linie ſtarb Graf Wilhelm um das Jahr 1450 mit Hinterlaſſung nur einer einzigen Tochter Eliſabeth, welche dem Vater in ſeinem Landsantheil, und namentlich in dem abgetheilten Reichsweiberlehen Bregenz, und in dem ſtiftkemptiſchen Weiberlehen Hocheneck ſuccedirte, welche beyde Lehen ſie ſofort an Herzog Sigsmund um 35592 fl. im nächſten Jahr 1451 käuflich abtrat, ohne daß die nächſten Linealvetter von Tetnang und Pfaunenberg weder gegen die Erbfolge der Tochter, noch gegen ihre Entäußerung was einzuwenden hatten. Den Reſt von Bregenz verkaufte Graf Hugo im Jahr 1525 vollends an das höchſte Erzhaus. 57)

57) Imhof cit. loc. lib. 7. cap. 7. §. 3. 4. Reinhard in der angeführten Abhandlung. cap. 2. §. 13. 14. Diplomat. Unterſuchung ꝛc. 2. Sendſchreib. p. 98. 3tes Sendſchr. p. 119.

§. 25.

d) Bey dem reichsgräflichen Haus Manderſcheid war die Reichsherrſchaft Kerpen zwiſchen den Grafſchaften Virneburg und Manderſcheid gelegen, ſeit dem Jahr 1253, da ſie Graf Richard von Manderſcheid in der brüderlichen Theilung erhalten, eine von den beträchtlichern Beſitzungen. Richards männliche Linie erloſch zu Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts. Die Tochter des letzten dieſer Linie brachte mit Ausſchließung der abgetheilten Agnaten ſolche uralte manderſcheidiſche Herrſchaft als Erbin in das Haus Sombref, und erſt nach hundert Jahren hatte Graf Dietrich IV von Manderſcheid ſelbige mit einer ſombrefiſchen Erbtochter wieder erheyrathet. 58)

Es haben ſich in eben dieſem gräflichen Haus noch mehrere Beyſpiele von Ausſchließung der Agnaten durch die Erbtöchter, beſonders bey der manderſcheidcunoniſchen Linie in den Jahren 1550 und

58) Diplomatiſche Unterſuchung rc. 3. Sendſchreiben. p. 11. und daſelbſt Lünigs R. A. T. 23. p. 514. b.

Digitized by Google

und 1592 ereignet, in welch letzterm Jahr ſelbige mit Grafen Joachim gänzlich erloſch. Die anſehnlichſte theils neu erworbene, theils aber auch alte manderſcheidiſche Stammlande giengen durch fünf Töchter deſſelben an fremde Familien über, und die Stammsvetter waren ſehr damit zufrieden, daß durch die ſechste Tochter Anna Salome, welche den Grafen Carl von Manderſcheid-Geroldſtein zum Gemahl hatte, endlich noch ein Theil der Herrſchaften bey dem Geſchlecht erhalten wurde. In der Eigenſchaft von Agnaten iſt nicht ein Erdſcholle davon auf die zwey jüngere manderſcheidiſchen Hauptlinien gefallen, ob ſie gleich insgeſammt den gemeinſchaftlichen Titel und Wappen beybehalten haben. Es ſind zwar verſchiedene von jenen Stammsgütern wieder nach der Hand an das Haus Manderſcheid gediehen, aber auf eine ſolche Art, welche überzeugend beweißt, daß die Agnaten als Agnaten kein Recht daran geſucht haben. 59)

§. 26.

59) Diplomatiſche Unterſuchung. 3. Sendſchreiben. p. 217. und 4. Sendſchr. p. 114. Reinhard cit. loc. 2. cap. §. 70. 71. Moſer am vorigen Ort. §. 19. p. 829.

§. 26.

e) Das uralte Reichsgräfliche Haus Hohenlohe theilte ſich im Jahr 1220 in zwey Hauptlinien. Gottfried III bekam Hohenlohe und Weikhersheim; Conrad aber Endſee und Brauneck. Die Linie des letztern gieng im Jahr 1390 aus. Margaretha, die brauneckiſche Erbtochter überbrachte das groſʒe Allodium auf die Grafen von Hardeck, von denen daſſelbe im Jahr 1448 an das marggräfliche Haus Brandenburg verkauft worden. Beyde Linien haben gemeinſchaftlichen Titel, Wappen und Panier geführt. Im Jahr 1412 erloſch in dem Grafen Johannes die hohenlohe-ſpeckfeldiſche Linie: er hinterließ zwey Schweſtern, Eliſabeth, Gemahlin Friedrichs Schenken von Limburg, und Anna, welche an den Grafen Leonhard von Caſtell vermählt war. Als Graf Albrecht von Hohenlohe-Weikersheim die Reliquien des altväterlichen — auf den ſpeckfeldiſchen Stamm gediehenen Landes, weil ſolches in den ſogenannten Stammgütern beſtand, die nach ſeiner Meinung vorerſt allein den Agnaten zufallen ſollten, für ſich alſo in Anſpruch nahm, ſo erkannten, im Jahr 1413 zehen vornehme Schiedsrichter,

„ſoll

„ſoll der obgenannte Albrecht von Hohenlohe, „und ſeine Erben die vorgedachte Grafen Leon„hard von Caſtell, und Schenk Friederich von „Limburg, und ihre Erben ungeengt, und un„geirret bleiben laſſen ohne alle Gefährde. 60)

Hiemit hatte der Streit über das Allodium ein Ende.

Selbſt die Reichslehen wurden dem Grafen Albrecht von dem Kaiſer Sigismund vor einem Reichsmanngericht im Jahr 1417 ab, und den Töchtern zugeſprochen, auch dieſe damit als mit einem rechten Mannlehen belehnt. 61)

§. 27.

f) Das reichsgräfliche Haus Limburg, welches ebenerwehnter maſſen eine Vermehrung an Land

60) Entſcheidungsbrief in Lünigs R. A. T. 33. p. 54.

61) Ebendaſelbſt p. 65.

Senkenberg in Meditat. p. 590—593.

Diplomatiſche Unterſuchung ꝛc. 1. Sendſchr. p. 10. 2tes Sendſchr. p. 129. 3tes Sendſchr. p. 18.

Moſer cit. l. §. 15. p. 824.

Land und Leuten durch eine hohenlohiſche Erbſchweſter erhielt, erlitt itzt aber auch wiederum einen großen Verluſt daran durch eine ſeiner eigenen Erbtöchter. Graf Wilhelm I. von der hohen limburgiſchen Linie hatte nur eine einzige Tochter Margareth, die er im Jahr 1425 an Gumprecht I. Herrn zu Neuenar vermählte. Der Vater verſchrieb ihr die Herrſchaft Bedbur zu ihrem Erbtheil, dagegen ſie, wenn er noch Söhne erzeugen würde, zu deren Beſten auf die Grafſchaft Limburg verzeihen ſollte. Graf Wilhelm bekam aber keine Söhne, und er übergab daher noch in ſeinem Leben dem Tochtermann im Jahr 1442 die uralte Stammgrafſchaft Limburg. Sie war ein bergiſches Lehen, worüber nach der Hand die Frage entſtand, ob es ein Weiber- oder nur ein Mannlehen ſey? Der Lehenhof erklärte daſſelbe nach zehen Jahren für heimgefallen unter dem Titel ſeiner Mannslehenbarkeit, und belehnte damit die Bruders Söhne des Grafen Wilhelms ex nova gratia, doch bewilligte hierauf der damahlige Herzog von Jülich und Berg der Graffchaft die qualitatem feudi faemininam für die Zukunft, und in dieſer Eigenſchaft ward auch ſofort auf dieſelbe den Herren von Neuenar (um ſie ihres Anſpruchs

wegen

wegen einiger maſſen zu befriedigen) der Rückfall bedungen, wenn Graf Johann von Hohenlimburg keine Kinder zeugen würde. Der Fall traf ein, da vorgedachter Graf Johann im Jahr 1508 unbeerbt ſtarb. Graf Adolph, der letzte Graf von Neuenar verließ das Zeitliche im Jahr 1589. Seine ſeit dem Jahr 1546 auf Limburg eventualiter ſchon mit belehnt geweſene Schweſter Magdalena brachte die Grafſchaft in das gräfliche Haus Bentheim, welches dieſelbe noch beſitzt. 62) Warum ſahen aber allem dieſem die Herren Agnaten von Limburg-Styrum ſo gelaſſen zu? Die Hälfte ihrer vermeinten Stammlande ward bey Erlöſchung des Mannsſtamms in der ältern hohenlimburgiſchen Linie fremden Häuſern zugewandt: — nur die Ueberzeugung konnte es ſeyn, daß ſie unmöglich gegen den Lehenhof, oder gegen die Töchter, oder gegen

62) Chr. Jac. Kremers 1ter Band ſeiner academiſchen Beyträge, wo die genealogiſche Geſchichte dieſer Familie aus archivaliſchen Urkunden abgehandelt worden.
Diplomatiſche Unterſuchung ꝛc. 3. Sendſchreiben. p. 168.

gen die mitbelehnten Schweſtern im Stand Rechtens etwas gewinnen dürften. — Sie behielten ja ſeit der Theilung von 200 Jahren her doch gemeinſchaftlichen Titel und Wappen, und namentlich von der Grafſchaft Limburg, welches ſie ganz gewiß an die gemeinſame Abſtammung von dem erſten Erwerber derſelben ſtets hat erinnern müſſen! — —

Dennoch blieb auch in der weitern Folge das Haus Limburg-Styrum bey dem itzt unter ſich ſelbſt getheilten Linien ohne fideicommiſſariſche Vorſehung. Graf Georg Ernſt, der für ſeinen Linealantheil die Herrſchaften Wiſch, Lichtenfort und Wildenburg beſaß, ſtarb im Jahr 1666 ohne männliche Erben, und ſeine einzige Tochter Maria Eliſabetha, vermählte Fürſtin von Naſſau-Siegen brachte dieſe altväterlichen Güter, nachdem ſie über hundert Jahre hindurch von dem erſten Erwerber auf Sohn, Enkel und Urenkel gekommen waren, als rechtmäßige Erbin ihres Vaters in das Haus Naſſau-Siegen. — Ihres Vaters Bruders Hermann Ottens Söhne mußten es lediglich dabey bewenden laſſen. 63)

§. 28.

63) Spener Op. Herald. P. Spec. L. 2. c. 51. §. 8. Diplomatiſche Unterſuchung ꝛc. 4. Sendſchr. p. 99.

Digitized by Google

§. 28.

g) Das Glück ſchien aber hingegen von einer andern Seite dem Hauſe Limburg-Styrum wieder günſtiger zu ſeyn. Graf Johann von Rechberg, der im Jahr 1676 geſtorben, hinterließ nur eine Tochter, welche an einen Grafen von Limburg-Styrum vermählt war. Die Agnaten trugen zwar die Herrſchaften Hohenrechberg und übrigen Lehen davon; die Herrſchaft Illeraichheim fiel aber an die Erbtochter, und mit ihr auf Limburg-Styrum. 64)

§. 29.

h) Der wichtige Rechtsſtreit zwiſchen den Häuſern Leiningen-Hartenburg, und Leiningen-Weſterburg iſt durch den öffentlichen Druck allgemein bekannt: die geſchickten Federn ihrer vornehmen Sachwalter machten ihn vor etwan vierzig Jahren berühmt. Reinhard von Weſterburg hatte die einzige Schweſter Margareth des Grafen Heſſons, welcher auch Landgraf hieß, und ſeine Linie im Jahr 1467 beſchloß, zur Ehe: ſie war demnach ſeine ungezweifelte Inteſtaterbin, ſo weit ſein Land in Eigen

64) Moſer am angeführten Ort. c. 8. §. 21 p. 830.

beſtanden; wegen der Lehen hingegen, wenn es gleich Weiberlehen geweſen, bedurfte es noch vieler Unterhandlungen, weil die Lehenhöfe ſolche für heimgefallen erklärten, und ſie einzogen, aus dem ächtteutſchen Rechtsgrund, daß ſie, Frau von Weſterburg als eine Schweſter, und nicht Tochter des letzten Vaſallen daran nichts zu fordern habe. Die Familie Weſterburg, welche nun auch den Namen Leiningen mit annahm, blieb 150 Jahre in dem unangefochtenen Beſitz der leiningen-heſſoniſchen Allodien. Erſt um das Jahr 1618 geriethen die Stammsvettern von Leiningen-Hartenburg auf den Einfall, als wenn es im Jahr 1467 unrechtmäßig geweſen, daß die Gräfin Margareth ihres Bruders Allodiallande geerbt: Weſterburg ward alſo hierüber von Hartenburg ganz unerwartet angefochten, von Seiten des letztern Theils blieb aber bald alles wiederum bis 1707 auf ſich erliegen.

Unter den Schriften für Leiningen-Weſterburg, und folglich für die Erbfolge der Töchter vor den Stammsvettern zeichnen ſich die ſo betitelte rechtliche Auszüge beſonders aus, deren Verfaſſer der gelehrte Herr von Senkenberg war, — ein Name, der ſchon für ſich Gewicht gibt. In gedachten

bachten Auszügen von §. 45. bis 58. wird eine Menge Beyſpiele auſſer dem Hauſe Leiningen angeführt, die alle bewährende Beweiſe ſind, daß nach einer durchgängigen Gewohnheit unſers Vaterlandes die Töchter einer Linie vor den männlichen Seitenverwandten ſtets den Vorzug gehabt, wenn nicht ausdrückliche Familiengeſetze was anders verordneten. Selbſt von der Zwiſchenzeit 1467 bis 1618 — und ſelbſt aus dem Haus Leiningen wird dort ein merkwürdiger Erbfall unter die Augen gelegt, wo noch im Jahr 1506 bey Ausgang des leiningenrixingiſchen Stammes die Töchter das uralte Stammgut Rixingen, und die übrigen altleiningiſchen Güter ſolcher Linie vor dem Mannsſtamme der Seitenlinien geerbt haben. 65)

§. 30.

1) Vorzüglich merkwürdig ſind die Erbfolgsanſprüche der Töchter und reſpective Schweſtern ſelbſt gegen ihre Brüder in dem altgräflichen wertheimiſchen Haus. Daſſelbe war in zwey Linien, Wertheim zu Wertheim, und Wertheim - Breuberg getheilt.

65) Rechtliche Auszüge §. 27. 63. 104. Conf. Moſer am angeführten Ort §. 16. p. 824. und §. 17. p. 827.

Digitized by Google

getheilt. Die erſte erloſch im Jahr 1497. Durch eine Abfindung mit den Schweſtern des letzten Grafen von Wertheim-Wertheim, Johannes III. kam deſſen Landantheil an den Grafen Michael II. von Wertheim-Breuberg. Er hatte eine Schweſter Amalia, vermählte Gräfin von Nuenar, welche bey ihrer Vermählung auf die väterliche Erbſchaft den Verzicht nicht that, und daher nach dem Tod ihres Vaters, Grafen Wilhelms, ſich zur Hälfte der Verlaſſenſchaft gleich dem Sohn Grafen Michael berechtiget hielt; dieſer fand ſich auch wirklich genöthiget, ſolchen Anſpruch durch einen gütlichen Vergleich im Jahr 1532 mit ihr zu heben, wobey ſie ſich aber ihre vorige Erbgerechtigkeit vorbehielt, wenn Graf Michaël III, ihres vorgedachten Bruders Enkel, ohne männliche Leibserben abgehen ſollte. Der Vertrag ward unterm 20 Juni eben gemeldten Jahrs von Kaiſer Carl V. nach ſeinem völligen Inhalt beſtättiget.

Vorbeſagter Michael III. war ein Sohn Georgs, welcher letztere vor ſeinem Vater Michael II. ſtarb. Als dieſer kaum verblich, meldten ſich ſchon alle deſſelben Töchter zu der väterlichen Erbſchaft zu gleichen Theilen gegen erwähnten Michael

chael III. Die drey jüngern Töchter, welche Kloſterfrauen waren, ließen ſich durch einen Vergleich befriedigen; und ſo kam es auch zu einer gütlichen Abkunft mit der vierten, einer vermählten Gräfin von Caſtell im Jahr 1536. Mit der fünften hingegen, Maria, Gemahlin Grafen Eberhards von Erbach gedieh der Rechtsſtreit ans Cammergericht, allwo unterm 2ten December 1549 das Urtheil erging, daß die Gräfin Maria von Erbach für eine Erbin ihres Vaters, Grafen Michaels zu Wertheim zu erklären, mithin die wertheimiſchen Vormünder (Michaels III.) ſchuldig ſeyen, derſelben ihren gebührenden ſechſten Theil ihres Vaters nachgelaſſener Erbſchaft ſammt den Nutzungen, ſo ſie ſeit des Grafen Michaels II. Abſterben eingehoben, zuzuſtellen, und folgen zu laſſen. Sie leiſtete ebenfalls keinen Verzicht, und dieß war ſchon genug, ihr behauptetes Erbfolgsrecht gerichtlich durchzuſetzen. Jedoch auch dieſe Sache ward endlich am 12ten Febr. 1551 zwiſchen Wertheim und Erbach noch gütlich abgethan.

Hier zeigen ſich alſo Beyſpiele (freylich von ganz ſeltener Art), wo Töchter und Schweſtern ſelbſt gegen Söhne und Brüder, oder repräſenti-

renden Neffen ihren Theil an den väterlichen Allo-dien forderten, und womit ſie auch in dem oberſt-gerichtlichen Wege noch im Jahr 1549 auslangten. — Kann man ſichs wohl vorſtellen, daß nur einige 40 Jahre darnach für unſre einzige unverziehene letzte Tochter der Grafheinrichiſchen Linie, Maria Anna von Fürſtenberg in Abſicht ihrer nebenſeiti-gen Stammsvettern ein mindergünſtiges oberſtrich-terliches Urtheil im Jahr 1596 hätte ausfallen kön-nen? — 66)

§. 31.

66) Pütter in ſeinen Rechtsfällen. 2ten Bands 1. Theil. Ded. 85. §§. 111 — 117. p. 110. vom Jahr 1769 liefert die Geſchichte dieſer wert-heimiſchen Erbsverhandlungen. Es kommen daſelbſt unter andern folgende Themata gene-ralia vor, die anher ihre Anwendung verdie-nen: XXII. In diiudicandis controverſiis ſuc-ceſſionis familiarum illuſtrium a ſaeculo XVI in-de adhiberi non poſſunt principia iuris, prouti *hodie cognoſcuntur*; ſed quae obtinuerunt *eo tempore*, quo caſus ſucceſſionis exſtitit, etiamſi vel maxime hodie *erronea* ea perſpiciantur. XXIII. Sic intelliguntur *fata* ſucceſſionis Wert-heimenſis per ſaeculum XVI. a Filiabus, earum-que

§. 31.

k) Nur noch eines zum Beſchluß dieſes dritten Abſatzes, weil es das landgräfliche und fürſtliche Haus

que poſteris *turbatae* iam *ante*, quam ſtirps maſcula *plane extincta* eſſet. —— In den Summarien ſteht zum voraus der gleichſam für richtig angenommene Satz: §. 109. von rechtswegen hätte währenden Mannsſtamms keine Tochter Anſpruch machen ſollen; §. 110. aber nach den damahligen römiſchen Rechtsmeynungen —— meldeten ſich dieſelbe ſchon vor der Zeit. —— Ferner §. 119. „alle dieſe „Forderungen, welche von wertheimiſchen „Töchtern, bey noch blühendem Manns„ſtamm gemacht waren, mochten an ſich be„ſchaffen ſeyn, wie ſie wollten, und nach den „heutigen Einſichten möchte noch ſoviel da„bey zu erinnern geweſen ſeyn; ſo war doch „nach den damaligen Umſtänden nichts ge„wiſſer, als daß am Kammergericht, auf deſſen „Entſcheidung in allen dieſen Sachen am Ende „alles ankam, eben ſo wie es in der erbachi„ſchen Sache erkannt hatte, unfehlbar alle

Digitized by Google

Haus Fürſtenberg wiederum ſelbſt angeht! — Im Jahr 1626 ſtarb Georg Wilhelm zu Helfenſtein ohne

„und jede klagende Töchter, oder weibliche „Nachkommen zu ihrem Zweck gelangt ſeyn „würden. — — An einem andern Ort, in Syll. Iur. Priv. Principum diſſ. III. de Normis decid. ſucceſſ. famil. illuſtr. controverſ. §. 68. p. 228. ſchreibt derſelbe im Jahr 1757: aliis nunc oculis cernuntur leges familiarum illuſtrium; nämlich nach der heutigen ſchönen Cultur des teutſchen Rechts wären die Töchter, ſolang nur Mannsſtamm vorhanden, von allen liegenden Gütern ſchon an und für ſich ausgeſchloſſen, und wenn ſie auch keinen Verzicht gethan, doch pro renunciatis ipſo iure zu halten; wie er ſolches in der — im Jahr 1767 abgefaßten Deduction, die in dem ſchon angeführten Band und Theil ſeiner Rechtsfälle Nro. 183 gedruckt iſt, in der Abſicht behauptet, um den Ungrund einer Regredienterbſchaft zu Gunſten der gräflichen limburgiſchen Allodialerben zu erweiſen. Allein auch dieſer große Staatsrechtslehrer hat eben nicht ſtets den nämlichen Weg in ſeinen aus-

Digitized by Google

ohne Kinder; ſein Agnat Graf Rudolph wollte ihm ſuccediren; beſagten Grafen Georg Wilhelms

Mutter

ausgebreiteten Kenntniſſen eingehalten; forderſamſt kann man allerdings nützlich annehmen, daß ein Erbfall, der einer gerichtlichen Entſcheidung unterliegt, nach jenen Rechten zu beurtheilen ſey, welche damahls das Uebergewicht hatten, als ſich der Erbfall wirklich ergeben: wenn demnach eine wertheimiſche Tochter, Maria Gräfin von Erbach, ſelbſt gegen einen Bruder, oder welches hier eines iſt, gegen deſſen ihn repräſentirenden Sohn, in dem Anſpruch ihres väterlichen Erbtheils, vor einem höchſten Reichsgericht im Jahr 1549 obgeſiegt, ſo iſt nach den eignen Worten Pütters, nichts gewiſſer, als daß auch im Jahr 1596 unſere Gräfin Anna Maria von Fürſtenberg in ihrer Forderung der väterlichen Allodialverlaſſenſchaft um ſo zuverſichtlicher gegen ihre nebenſeitige Stammsvettern, da ihnen kein Familiengeſetz mehr zu ſtatten kommen konnte, und die Tochter keinen Verzicht geleiſtet, vor einem höchſten Reichsgericht obgeſiegt haben, und zu

ihrem

Mutter und Schweſter aber ihm kein Succeſſions-
recht

ihrem Zweck gelangt ſeyn würde, und noch ge-
langen müſſe. Da aber eben derſelbe vor-
treffliche Pütter zugleich daſelbſt ſagt, daß von
rechtswegen keine Tochter während dem
Mannsſtamm einigen Anſpruch hätte machen
ſollen, und ſolches nur den damahligen römi-
ſchen Rechtsmeynungen zuſchreiben will, ſo
muß man ihm — und zwar aus ihm ſelbſt
entgegen ſeyn, wenn er den Mannsſtamm über
die Gränzen der eignen männlichen Linealde-
ſcendenten — oder die Concurrenz der Töchter
mit den Söhnen, auch auf die abgetheilte
männliche Stammsverwandten erſtreckt. Es
ſey erlaubt, von deſſelben andern öffentlichen
Druckſchriften nur einige Stellen, die ſchon
anderswo angeführt worden §. 148., hier wie-
derum in Erinnerung zu bringen. In dem
zweyten Themate Generali reſpective XIII. vom
Jahr 1758 2ten Bands 1ſten Theil heißt es:
Filiae non renunciatae ſuccedere poſſunt, niſi
ſpeciali fundamento adhuc ipſo iure, pro renun-
ciatis haberi poſſunt. — Worauf dieſes ſpe-
ciale

Digitized by Google

recht eingeſtehen, und die Sache gedieh vor dem

Cam=

ciale fundamentum ankomme, lehrt er im erſten Band Deduct. III. §. 56. p. 34. vom Jahr 1753. „daß wo kein beſonderes Familiengeſetz „zum Vortheil des Mannsſtammes vorhan= „den, die Töchter ſelbſt in väterlichen und alt= „väterlichen Gütern mit ihren Brüdern oder „Stammsvettern zu gleichen Theilen ge= „hen.“ Man wiederhohlt es noch einmahl: hier iſt nicht über die Frage einer Concurrenz der Töchter mit den Söhnen, oder reſpective Schweſtern mit den Brüdern, ſondern einer Tochter mit abgetheilten Nebenſtammsvettern zu erkennen. Um ſo mehr muß man ſich aber billig verwundern, daß ſo berühmte öffentliche Lehrer, welche gleichſam den Ton der Rechts= wiſſenſchaft angeben, den Töchtern ſelbſt mit den Brüdern die Theilnehmung an väterlichen und altväterlichen liegenden Gütern in Er= manglung eines Hausgeſetzes, wegen des großen Anſehens und allgemeiner Aufnahme der römiſchen Rechte, heute einräumen, und morgen ſogar alsdann, wo ſie mit den

Stamms

Digitized by Google

Cammergericht zu einem großen Proceß; endlich aber verglichen ſich beyde Partien unter würtenbergiſcher

Stammsvettern concurriren, ſolche ihnen wiederum abſprechen, und es für unrechtmäßig erklären; daß Töchter währendem Mannsſtamm je Anſprüche auf liegende Güter gemacht, und darmit bey höchſten Reichsgerichten Gehör gefunden haben. Aliis nunc oculis cernuntur, et vel maxime *hodie* ea erronea perſpiciuntur: — ſo ſahen alſo dieſe ſcharfſichtigen Augen — die nämlichen in den Jahren 1757. 1767. und 1769 anders, als eben dieſelbe in den Jahren 1753 und 1758 geſehen haben! Wie können doch die Töchter *ipſo iure* pro renunciatis geachtet werden — und wie in der Concurrenz mit den Stammsvettern, wenn nur allein ein — zum **Vortheil** des Mannsſtamms vorhandenes beſonderes Familiengeſetz ſie allenfalls zum Verzicht anzuhalten vermag? — Nein! ein ſo groſſer Pütter iſt mit ſich ſelbſt nicht uneins, er meynte die renunciationes filiarum ipſo iure iam praeſtitas, wenn ſie auch nicht geſchehen ſind, nur in Abſicht der con-

giſcher Mediation ſo, daß die Güter der Schweſter verblieben. 67) Dieſe Schweſter war Johanna Eleonora, welche den Grafen Vratislaus von Fürſtenberg zum Gemahl hatte. In den Acten von 1750 lieſt man hierüber noch folgende Umſtände: daß nämlich helfenſteiniſcherſeits ſchon ſogar der Beſitz von Mößkirch (einer helfenſteiniſchen Stadt und Grafſchaft) genommen, daſſelbe aber wiederum von Fürſtenberg mit Hülfe der mößkirchiſchen Bürger

concurrirenden Töchter mit den Brüdern, gegen welches wir nichts einzuwenden haben, nicht aber eben ſo in der Concurrenz mit den Stammsvettern; denn da haben ſie die teutſche und römiſche — oder wie man will, die römiſch-teutſche — oder teutſch-römiſche Rechte, wie nicht minder auch das Herkommen auf ihrer Seite; und offenbar bedarf es ſo doch eines feyerlichen wirklichen Verzichts, wenn man andrerſeits die Ausübung ſolcher angebornen wichtigen Befugniß hintertreiben zu können ſich berechtigt glauben will!

67) Es ſind die eigene Worte Moſers am oft angeführten Ort. §. 14. p. 824.

Digitized by Google

Bürger entſetzt, und mit Gewalt verdrungen worden ſey. 68)

§. 32.

68) Dieſe Geſchichte verbürgt man in ſoweit, als ſie diſſeits dem fürſtlichen Gegentheil nicht nur einmahl vorgeworfen, von demſelben aber eigentlich nicht widerſprochen worden iſt. Graf Vratislaus von Fürſtenberg vermählte ſich nach dem Tod ſeiner gedachten erſten Gemahlin, die im Jahr 1629 ſtarb, das zweytemahl wiederum mit einer von Helfenſtein, Franciſca Carolina, des obengemeldten Agnaten, Rudolphs, des letzten Grafen von Helfenſtein Tochter, welche in des Hübners Tabelle 267. und 492. erſt für die Erbin von Möſzkirch und Gundelfingen angegeben wird. Hiemit ſcheint auch allerdings übereinzuſtimmen, was der nämliche Moſer in dem Familien-Staatsrecht in dem folgenden 9ten Kap. §. 26. p. 876. hierüber wiederum anführt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo bleibt doch immer richtig, daß Vratislaus von Fürſtenberg ſchon wegen ſeiner erſten Gemahlin den Anſpruch auf die Güter ihres Bruders Georg Wilhelms gegen den

Digitized by Google

§. 32.

Aus allem dem, was bisher in den drey erſten Abſätzen von (§§. 2—31.) — und wie man hoffen darf, gründlich vorgelegt worden, ſollen bewährteſte Männer die Folge mit eigenen Worten ſelbſt machen!

„Seynd

den Agnaten Rudolf bereits rege gemacht, und ſich derſelben verſichert, bevor er des letztern Tochter Franciſca Carolina, die ſogenannte Erbin von Möſzkirch und Gundelfingen (die Herrſchaft Wieſenſteig gehörte auch dazu) ſich beygelegt, und bevor ſelbſt Rudolf ihr Vater im Jahr 1627 das Zeitliche verließ. Und endlich — wie ſteht es aber nun mit der terra ſalica, oder mit der lege ſalica, wenn dieſe oder jene auf die heutigen meiſten Beſitzungen von Fürſtenberg je angewendet werden wollte? Die Landgrafſchaft Baar, Fürſtenberg, die Herrſchaften Ueberwald, Wartenberg, die Landgrafſchaft Stülingen, Herrſchaft Höwen, Stadt Engen, die Grafſchaft Heiligenberg, die Grafſchaft Möſzkirch, die Herrſchaft Gundelfingen — ſind die-

„Seynd die Töchter in allodialen unbewegli-
„chen Gütern ordentlicherweiſe ſucceſſions-
„fähig, oder nicht? — — Ich bin dieſer
„Meynung: Fideicommiſſe und Stamms-
„güter ſind eine Erfindung neuerer Zeiten,
„davon man vormals nichts gewußt hat, ſon-
„dern die Söhne ſchloßen zwar ihre Schwe-
„ſtern, dieſe aber die Agnaten, in allodio,
„(und in Kunkellehen iure proprio feudorum
„quaeſito) — aus, und wahrſcheinlich eben
„darum, um nemlich dieſem letzten vorzukom-
„men, hat man die Verzichte derer Töchter,
„und die Familienfideicommiſſa einge-
„führt; Solchemnach haben die Töchter al-
„lerdings in allodio, (uti in feudis faemininis)
„ein urſprüngliches Succeſſionsrecht in An-
„ſehung der Agnaten, und iſt alſo in dubio
„auch itzt noch darauf zu ſprechen. 69)

„Was —

ſes nicht lauter Bereicherungen des Hauſes Fürſtenberg durch weibliche Ankunft, ohne welche es in ein paar Obervogteyen einge-ſchränkt seyn würde? — Genug! — —

69) Moſer in dem mehr belobten Familienſtaats-recht. 9 Kap. §. 54. p. 916.

„Was — die Allodialgrafſchaften, Herr-„ſchaften und andere einzelne nicht lehenbare „Güter anbelangt; ſo iſt in meinem Tractat „von der Reichsſtände Landen mit mehrerem „ausgeführt, (15. Kap. p. 194.) daß in den „mittlern Zeiten, deren Beſitzer ſelbige bey ih-„rem Leben haben ganz oder zum Theil ver-„kaufen, vertauſchen, ihren Töchtern zum „Heyrathgut geben, verpfänden, oder ſon-„ſten damit nach Belieben ſchalten und wal-„ten können, ohne daß man von Domainen, „oder unveräußerlichen Cammer - oder „Stammgütern etwas gewußt hätte; bis „nach und nach zur Erhaltung des Hauſes „und Regenten, durch Familien-oder Lands-„verträge, Teſtamente, u. d. in immer meh-„rern Häuſern dem Beſitzer die Hände ge-„bunden worden ſeynd: welches aber res „facti iſt, und erwieſen werden muß, bis „dahin es bey der natürlichen und altteut-„ſchen Freyheit verbleibt.

„Wo nun in dieſem Zeitlauf ein Graf, „oder Herr Söhne und Töchter zugleich „hatte, und ohne Diſpoſition über ſeine Lande

„verſtarb, da erbten (kraft altteutſchen „Herkommens) die Söhne allein, und die „Töchter mußten mit einem Heyrathgut zu„frieden ſeyn. Hinterließ aber ein Graf oder „Herr allein Töchter, ſo ſchloßen dieſelbe die „Vetter vom Haus aus, wenn nicht durch „Teſtamente, Familienverträge u.d. die Gü„ter zu Stammgütern gemacht worden. 70) „Das Heyrathgut und die Ausſteuer ſind ſo „wenig eine totale Abfertigung, als die Apa„nage eines Nachgebohrnen, ſondern es iſt „eine bloſſe Interims-Abfertigung bis auf „den ſich ereignenden Anfall des Gan„zen. 71)

„In bonis, quae non beneficii (ſtricte „maſculini) jure poſſidentur, hodie faeminis „in ſucceſſione locus eſt regulariter, niſi p r o„b e t u r contra eas excluſio lege; c o n ſ u e-

t u d i-

70) Ebenderſelbe in ſeinen Abhandlungen verſchiedener Rechtsmaterien. 16 Stück. II. p.806.

71) Wiederum derſelbe in dem Familienſtaatsrecht. 9 Kap. §. 55. p. 917.

Digitized by Google

„tudine, pacto, uſu firmata vel alia di-
ſpoſitione valida 72)

„Adeliche Töchter erben ſowohl ihrer Vä-
„ter, Brüder und Vetter Allodialverlaſſen-
„ſchaft, als die Söhne, Brüder und Vettern,
„wenn ſie keinen Verzicht darauf gethan. 73)

„Das kaiſerliche Cammergericht hat auch
„ganz neulich erkannt, daß den Allodialgü-
„tern, welche von den Vorfahren herkom-
„men, keine qualitas ſtemmatica auf-
„liegt, wenn kein Lex, kein Teſtamen-
„tum ſolche erweiſet. 74)

72) Ludolf de jur. faem. illuſtr. Sect. 2. Membr. I. §. 7.

73) David Georg Struben im 131 Bedenken. 2. Th. p. 493.

74) Cramers wezlariſche Nebenſtunden. P. XVIII. p. 77.

II.

Ueber das Erbrecht des zweyten Ehegatten im Anſpachiſchen.

§. 1.

Ich beſcheide mich gar zu wohl, daß es recht viele in dieſem Lande gibt, die ſo gut von den vaterländiſchen Rechten und Gewohnheiten als von den gemeinen Rechten deutliche Begriffe und eine ſolche Fertigkeit haben, alle Beziehungen dieſer Materie eben ſo leicht zu überſehen, als die Uebereinſtimmung und Abweichung jener Rechte hierin beſtimmt anzugeben.

An mich geſchehene Fragen und Unterredungen haben mich aber überzeugt, daß es doch auch noch viele gibt, die dieſe deutlichen Begriffe und Fertigkeit nicht ſo wie jene in ihrer Gewalt haben. Für dieſe alſo, nicht für jene folgende Bemerkungen, damit ſelbige ſich nicht bemühen dürfen zu ſagen: „Wie ſollt uns dieſer weiſen, was gut iſt„!

§. 2.

Die Hochfürſtlich-Brandenburg-Anſpachiſche Amtsordnung vom Jahr 1608. verordnete im

13. Ti-

13. Titel, in Anſehung der Wittwer oder Wittwen, die Kinder erſter Ehe haben, wenn ſie zur zweyten Ehe ſchreiten wollen: „Es ſollen auch

„III. alle Gefahr und Verletzung der Kinder „voriger Ehe mit Fleiß verhütet und dem neuen „Ehegenoſſen anderer oder weiterer Ehe, mehr „nicht als ein gleicher Kindstheil verſchrieben und „zugewendet werden.“

§. 3.

Es iſt dieſe Verordnung offenbar aus den gemeinen Rechten und beſonders der

l. hac edictali 6. C. de ſec. Nupt. (non ſit ei licitum, plus relinquere) quam filio vel filiae, ſi unus vel una exſtiterit

und der Nou. 22. C. 27.

— niſi tantum, quantum unus filius aut filia ſolus exiſtens ex generante habeat —.

ausgehoben und in jenes Landgeſetz aufgenommen worden; zum apodiktiſchen Beweis, daß dieſe Geſetzſtellen des römiſchen Rechts in hieſigem Land ihre Anwendung auf die Erbfolge heut zu Tag noch haben.

§. 4.

So gewiß nun dieſes iſt, und ſo deutlich ſie zu ſeyn ſcheinen: ſo gewiß iſt es auch, daß ſich bey deren Anwendung in Teutſchland und auch in hieſigem Land mancher Stein des Anſtoſſes im Wege finden dürfte. Dergleichen ſind a) der geſetzliche Erbtheil, den ein überlebender zweyter Ehegatte hier oder da in einem Lande haben kann, und b) die Gütergemeinſchaft, deren Natur mit ſich bringt, daß ſolcher ohnehin ſeinen Antheil an der Errungenſchaft währender Ehe mit dem anderweit ſich verheirathet gehabten Ehegatten bekommen muß.

§. 5.

Es iſt daher vom Herrn Hofgerichtsadvocaten Lenz in den Bemerkungen über das Erbrecht des zweyten Ehegatten, beſonders in Rückſicht auf den heutigen Gebrauch der l. hac edictali 6. C. de ſec. Nupt. und der Nou. 22. c. 27. (1781) §. 17. dieſe Regel mit Grund angegeben worden;

„Alles dasjenige, was der letztlebende Ehe„gatte kraft eines beſondern Geſetzes oder der „Gütergemeinſchaft erhält, gehört demſelben ohne „Rückſicht auf die l. hac edictali ganz frey; das„jenige

„jenige aber, was ihm von dem Verſtorbenen „aus freyer Macht und willkührlich verſchaft „worden, iſt der Beſtimmung der l. h. edictali „unterworfen und muß nach demſelben beurtheilt „und abgemeſſen werden.„

Mit dieſem Grundſatz wird man daher alle Erbfälle, ſo verſchieden auch die Provinzial- oder Statutarrechte seyn mögen, beurtheilen und entſcheiden können.

§. 6.

Nicht bloß nach den gemeinen Rechten a) ſondern ſelbſt nach dem Landesgeſetze b) erbt, wenn bey

a) Hellfeld Iurisprud. for. §. 1649.

b) Anſp. Amtsordnung Tit. 12. „zum III) Wann „ſich aber überdiß andere und ſonderbahre „Erbfälle zutrügen, nemlich ſo auf Abſter- „ben der Eheleute Kinder vorhanden, die mehr „dann aus einer Ehe gebohren, und doch deß- „halben hievon zwiſchen den Eheleuten kein „beſonder Geding fürgangen, ſo erbt jedes „Kind ſeinen rechten Vater und Mutter.„

bey einem Erbfall Kinder von verſchiedenen Ehen vorkommen, jedes ſeine Eltern, und nach dem auf eine Gütergemeinſchaft ſich gründenden Landesgebrauch iſt die Errungenſchaft gleichheitlich, weil nach dem Ausſchreiben vom 27. Nov. 1708. der Erwerb dem Manne und die Erhaltung des Vermögens der Frau zugeſchrieben wird.

Es folgt alſo daraus, daß I) das Eingebrachte des zweyten Ehegatten, weil es auſſerdeme nicht möglich wäre, daß ihn ſeine allenfalſige Kinder allein erben könnten, ſo wie II) die Hälfte der Errungenſchaft vorher weggezogen werden müſſe, ehe man III) den obgedachten Kindstheil beſtimmen könne, denn jener Vorzug und Errungenſchaftshälfte gehört dem überlebenden zweyten Ehegatten ohne Rückſicht der l. hac edict. ganz frey.

§. 7.

Ob nun gleich die landesgeſetzliche Verordnung (§. 1.) in allen Beſtimmungen mit denen des römiſchen Rechts über das Erbrecht des zweyten Ehegatten, weil ſie nichts beſonders diſponirt, und nur die Kinder erſter Ehe von aller Gefahr und

Verle-

Digitized by Google

Verletzung verſichert wiſſen will, übereinkommen wird: ſo weicht ſie doch darin, nämlich bloß in der Beſtimmung der Portion, die dem zweyten Ehegatten zukommt, ab; denn ſo wie dieſes, das römiſche Recht, ſolchem, je nachdem bey dem Abſterben des Ehegatten nur ein oder mehrere Kinder voriger Ehe am Leben ſind, nur einen ſo großen Theil zuläßt, als im erſtern Fall dem einzigen Kind vermacht worden, oder es zum Pflichttheil hätte bekommen ſollen; im letztern Fall aber eines der mehrern Kinder zu beziehen hätte, oder dasjenige erlangte, das nach der elterlichen Diſpoſition am wenigſten zu erhalten hat, je nachdem nämlich die mehrern Kinder bey dem elterlichen Erbe gleich oder ungleich concurriren ſollten, und in dieſem Fall das die geringſte Portion bekommende Kind nicht bis unter den Pflichttheil, der auſſerdem die Norm zu dem wäre, was der zweyte Ehegatte bekommen müßte, verkürzt worden iſt, mithin ſelbiges nach der einem Kind erſter Ehe teſtamentlich ausgeſetzten Portion oder dem Pflichttheil abmißt; ſo führt hingegen jene die Amtsordnung in dieſem Stücke alles auf die Inteſtaterbfolge zurück, und beſtimmt dem zweyten Ehegatten neben dem, was ihm im Voraus und an und für ſich ſelbſt ſchon gehört, nur einen Kindstheil,

das

das iſt, nur eine ſolche Portion, die ein Kind ab inteſtato aus dem elterlichen Vermögen erhalten würde: denn Kindstheil iſt eine Redensart, die nur in die Lehre von der Inteſtaterbfolge gehören kann, weil dort nur der Gegenſtand vorkommt, den ſie bezeichnet.

§. 8.

Nach den Anſpachiſchen Landesgeſetzen und Gewohnheiten bekommt alſo, wenn nichts anders pactirt worden, oder, nicht eine ganz beſondere Gewohnheit an einem Ort oder in einer Gegend noch gilt, der überlebende zweyte Ehegatte, bey der Theilung des verſtorbenen ſich zum zweyten- oder oftermahlen verheyrathet gehabten Ehegattens,

1) das Eingebrachte oder Zugeheyrathete (§. 6.) und

2) die Hälfte der Errungenſchaft zum voraus, ſodann

3) den nach deren Abzug erſt zu beſtimmenden Kindstheil, und welches nur nebenhin zu bemerken,

4) die Nutznießung von dem, was deſſen Kinder, d. i. die der zweyten Ehe ererben. a)

a) Hochf. Ausſchreiben vom 13. Febr. 1699.

§. 9.

Solchemnach würde, um nur ein Beyſpiel zu geben, die Berechnung des Kindstheils des zweyten Ehegatten, wenn er dem zum zweytenmahl ſich verheyratheten, der mit ſeinem Ehegatten voriger Ehe, angenommen, ohne etwas zuſammen zu bringen, durch beſondern Fleiß, Arbeit und Sparſamkeit 12000 fl. erworben, und alſo bey der Abtheilung mit ſeinen 2. Kindern erſter Ehe,

a) die Hälfte der Errungenſchaft von 12000 fl.
mit 6000 fl. : : 6000 fl.

6000 fl.

und

b) den geſetzlichen Kindstheil, der hier, da 2. Kinder vorhanden $\frac{1}{3}$ tl. das iſt 2000 fl. 2000 fl. iſt;

4000 fl.

mithin für ſich : : 8000 fl. bekommen hat,
nicht nur . : : 2000 fl. angeheyrathet,
ſondern auch : : 3000 fl. wieder während der Ehe erwerben

oder

oder erhalten helfen, ſo daß ſich alſo das Vermögen bey des in zweyter Ehe gelebten Ehegattens Abſterben auf		13000 fl. belief,	
ſo ausfallen:			
Im Voraus bekommt der überlebende Ehegatte			
1.) die zugeheirathete	2000 fl.	= =	2000 fl.
und			
2) die Hälfte der Errungenſchaft mit	1500 fl.	= =	1500 fl.
	3500 =	3500 fl. =	3500.
Da nach deren Abzug		9500 fl.	
verbleiben, ſo kommt bey deren Vertheilung, unter den überlebenden Ehegatten,			

und

und die 2 Kinder voriger Ehe, nachdem angenommen worden, daß aus zweyter Ehe keine Kinder vorhanden ſind,		
zum ⅓tel oder Kindstheil	3500 fl.	3500 fl.
	7000.	
mithin in allem		7000 fl.

auf des zweyten Ehegatten Theil.

§. 10.

Dieſem zu Folge kann alſo bey einer weitern Verheyrathung einer Perſon mit Grund und unter Beyſtand der gemeinen und Landesrechte, wenn man will, ausgemacht werden, daß dieſe 3. oder 4. Puncte nach dem Tod des Mannes oder der Frau gelten ſollen.

§. 11.

Inzwiſchen, wenn auch keine beſondere Ehepacten errichtet werden wollten, wird es doch darnach gehen, und der überlebende Ehegatte

a) ſein Eingebrachtes

b) die

b) die Hälfte der Errungenſchaft. 1)

und

c) den Kindstheil, der auſſer der Bedingung in dem 4 §. des 13. Titels der Amtsordnung, weder vermehrt, es ſeye direct oder indirect, nämlich in fraudem legis; noch verringert werden kann, 2) weg bekommen, weil nur, was die Gränzen dieſer beſtimmten Stücke überſteigt, der l. 6 C. ſo unterworfen iſt, daß es als nicht verſchafft angeſehen werden muß. 3)

In Anſehung

d) der Nutznieſſung von dem, was die Kinder zweyter Ehe erhalten, kommt es darauf an: ob dergleichen vorhanden ſind, oder nicht?

III. F. J.

1) Billig iſt es aber auch, daß wenn in dieſer Ehe zurück gehauſet, der zweyte Ehegatte auch pro rata den Verluſt tragen helfe.

2) Mit Lenzens Worten, c. l. §. 20. p. 94.

3) Lenz. c. l. §. 5. 23. et p. 45. 106.

Digitized by Google

III.

F. J. Bodmann vom Bannwein.

§. 1.

Einleitung.

Ein beſonderes Inſtitut in den Haushaltungsrechten der Dorfsherrſchaftlichen Gutsherren des mittlern Zeitalters, war die Gerechtigkeit der Bannweinſchanck, des Bannweins, und anderer damit verbundener Nutzungen. — Noch zur Zeit war es mir nicht möglich, auch nur eine einzige Schrift, a) die dieſes Recht umſtändlich abgehandelt hätte, angezeigt zu finden. — Selbſt die Glossarien, Wörterbücher, Encyklopädien, und ſ. w. erwähnen deſſelben ſehr ſparſam,

 und

a) S. z. B. J. P. Dorſeer Abh. d. jure Vinicopii. Argent. 1741. Ah. Fritſch de jure Oenopolii. 1660. 4. rare Beyträge zur Maculatur; aber kein Wort vom Bannwein.

und man weiß vorher ſchon, was man ſich von daher zu verſprechen hat. Ich glaube demnach ſowohl unſern Germaniſten, — als auch den Liebhabern der teutſchen Alterthumskunde durch dieſen kleinen Beytrag, der einen Auszug meiner weitläuffigeren Sammlung über dieſen Gegenſtand enthält, keinen überflüßigen Dienſt zu leiſten, da er gleichſam die Alterthümer der Weinſchanks-gerechtigkeit in Teutſchland — die ich in der Folge ſyſtematiſch zu erläutern geſonnen bin, vorläufig entwickelt, oder uns wenigſtens mit einem großen Theil davon bekannt macht.

§. 2.

Begriff — Etymon.

Der Urkundenſtyl gibt die Benennungen: bannum vini — bannus vini — Vinum bannitum — banwin — bannewine — u. ſ. w. an die Hand. P. Innocenz II. nennt es in einer Bulle für das Kloſter Hugshoven, v. J. 1135. a) „bannum ad „ven-

a) in Schöpflins Alſat. diplom. T. I. n. 208. ſ. „ſaltum unum integrum, et duos dimidios, „duo molendina, *bannum dimidium ad venden-„dum vinum,* mercati quartam partem.„ —

„vendendum vinum.“ So finde ich auch „Vinum „ſub banno poſitum.“ b) Die teutſche Regiſtraturen nennen es Bannwein, Bahnwein, c) — Ich erkläre es als: „das Recht der Dorfs- und „Gemeinde-Herrſchaft, den Hinterſaſſen und „Unterthanen zu gewiſſen Jahrszeiten Wein „vorzulegen und auszuſchenken; mit dem Bey-„ſatz, daß binnen ſolcher Zeit die gewöhnliche „Gemeinde-Schenken dergleichen ebenmäßig „zu verſchencken — und wer an dem Orte zu „ſolcher Zeit Wein zu trinken begehrt, ihn „anders woher, als von der Bannſtätte zu „nehmen, unbefugt ſeyn ſolle.“ d) — Es ge-

H 2 hört

b) Daher die Formeln: „Vinum ponere ſub ban-„num — inbannire vinum — vinum poſitum „— Vorlegt wien“ — Die Ableitung von *bannus*, (diſtrictus) und die Erklärung „pro „vino, quod *intra diſtrictum* vendendum etc.“ iſt ungegründet.

c) z. B. im Biſtum Würzburg, wo dieß Recht beſonders häufig vorkommt.

d) Im Kurmainziſchen heißt es der freye Weinzapf, und ward gar öfters den Kurf. Beam-

Digitized by Google

hört demnach, wie ſchon das Wort anzeigt, dieſes Recht mit unter die, in den mittlern Zeiten Teutſchlands, ſo häufige Bannrechte, (jura bannaria.)

§. 3.

Urſprung deſſelben.

Den Urkunden zu Folge mag der Urſprung dieſes Inſtituts mit Grund in das XIte Jahrh. geſetzt werden. a) Das XIII und XIVte Jahrhund. ſind ſeine Wachsthums- ſo, wie das XVIte ſeine Untergangs-Zeit. Es ſcheint, wo es üblich iſt, aus zwey Hauptgründen gefloſſen zu ſeyn: a) aus einem Vorbehalt b) aus einer neuen Conſtitution.

a) Aus

Beamten auf den untergebenen Amtsdörfern als ein Theil der Beſoldung angewieſen, ſo wie es noch verſchiedene genießen.

a) Denn das XIIte Jahrh. iſt mit Nachrichten davon ganz überſchwemmt, — das Xte hingegen noch ganz leer davon. — Man zeige eine einzige Urkunde, ein einziges Saalbuch, ein

Digitized by Google

a) **Aus einem Vorbehalt.** Der Landesherr, — ſo wie der Dorfsherr, beyde in gutsherrſchaftlicher Qualität, verliehen um dieſe Zeit allmählig den Gemeinden ihrer Unterthanen und Hinterſaſſen das vorhin ſelbſt geübte Schild- und Schenkrecht. Dabey war der Vorbehalt des Rechts, Bannwein in gewiſſen Jahrszeiten fürzulegen, immer einer der erſten. Dieß that der Landesherr, der Gutsherr, die Stadt, das Stift, das Kloſter — alle in der **Eigenſchaft der mit der Dorfsobrigkeit verbundenen Gutsherrſchaft.** (iure advocatiae cum proprietate connexae.) Es geſchah, theils um ſich des Ueberfluſſes gemächlich und nützlich zu entledigen; theils um gegen ſothane Vergleichnng des freyen Weinſchanks, eine erträgliche Recognition, und ſtete Präſtation einzuernden.

b) **Aus einer neuen Conſtitution.** — Der Mönch, der in mittlern Zeiten alles brauchen konnte, und ſinnreich genug war, auf tauſendfältige

H 3 Emolu-

ein einziges Verzeichniß von jurib. monaſt. welches im X. Jahrh. deſſen erwähnte! —

Emolumenten zu raffiniren, fand Wege genug, auf ſeine Hinterſaſſen dergleichen **Bannrechte** zu heften; der Cavalier machte es nicht beſſer; und in den Städten nahm ſichs der **Kaiſ. Vogt** heraus, der Bürgerſchaft zu ſeinem Nutzen Wein vorzulegen, welches denn auch gar oft blieb, nachdem die Städte das Schild und Schenkrecht an ſich gebracht, und Kraft deſſen **Rathskeller** angelegt hatten. Die häufige Befreyungsurkunden der Städte von dieſer Laſt konnten demnach erſt dieſe in den Stand ſetzen, wegen des ſtädtiſchen Schankrechts allgemeine Einrichtungen zu machen, wie dieß von Speyer ausdrücklich **Lehmann** b) bezeugt.

§. 4.

Wer Bannwein vorzulegen befugt geweſen?

Das Recht Bannwein vorzulegen ſcheint in den mittlern Zeiten aus zwey Hauptgründen gefloſſen zu ſeyn. α) Aus der mit der Gutsherrſchaft verbundenen Dorfsobrigkeit, β) aus der Vogtey, (Schuz - Schirm - und Kaſtenvogtey.)

α) Aus

b) Speyr. Chronick L. IV. C. 22. S. 366.(Ausg. 1662. 4) S. auch **Meichsner** decis. cam. T. IV. dec. 35. p. 996. ſ.

α) Aus der mit der Gutsherrſchaft verbundenen Obrigkeit. — Das Schild- und Schenkrecht zeigt ſich im mittlern Alter nicht ſchlechtweg als ein obrigkeitliches ſondern als ein mit der Obrigkeit verbundenes gutsherrl. Recht. Erſtere verhält ſich zur letztern hierunter wie eine *Conditio ſine qua non* a) Die Dorfpolicey war wiederum kein Stück der landesherrlichen Aufmerkſamkeit, ſondern den Händen jedes Gutsherrn, der zugleich Oberherr war, überlaſſen. Fand alſo der Gutsherr vermöge dieſer letzteren für gut, ſeinen Gemeinden das Recht, Schenkſtätte anzulegen, zu verleihen, ſo konnte er ſich vermöge ſeiner wirthſchaftlichen Grundſätze zugleich auch für berechtigt halten, ſich in

a) Als ein landesherrliches Recht, — getrennt von der Gutsherrſchaft finde ich es nirgends; und bey dem ſchwachen Licht der damahligen Fürſtl. Obrigkeit, die ſich gar ſelten zur Beſchränkung gutsherrl. Gerechtſame, und Beſchwerung mittelbarer Hinterſaſſen zeigte, konnte eine bloße, abſtracte Fürſtl. Obrigkeit, wohl nie auf den Gedanken kommen, ſich dergleichen anzumaſſen.

Digitized by Google

in gewiſſen Jahrsfriſten den Bannwein vorzubehalten. b) Dieß war nun der Fall

αα) Bey den Biſchöffen in den Städten. — Entweder A) als gutsherrl. Nachfolger in den kaiſerl. Domainen, und den damit verknüpften Emolumenten; oder B) als Nachfolger der kaiſ. Vögte, treffen wir die Biſchöffe häufig in dem Beſitz dieſer Rechte an; auch übten ſie ſolche daſelbſt, ſo wie auf dem platten Lande, am längſten — aber auch gar oft am rigoröſeſten aus.

ββ) Bey den freyen Städten, gedieh dieß — nachdem ſie das Schenkrecht gar frühe an ſich löſten, bey der Vergleichung deſſelben an einzelne Beſitzer der Schenkſtätten, meiſtens zu einem vorbehaltenen Rechte, und ſie übten es durch die noch hie und da üblichen Rathsweinkeller aus.

γγ) Bey jedem dorfsherrl. Gutsbeſitzer auf dem platten Lande, — es mochte nun das Stift, das Kloſter, der adeliche Hof, ꝛc. ſeyn, —

b) S. Chr. Ludw. Scheidt, Abh. de cauponar. orig. et iur. et magistr. in iis condend. cura. Goett. 1739. 4.

ſeyn, — mußte man es gleichfalls als ein freyes Haushaltungsrecht jedes einzelnen Gutsherrn paſſiren laſſen, ſeinen Hinterſaſſen die Bedingniſſe vorzuſchreiben, unter welchen er an dieſelbe insgemein das Recht der Schenke überlaſſen wollte; und da traf wiederum die Bedingniß, die Fürlegung des Bannweins zu geſchloſſenen Zeiten, da ſich das Volk bey gewiſſen Feyerlichkeiten in der Nähe herum verſammelte, auch Schmaus und Tänze die Conſumtion der Naturalien beförderten. —

Ich finde auch nicht, daß man irgend einem Gutsherrn dieſe Befugniß ſtreitig gemacht habe. Solchemnach dürfen wir für ganz unbezweifelt annehmen, daß das Recht, Bannwein fürzulegen, überhaupt in den mittlern Zeiten ein Recht desjenigen geweſen, dem das Recht, Schild und Schenkrecht zu verleihen, zuſtand.

§. 5.

Wird beurkundet.

Man darf demnach mit Grund behaupten, daß der Grund des Rechts, Bannwein fürzulegen

gen, weder in der Leibeoherrſchaft, a) noch in der peinlichen Gerichtbarkeit beruhe. Und wenn in den Urkunden dieſes Rechts ſo häufig mitten

a) Es bezeugt dieß unter andern das Laudum Eberwini de Garbenheim, inter Gerhard. comit. de Ditze, et Hartardum de Merenberg, A. 1278. bey Reinhard, jur. und hiſt. kleine Ausführ. B. I. S. 53. ſgg. Dieſer hatte nämlich aus dem Grund der Leibsherrſchaft ſeine Rechte in den Dörſern Hüblingen und Neunkirchen, ſo in Diezischer Hoheit lagen, bereits ſehr hoch getrieben, und es war drauf und dran, daß die Grafen v. Diez ganz um ihr Recht in den Dörfern gebracht werden ſollten. Es wachten aber dieſe noch etwas zu frühe auf, und wollten ihr Hoheitsrecht behaupten, welches vornämlich nur in der peinl. Gerichtbarkeit oder dem Blutbann beſtand. Da unter andern die Frage vorkam, ob einem, oder dem andern das Recht, Bannwein vorzulegen, in beſagten Diſtricten gebühre? ſo erkannte Erwin von Garbenheim: „item „homines dicti banni nec dñus Comes nec dñus „de

ten unter den Stücken gedacht wird, die wir, nach den Ideen unſerer Landeshoheit, unter die derſelben anklebende Rechte heutigstags zu zählen gewohnt ſind, b) ſo dürfen wir uns nur erinnern, daß es in eben dieſer Lehre ein noch immer herrſchender groſer Schnitzer des Staatsrechts ſey, alle Rechte des **Landesherrn** — ohne Rückſicht auf

„de Werinberge ſepedicti, aut ipſorum officia-
„les, in *vino bannito ibi ponendo*, vel inho-
„ſpitando aliquatenus moleſtabunt. „ —

b) So heißt es z. B. in einer Urkunde oder Laudo Henrici de Solms, et Philippi de Münzenberge, int. Gerhard. de Ditze, et Henric. Wilnov. v. Jahr 1303. beym **Reinhard**, a. a. O. S. 109. fgg: „item monetam, telonium, *vi-„num bannitum*, et judaeos obtinebit. „ — Allein es hatte **Gerhard** *III.* **Gr.** v. **Diez**, mit **Henrichen Gr.** und **Herrn** v. **Weilnau** eine **Ganerbſchaft**, und es kam nur auf deren **Regulativ** an; er erhielt es, da er regierender Graf war, nicht als **Landesherr**, ſondern als **ganerbſchaftlicher Gutsherr**.

Digitized by Google

auf ſeine Eigenſchaft eines Gutsherrn, zu Regalien, (und ſollten es auch nur Minora ſeyn,) zu qualificiren, und dadurch die Claſſe ſolcher Rechte, die es doch niemahl zu ſeyn verdienen, auf eine höchſt unſchikliche, und jedem andren Gutsherrn, der eben nicht auch juſt Landesherr iſt, äuſſerſt gefährliche Weiſe zu vermehren. — Ferner wäre dieß wahr geweſen, daß zu dieſen Zeiten beſagtes Recht als ein der Landesobrigkeit anklebendes Recht angeſehen worden wäre, ſo wünſchte ich zu wiſſen, wie es möglich geweſen, daß denn doch die meiſten Stifter und Klöſter, die nicht die geringſte Vergleichungsurkunde darüber aufzeigen können, auf ihren hinterſäßigen Dörfern und Gemeinden die Bannweinſchank hergebracht haben? Die häufigen Urkunden beym Gudenus, Hahn, Petz, Tolner, Erath, u. a. m. zeigen überall das Gegentheil, und erklären es als ein bloß gutsherrſchaftliches, jedoch mit der Obrigkeit verbundenes Recht. In dieſer Qualität allein übten es vorhin ſelbſt die Landesherren auf den Aemtern aus, nachdem ſie die Rechte der Schenkſtätte gegen den Vorbehalt des Bannweinfürlegens, und der gewöhnlichen Ziſe, (Accis,)

das

das Jahr über, an ihre Gemeinden übertragen hatten.

§. 6.

Auch die Schuz- Schirm- und Kaſtenvögte waren dazu berechtigt.

β) Die Stifter und Klöſter, bey deren Hinterſaſſen dieß Recht überhaupt am häufigſten vorkommt, verliehen es vielfältig neben andern Nutzbarkeiten ihren Schutz- Schirm- und Kaſtenvögten, und es machte einen Theil ihres *Advocatitii* aus. **Ludwig von Yſenburg**, und **Hedwig**, ſeine Gemahlin, erließen dem Kloſter **Marienborn** alle Beſchwerden, worauf die benannten Advocaten Anſprüche zu machen hatten; beſonders heißt es: „item ipſum Monaſterium, a cenſu, „ſive jure, quod vulgo dicitur *Bannwein*, ex nunc „liberum reddimus, et ſolutum.„ a) Sifrid, Erzbiſch.

a) S. Urk. v. J. 1286. beym **Kopp** tr. de inſign. differ. int. S. R. I. com. et nob. — in Suppl. n. 2. p. 356. — Der Schluß, den daraus **Kopp** machen will, (obſ. I. ad d. l. n. e.)

biſchoff zu Mainz erkennt als Schiedsrichter, die Stiftskirche zu St. Stephan daſelbſt, von allen Anforderungen des Gr. von Eppſteiu, ihres Schirmvogts frey; da heißt es: b) „Eccleſia b. „Stephani, in praefata curia, cum omnibus ſuis per-„tinenciis non cenſualibus, preterea in duobus man-„ſis et dimidio, de quibus lis erat, omnimoda in per-„petuum libertate gaudebit, ita vt et a denariis ad-„vocaticiis, et manipulis tam ſiliginis, quam avene, „qui per villam advocato de bonis hereditariis da-„ri ſolent, *a vino bannito*, a recepcionibus, et procu-

e.) p. 360. c. 1. da er das Recht, **Bannwein fürzulegen**, unter die „Monumenta inſignium „jurium territorialium, quae comites atque dy-„naſtae jam circa iſthaec tempora exercuerunt „in ſuis terris,“ rechnet, iſt nach dem Vorgehenden ein elender Tand.

b) S. die Urkunde v. J. 1226. beym *Ioannis*, Script. rer. mogunt. T. II. p. 530. S. auch Kreß Vindic. juſtit. judic. recuperat. ducal. guelph. C. III. §. 4. p. 78. *ſqq.* und *Ioannis* Spicil. Chart. et monum. p. 359. 360. wo ähnliche Urkunden vorkommen.

Digitized by Google

„procuracionibus tam equorum quam hominum, a „compoſicionibus, quae vulgo *wette* dicuntur, ab „exactione qualibet, et ab omni ſervicio, preter „ligna Scabinorum penitus ſit immunis. „ — Der Biſchoff **Friederich** v. Speyer bekennet, c) „de ci„vibus Spirenſibus univerſis, et bonis ipſorum civium „Spirenſ. vel alterutrius eorumdem, preſencium et „futurorum, in toto diſtrictu noſtro, nullas exa„ctiones, ſtûras, herbergas, *banwin*, herſtûre, col„lectas, ſ. aliquas precarias alias, ſeu alia genera „ſerviciorum qualiacumque recipiemus, aut extor„quebimus quovis modo. „ Die damit verwandte Schutzpräſtanda, wohin der **Vogthaber**, **Bannkorn**, **Bannhaber**, u. ſ. w. gehören, und die **Mager** d) **Matthäi** e) **Choquier**, f) **Heider** g)

c) Urkund. v. J. 1294. bey **Lehmann** Speyr. Chron. B. V. K. 121. S. 656. auch **Hert** Abh. de Superior. territ. §. 54. not.) in d. Opuſc. V. I. T. II. p. 311.)

d) tr. de Advocat. Armata.

e) Tr. de Nobilitat. C. XXXI. p. 517. ſ.

f) Tr. de Advocat. Q. 59.

Digitized by Google

g) u. a. m. umſtändlich abgehandelt, geben dieſem Inſtitut viel Licht, und zeigen ſein Alter ebenmäßig.

§. 7.

Wer Bannwein zu trinken verbunden geweſen?

Binnen der Bannfriſt ſtand es nun ſo wenig einem Tavernern, (Schenkwirth) frey den Zapfen zu ziehen, als es den übrigen Hinterſaſſen erlaubt war, durch Unterſchleif fremd hereingebrachter Weine, den Bannherrn in ſeiner Bannſchank zu beeinträchtigen. — Es reducirte ſich jedoch die ganze Banngerechtigkeit mehr auf eine Laſt der Gemeindeſchenke, die da vermüßigt war, ſtatt ihres eigenen, den ihr von der Gutsherrſchaft fürgelegten Wein auszuſchenken, und das erhöbene Schankgeld derſelben zu verrechnen, — als auf eine Laſt der einzelnen Gemeindeglieder ſelbſt, ſo daß dieſe nach der Zahl der Köpfe, für ihre Perſon ſchlechtweg, unter

g) Bericht v. Reichsvogtey. — ej. Acta Lindav. p. t.

Digitized by Google

unter ſich ein beſtimmtes Weinquantum zu vertheilen gehabt hätten; ſie hätten übrigens Wein trinken mögen, oder nicht. a) — Und eben ſo wenig kann ich glauben, daß ſich irgendwo dieß Bannrecht ſoweit erſtreckt haben ſollte, daß es jedem Privateigenthümer, der übrigens keine offene Schenke gehalten, unerlaubt geweſen wäre, von ſeinem Eigengewächſe zu trinken. Aber

a) Eine Ausnahme, und wahre Mönchsbarbarey iſt es demnach, was ich in einem Vergleich zwiſchen dem Abt Marquard, und Stadt Münſter im Gregorienthal, im Elſaß, beym Schöpflin. Alſat. diplom. T. II. p. 163. n. 980. leſe: „Swel ſtathaft man „durch ſinen Uebermut des Bannes trinken nit wil, dem ſol man heimſenden als „denne muglich iſt. Wolt er in denne mit „nemen, ſo ſol der Weibel (apparitor) den „Wein umſchütten in ſeinen Waſſereimer, „und mus in doch gelten.„ — Wer erinnert ſich nicht hiebey einer ähnlichen Königl. Preußiſchen Verordnung wegen des Salzverkaufes im Magdeburgiſchen?

Digitized by Google

alles, was zum Nachtheil der Gemeindsſchenke das Jahr über hätte gereichen können — und worüber allenfals dieſe gegründete Beſchwerde zu erheben berechtigt geweſen wäre, das gereichte auch in ſolcher Friſt zum Präjudiz des Bannherrns, und er konnte die Bannbrüchige deshalb zur geſetzten Strafe ziehen.

§. 8.

Wie der Bannweinſchank ausgeübt worden?

Der Bann ſelbſt ward auf folgende Weiſe ausgeübt: Die gutsherrlichen Weine wurden entweder von der Herrſchaft ſelbſt, oder von beſondern Schätzern taxirt. Die Fäſſer der Schenkwirthe wurden geſperrt, dieſen der gutsherrliche Wein zum Verſchenken eingelegt, und das eingekommene nach dem Schenkmaaſe verrechnet. Eine umſtändliche Beſchreibung liefert uns der oben angezeigte Vergleich, wenn es daſelbſt heißt: „Unſer Herre „der Abbas ſol och han ban dri ſtunt in dem Jahr „ze Wienachten viertzehn nacht, ze Oſtern XIV. „nacht und ze Pfingeſten viertzehen Nacht. und ſo „der Ban anvahet ſo ſol der Abbas oder ſin „Schulth. des rades nemen als menigen ſo er

„haben

„haben mag, und ſollent die die Wine ſchetzen, als „es an den Ban kommen iſt und ſollent och die „Wine gewachſen ſin an des Gotzhuſes frönde. „Wenne och der Ban anfahet an dem abende, ſo „ſol der Schulth. mit dem Weibel den tavernern „(Cauponibus) ire Vaſſe bringelen, und wer den „ban brichet, als dicke ſo er den Zappfen zihț, ſo „ſol er beſſern ſechtzig ſchilling und ein Helbeling „dem Abbete. Ein geſeſſenen Man ſol man getru„wen, der eigen und erbe hat, viertzehen nacht nach „den Banne. — Unſer Herre der Abbas ſol geben „och ze jeglichem Banne ein Malter viertel Korns. „Wenne och des Schulth. Botten den Ban ſol in„gewinnen, ſo ſol er fordern phant oder phennin„ge, wer im des widerſtat, dem ſol er gebieten für „den Vogt. Kommt der ſchuldener des Bannes vor „Gerichte überein, ſo iſt er dem Vogt nichtes haft. „Daß der Schulth. unſers Herren Ban ingewinne, „darum ſo git man im und ſine Knechten vier wiſſe „Brot, und ein viertel Wins des ärgeſten noch des „beſten. „ —

§. 9.

Wenn der Bannwein das Jahr über exercirt worden ſey?

Der Anfang, die Dauer, und die Zeitpuncte dieſes Rechts wurden ſeinem Gebrauch nach durch

die Gemeindsrezeſſen, Dingnoteln, Saalbücher, u. ſ. w. veſtgeſetzt. Gewöhnlich war es nur eine Friſt, die aber manchmahl einen großen Theil des ganzen Jahrs einnahm. Gar oft aber war es auf mehrere Zeiten des Jahrs vertheilt, die, dem Ausdruck der mittlern Zeiten gemäß, Stunden hieſſen. — Solchemnach war es öfters der Fall, daß es zu Dreymahlen im Jahr zu Oſtern, Pfingſten und Weihnachten, jedesmahl eine gewiſſe Zeit hindurch, 14. Tage, 3. 4. und mehrere Wochen u. d. gl. ausgeübt ward, wo denn die Schenke verſperrt, und der gutsherrliche Wein ausgezäpft wurde. a) Und da es bey dieſer ganzen Anſtalt lediglich um die Vermehrung der Kammereinkünfte, durch einen ſtarken, baaren Abſatz des Ueberfluſſes im Keller zu thun war, b) ſo verlegte man den Bannwein eben auf die ſchicklichſte Jahrszeit, da erſterer am ſicher-ſten

a) Daher heißt es an vielen Orten Dreyrecht, wovon das Dreyding unterſchieden iſt. Der Abt zu Gengenbach erhielt von K. Rudolf I. das Recht auf Martini, Faſtnacht und um Crucis Bannwein zu ſchenken. Lünig Spic. Eccl. P. III. cp. 6. p. 296.

b) S. Ludewig Gel. Anzeig. Th. I. S. 437.

ſten, und ergiebigſten zu hoffen war. Das mochte nun in den Städten die Markt- und Kramwoche — auf dem Land hingegen die Kirchweih, (Kirmes) ſeyn. Wirklich finde ich in den alten Regiſtern und Saalbüchern durchgehends dieſe Stunde ganz fleißig bemerkt, und ältere Rechnungen zeigen, daß vielfältig dieß eine der erheblichſte gutsherrlichen Revenüen geweſen ſeyn müſſe.

§. 10.
Der Bannwein iſt vom Weinbann unterſchieden.

Von dem Bannwein müſſen wir den Weinbann genau unterſcheiden. a) Er kommt in den Urkunden unter dem Ausdruck Bannus vini vor. Im Grund iſt er nichts, als ein wirklicher Accis von verkauften Weinen. — Alſo eine Gabelle, und zwar eben diejenige ehemahls ſehr beſchwerliche Quelle des heutigen Umgeldes, Ungeldes, (Indebiti, Ohmgeld), b) welches in den meiſten Städten

a) Schöpflin, Alſat. illuſtr. T. II. p. 307. n. (r.) vermiſcht daher offenbar den Weinbann und Bannwein.

b) S. davon Wehner, Obſerv. pract. h. v. Meichsner Deciſ. camer. T. IV. dec. 35. *Gaſ-*

ten bey ſeiner Entſtehung faſt durchgehends Lermen veranlaſſet, und in der Folge erſt durch Bürgerreceſſe, Rachtungen, u. ſ. w. beſtimmt worden iſt. K. Henrich V. nennt es eine Tyranney, und mildert es daher der Stadt Strasburg im J. 1119. wenn er ſagt: „Dampnum vero, et ius conſuetudi-„narium, non autem legitimum, et iugum, argenti-„nenſibus civibus inique, et quaſi quadam tyranni-„de aliquando impoſitum, ſed a b. mem. *Ottone* pre-„dictorum civium epo aliquantulum levigatum, ſub „quo vini venditio a die sce paſche, usque in nativi-„tatem sce Marie, per totam civitatem fiſcum epi-„ſco-

ſar Annal. Auguſt. beym Menken Script. rer. Germ. col. 1509. S. auch Haltaus, Gloſſ. germ. von Ungeld. — Ich billige die Muthmaſſung des Hrn Conſul. von Tröltſch Anmerk, und Abhandl. Th. I. S. 221. daß dieſe Benennung: Ungeld daher entſtanden, weil dieſe Abgabe dem gemeinen Mann allzeit ſehr beſchwerlich, und als nicht rechtmäßig vorgekommen; woher ſie denn auch den Nahmen *Indebitum*, bekommen. — Urſprünglich heiſt ſie aber Umgeld, d. i. Ohmgeld, wie die obige Urkunde klärlich ausweißt. —

„ſcopalem reſpexerat, ita ut ab unaquaque venalis „vini carrada due ſitule, quod nos teutonice *Ama* „vocamus, fiſco epiſcopali perſolverent, et divine „remuneracionis reſpectu, et predictorum civium „peticione abſolvimus, abſolvendo deinceps condo- „navimus, condonando regali noſtra auctoritate fir- „mavimus, exceptis ſex ebdomatibus, quas epiſcopa- „li fiſco ſub priori inſtitucione reliquimus. c) Noch eine andre Urkunde erläutert dieſen Umſtand, die mir die Aufklärung gibt, daß **Weinbann** urſprünglich das Verbot begriffen, überhaupt keinen Wein ohne herrſchaftliches Vorwiſſen und Bewilligung zu ver- kaufen; wovon man aber nachher nur unter dem Vor- behalt, und Auflage des Ohmgeldes, Acciſes, ab- gegangen iſt; denn ſo heißt es daſelbſt: a feſto sci „Martini incipit *bannus vini*, usque dum novum mu- „ſtum

c) Bey Schöpflin, Alſat. diplom. T. I. n. 145. p. 193. Dieſen **Weinbann** verkaufte nachher Biſchoff Henrich von Straßburg im J. 1252 oder vielmehr die vormahls damit beliehenen Herren von Lichtenberg, als Schutz- und Schirmvögte, für 400. Mark Silber an die Stadt Straßburg; wovon der Kaufbrief beym Schöpflin. Alſ. dipl. T. I. n. 547. S. 407. fg. ſteht.

„ſtum bibitur, taliter, quisquis mediam carradam „vini vendiderit, ſex denarios inde perſolvere de„bet, ſive intra marcham, ſive extra creverit; aut „dilationem petat, Incipiente autem Auguſto, mini„ſteriales Abbatis precipere debent, ne aliquis in to„ta Marcha vinum venale habeat non ſuo permiſ„ſu. „ d) — Der Herr Prof. Einert, deſſen Abh. *de Acciſis* bekannt iſt, hätte füglicher Gelegenheit gehabt, dieſe Urſprünge genau zu entwickeln.

§. 11.

In neuern Zeiten ſieht man dieß Recht als ein mit dem Kirchweihſchutzrecht verbundenes Recht an.

Nunmehr pflegt man in Teutſchland faſt durchgängig das Recht, Bannwein fürzulegen und auszuſchenken, als ein mit dem Recht des Kirchweihſchutzes, (protectio encaeniorum,) verbundenes, obrigkeitliches Recht zu betrachten, und es unter die Emolumente des Oberherrn, in Anſehung dieſer Gerechtſame zu rechnen. Wehner ſagt wenigſtens: „nam et vinum, cereviſiaque ſuſpenſa he„dera

d) Beym Schöpflin, Alſat. diplom. T. I. n. 275. p. 225. f.

Digitized by Google

„dera evacuatur, exindeque gabella vinaria, vel ce-
„reviſiaria perſolvitur: wird der Bannſchirm „und Schenckwein ausgezapft, und verungel„det. a) Eben dieſer Meinung ſind nach ihm Link, b) Myler, c) Beſold, d) Speidel, e) Schilter, f) Hofmann, g) von Cramer, h) u. a. m. gefolgt.

J 5 §. 12.

a) Obſerv. pract. v. Kirchweyh et v. Bannwein. p. 41.

b) diſſ. de Encaen. cor. iur. c. 2. — ei. diſſ. de Centena. C. III. §. 22. — ei. diſſ. de iurisdict. Vogtei. C. III. §. 15. C. IV. §. 8. n. 5. — §. 10. (in Leuchts tract. de iurisdict.)

c) Metrolog. C. XVIII. §. 4. C. XIX.

d) Notabil. h. v. et in contin. eod. l.

e) theſ. pract. v. Kirchweyh. p. 469. et in cont. Ditherr. h. v.

f) Gloſſar. teuton. v. *Banwin.*

g) diſſ. de Centena ſublimi Suevo - Halenſ. §. 18.

h) Opuſc. T. II. p. 196. ſ. S. auch *Ben. Finſterwalder* pract. Obſervat. L. II. obſ. 68. p. t. p. 428 ſqq.

Digitized by Google

§. 12.

Und zweifelt daher ebenmäßig, ob es der Cent oder der Vogtey angehöre?

Wem aber bey getheilter Gerichtbarkeit in die hohe (Cent,) und niedere (Vogtey) der Kirchweyhſchutz, ſolchemnach auch das damit verbundene Recht, **Bannwein fürzulegen**, bey einer unbeſtimmten Gerechtſame beyder Gerichtsherren zuzumeſſen ſey, gehört mit unter die beſtrittenen Gerichtbarkeits-Fragen. Dann ſo fehlt es nicht an Männern, die namentlich dieſes Recht, als das **Emolument** eines regaliſtiſchen Stückes dem **hohen Centherrn** ausſchlüſſig beygelegt wiſſen wollen; wie denn ſolcher Meinung beſonders **Lindenſpür**, a) **Hallwachs**, b) **P. Leopold**, c) **Knichen**, d) **Beſold**, e) **Hofmann**, f) **Klock**, g)

Coth-

a) Diſſ. de ſucceſſ. et mutat. imperior. et famil. c. 33. beym **Leucht** tr. acad. de iurisdict. p. 182.

b) diſſ. de Centena illimitat. ſ. territor. p. 36.

c) Beym Arumaeo Diſc. iur. publ. — diſc. 24. q. 4.

d) de ſublim. territ. iur. C. IV. n. 477. ſ.

e) theſaur. pr. v. **Kirchweyhſchutz** et in Contin. p. 330.

f) a. a. O. §. 18.

g) tr. de Contribut. th. 3.

Cothmann, h) u. a. m. beygetreten ſind. Dahingegen mangelt es auch nicht an der gegenſeitigen Behauptung derjenigen, die dieſes Bannrecht ſamt den übrigen Emolumenten, gleich dem Kirchweihſchutz ſelbſt, dem Vogteyherrn heimgewieſen; für welche Meinung ſich denn bereits Link, i) Mager, k) C. Manz, l) und der anonym. Auct. des Sendſchreibens an einen Beamten des Fränk. Kreiſes, in welchen die *Materia Simplicis Iurisdictionis compendioſe* tractirt wird, m) u. a. m. erklärt haben.

§. 13.

Es kommt aber alles auf die Landesobſervanz an.

Mich dünkt, daß man bey dieſer Frage, wie bey ſo vielen andern, bey unſerer höckerichten Lehre der

h) Conſil. et reſp. Conſ. 42. n. 34.

i) de iurisd. Centen. C. II. §. ult. ei. diſſ. de Encaen. eor. iur. c. l.

k) Tr. de Advocat. armat. C. XV. n. 107. 108. ſ.

l) Centur. Deciſion. palat. Dec. X. q. 91. p. 861. ſqq. (in ei. biblioth. aur. T. I.)

m) Beym Bidembach Quaeſt. nobil. im Anhang.

Digitized by Google

der teutſchen Gerichtbarkeit, unmöglich eine abgerundete Entſcheidung geben könne, ſondern hiebey alles auf die hierunter hauptſächlich eintretende Rechts-Cynoſur, — die beſondere Landesobſervanz ankomme. Denn ſo finde ich in einem und demſelben Lande den Kirchweihſchutz, mit ſeinen anklebenden nutzbarlichen Rechten, a) bald als ein der hohen Cent, bald aber als ein der niedern Vogtey angehöriges Recht beſtimmt; welches demnach auf Centreceſſen, Vogteyverträgen, u. ſ. w. lediglich gegründet ſeyn kann. b) Mit Recht ſchließet daher

a) Unter ſolche rechnet z. B. die Fränk. Landesobſervanz: „das Fridegebot auszurufen; „Kirchweyhfrevel zu beſtrafen; Bahnwein „fürzulegen und auszuſchenken; Mayen „auf offenem Plan aufzurichten; Tanz aufzu„führen, und abzuſchaffen; Kleinodien aufzu„ſtecken; Schollerplätze anzuſtellen; u. ſ. w.„ —

b) So erkannte z. B. das Reichskammergericht gar vielfältig, es klebe dieß Recht in dem Bißthum Würzburg der Cent an; und wirklich wird es bey der Cent Seſſlach, Eltmann, Hoheneich, Medlitz, u. ſ. w. als ein der hohen Cent gebührendes Recht tractirt.

daher Mayer, c) „hac in re generalis regula vix „ſtatuenda, ſed conſuetudo potiſſimum inſpicienda „erit,„ welchem der obangezogene Aut. des Sendſchreibens ꝛc. vollkommen beyfällt; jedoch mit dem Zuſatz, daß, falls die Landesobſervanz für die eine oder andre Seite nicht ganz unſtreitig, oder entſcheidend, oder ſolche wohl gar nicht vorhanden wäre, ſodann die Vermuthung für den Vogteyherrn ausfallen müſſe.

§. 14.

Heutige Art, die Bannweinſchank auszuüben.

Aus kameraliſtiſchen Grundſätzen, wornach man ſeit 200. Jahren die meiſten Naturalabgaben und Unpflichten des Bauern auf eine fixirte durchgehends ſehr leidentliche Geldpräſtation zurückgeführet hat, kam auch die Reihe an die Naturalfürlegung des Bännweins. Man erließ ſie den Dörfern und Gemeinden, die die Schenkſtätte vorlängſt als Almeinden an ſich gebracht hatten, jedoch mit dem Vorbehalt, dagegen jährlich eine gewiſſe

c) I. B. Mayer, (ſ. reſp. I. I. A. Schaeffner) diſſ. de Iurisdictione. (Herbip. 1704. 4.) S. II. th. 4. p. 104. ſ.

gewiſſe Summe an das herrſchaftl. Kameral-Amt, unter dem Namen: **Bannweingeld**, **Schutz-Schirm-und Schenkweingeld**, neben der gewöhnlichen jährlichen Acciſe zu entrichten; wogegen nunmehr Schultheiß und Gemeinde des Orts zur herkömmlichen Friſt den Wein ſelbſt fürlegen und verumgelden. In den herrſchaftl. Rechnungs-Rubriken wird dieß Surrogat bald unter dem Namen: **Trucken Bodengeld**, a) bald unter dem **Erndwein**, b) bald unter dem **Bann-und Schenkweingeld**, c) verführt, und es läuft an manchen Orten auf ein gar beträchtliches hinaus.

§. 15.

a) Schaeffner a. a. O. „Saepius tamen der Bahnwein in natura per conventionem villis et pagis remittitur pro ſolvenda certa pecunia, quae **Bahnweingeld**, ſive **Truckenbodengeld** dicitur, idque in praxi notorium eſt.„— Dieſer Ausdruck iſt ſonderlich im Stift **Würzburg** gewöhnlich. S. auch **Wehner**, Obſerv. pract. v. **Bannwein**. p. 41.

b) Dieſer Ausdruck iſt hin uud wieder im Erzſtift **Maynz** gewöhnlich.

c) Der gewöhnliche Ausdruck in den Sächſiſchen Stiftsurkunden.

Digitized by Google

§. 15.

Stehet einer Dorfsherrſchafft frey, ſtatt des lange erhobenen Bannweingeldes, die Naturalfürlegung des Bannweins wieder einzuführen?

Die Gemeinde zu W . . . hatte ſeit dem J. 1573. von dem Fürſten zu H . . . . . Urkunden in Handen, wornach derſelben gegen die jährl. Präſtation von 5 fl. 8 alb. die Bannweinſchank erlaſſen, auch Schultheiß und Gemeinde forthin ſelbſt befugt seyn ſollte, dergleichen Wein von Martinstage bis Advent vorzulegen. Beſagte Gemeinde beſtand im angezeigten Jahre etwa aus 50 Köpfen, die im J. 1783 bis auf 130 angewachſen war. Der Fürſt von H . . . ſuchte in dieſem Jahre die bisherige Summe zu erhöhen, und da er von der Gemeinde Widerſtand fand, verſuchte er, die Bannweinſchank wieder in Natura zu exerciren, wogegen aber Schultheiß und Gemeinde ſich beſchwert fanden und gegen dergleichen Neuerung Klage erhuben. — Mir lief die Sache zum Gutachten ein. Ich fand nicht, daß der angezogene Vertrag vom J. 1573 oder die im J. 1659 denſelben beſchehene Erneuerung ihrer Dorfsgerechtſame, eine völlige Ablöſung dergeſtalt involvirte, daß nach

der

der Abſicht beyder Theile, der Ortsherrſchaft gänzlich benommen ſeyn ſollte, auf die quäſt. Naturalfürlegung des Bannweins jemahls zurückzukehren; ſo ergab ſich auch, daß die Gemeinde beſagte Urkunden auf eigenes **Einkommen**, und **Bitten** für ſich erwirkt hatte; alles dieß legte den Urſprung ihres erhaltenen Rechtes klärlich vor Augen, d. i. es zeigte einen **wiederruflichen** Contract an, ſolchemnach konnte eine ſolche **Begünſtigung** des Fürſten, eine **wiederrufliche Gnadenverleihung** niemahl von der Eigenſchaft ſeyn, daß ſie eine **Verjährung** begründete; und an einen **unfürdenklichen** Beſitz war bey ſo bewandten Umſtänden gar nicht zu gedenken. Ein Ablauf von 30 Jahren würde genug geweſen ſeyn, die Gemeinde zu ſchützen, falls ſie ſich irgends durch eine vormahls geſchehene Anforderung, und darauf erfolgten Widerſpruch in den Beſitz eines **unwiederruflichen** Rechtes geſetzt hatte. So aber war dieß unerfindlich. Ich ſchloß demnach, daß es dem Hrn Fürſten von H. forthin unbenommen ſey, zur Naturalfürlegung des quaeſt. Weins, ſo wie er dieſelbe im J. 1573 erweislich gepflogen, zurück zu treten. a)

§. 16.

a) S. die **Analogie** dieſes Rechtsfalls bey

Wernher,

§. 16.

Steht es auch derſelben frey, eigenmächtig den Gemeinden Bannwein vorzulegen, wo ſie bisher nicht im Beſitz geweſen?

Eben dieſe Fürſtl. Hofkammer ſah aber dieſes Recht als ein landesherrliches Recht an, und verſuchte am Kirmeſſenfeſt den beyden Gemeinden H—n und N—ff. 4 Stück Wein auf ſeine Rechnung vorzulegen, durch welche neue Anforderung ſich dieſe ebenmäßig beſchwert fanden; denn nirgends war erſichtlich, daß die Gemeindsſchenken jemahls dergleichen ausgeſchenkt, folglich die Rentkammer im Beſitz geweſen wäre. Ich blieb bey der bloßen Eigenſchaft dieſes Rechts, ſeinem Urſprung, und Verhältniß ſtehen, und erkannte, daß das Recht, Bannwein eigenmächtig vorzulegen, ſo wenig als ein landesherrliches a) als nach übertragenem Schenkrecht an die Gemeinden, als ein gutsherrl. Recht forthin betrachtet werden möge; angerwogen teutſche Servituten und Bannrechte willkührlich anzulegen, Beytr. z. teutſch. Recht II Th. K ſo

a) S. Hert, Abh. de Superior. territ. §. 54.

ſo wenig innerhalb den Gränzen der landesherrl. Gewalt; zum wahren und alleinigen Wohl der Unterthanen und jeder Gemeinde liege, als es vielmehr, wie hier erſichtlich, auf einen bloßen Privatvortheil der F. Rentkammer, und Verbeſſerung der Finanzen hinauslaufe: dergleichen Verbeſſerungen aber mittelſt eigenmächtiger, willkührlicher Bedrückung der Gemeinden, und Beſchwerung derſelben durch Bannrechte, Dienſtbarkeiten, und Monopolien, (ſollten ſie auch nur auf einige Zeit im Jahr dauren,) ſchlechthin unjuſtificirlich, ſo fort zu gegründeten Beſchwerden unvermeidlichen Anlaß geben dürften; wornach alſo hierunter etwas aus landesfürſtlicher Macht und Obrigkeit zu tentiren, um ſo minder räthlich ſeyn möchte, als andererſeits zur Behauptung dieſer Anforderung nicht der geringſte Rechtstitel mit einigem Schein aufgebracht werden könnte.

Digitized by Google

IV.

Jud. Thadd Zaurer von dem Erbrecht des Fiſcus in Salzburg auf das Vermögen der Baſtarden.

Daß in den gerichtlichen Regiſtraturen, beſonders in den hieſigen Gegenden, wo man die Acten und Urkunden noch überhaupt mit der größten Sorgfalt zu verheimlichen ſuchet, ein herrlicher, noch völlig unbenützter Schatz von Verordnungen und Urkunden, welche ſowohl zur Aufklärung des teutſchen Rechts, als zur Erweiterung der Geſchichtskunde vieles beytragen könnten, verborgen liege, iſt eine Behauptung, von deren Richtigkeit ich immer deſto veſter überzeugt werde, je mehr ich von Zeit zu Zeit Gelegenheit bekomme, hier und da einen verſtohlnen Seitenblick in die Regiſtraturen werfen zu können. Ich lege hier davon den Rechtsgelehrten eine kleine Probe vor. Sie betrifft das Erbrecht des Fiſcus in Salzburg über das Vermögen der Baſtarden. Dieſes landesherrliche Recht, welches in der Kunſt-

ſprache der Germaniſten Ius Baſtardiſae ſeu Baſtardagii heißt, *) iſt bekanntlich in mehreren Reichsländern, beſonders in der Pfalz üblich, wenn es anders in den neueren Zeiten daſelbſt nicht etwa ſchon abgeſchaffet worden iſt. Allein daß eben dieſe Befugniß, welche eine Art des Wildfangsrechtes zu ſeyn ſcheint, auch der Erzbiſchoff zu Salzburg nicht nur in den älteren Zeiten, wo noch die Leibeigenſchaft in Schwang ging, ausgeübet hat, ſondern dieſelbe in einer gewiſſen Gegend des Erzſtifts auch noch jetzt wirklich beſitzet, wird vermuthlich nicht bloß den Ausländern, ſondern auch ſelbſt meinen Landesleuten, den Salzburgern, noch wenig bekannt ſeyn. Ich wenigſtens muß geſtehen, daß ich dieß erſt vor kurzem, als mir aus einer Pfleggerichtlichen Regiſtratur einige Landesverordnungen zu meinem Gebrauche mitgetheilet wurden, in Erfahrung gebracht habe. Ich fand darunter zwey Befehle, wovon der eine von dem Hofrath, und der andere von

*) Vid. *de Selchow* element. juris German. privat. §. 209. pag. 101. nach der neueſten Ausgabe.

von der Hofkammer in Salzburg an das hochfürſtl. Salzburgiſche Pfleggericht Hopfgarten oder Itter erlaſſen worden war. Dieſe beyden Befehle haben bloß das Erbrecht des Fiſcus über das hinterlaſſene Vermögen der Baſtarden, oder unehlich gebornen Perſonen zum Gegenſtande. Im Hofrathsbefehl, der am 28 Jänner 1747 ausgefertigt wurde, wird genau und umſtändlich beſtimmet, ob und in welchen Fällen es dergleichen unglücklichen Menſchen erlaubt ſey, über ihre Verlaſſenſchaft eine letzwillige Verordnung zu errichten. Der weſentliche Inhalt deſſelben beſteht in folgenden Puncten: 1) „Wenn in auf- und abſteigender Linie keine Erben vorhanden ſind, können „die aus einer unehelichen Geburt entſproſſenen „Perſonen ohne weiters Suppliciren nur über den „dritten Theil ihres Vermögens eine letztwillige „Diſpoſition machen. Wenn aber 2) dergleichen „Erben da ſind, ſoll ihnen zum Vortheile derſelben „(nicht aber anderer Erben, als Geſchwiſter und „übriger Verwandten, noch weniger unverſippter „Perſonen) auch in ungleichen Erbsportionen, je„doch mit Vorbehalt der Nothgebühr, ihre letzt„willige Vermächtniſſe einzurichten unverwehrt

„ſeyn und nach Belieben freyſtehen. Hingegen „ſoll es 3) bey den Succeſſionibus ab inteſtato, in „Abgang einiger in ab - oder aufſteigender Linie „vorhandener Erben, bey der alten Obſervanz „ſein unabänderliches Verbleiben haben.„

So weit geht dieſer Befehl. Was nun die alte Obſervanz betrifft, worauf er ſich beruft, fällt vermög derſelben das Vermögen der Baſtarden, wenn ſie ohne Notherben, oder ohne ein auf vorgeſchriebene Art errichtetes Teſtament mit Tode abgehen, dem landesfürſtlichen Fiſcus zu; und daß der Fiſcus dieſes Recht auch in den neueren Zeiten noch wirklich ausgeübet hat, beweiſet eben der oben angezogene Hofkammerbefehl, welcher unterm 19 December 1741. an das Pfleggericht Hopfgarten erging, und worin nicht nur die, einer gewiſſen im unehlichen Stand erzeugten Weibsperſon, Namens Katharina Wallnerin, bey ihren Lebzeiten von einem päbſtlichen Hofpfalzgrafen ertheilte Legitimation für unkräftig erkläret, *) ſondern auch dem dortigen Beamten aufge-

*) Man ſieht hieraus zugleich, daß man in Salzburg ſchon in jenen Zeiten, wo man ſich doch ſonſt

aufgetragen wurde, daß er ihre Verlaſſenſchaft alſogleich von Obrigkeits wegen verſilbern und ſo-dann das daraus erlöſte Geld nach Salzburg an das hochfürſtliche General-Einnehmeramt überma-chen ſollte.

Vermuthlich ſind hievon noch jüngere Bey-ſpiele vorhanden; denn daß dem Fiſcus dieſes Recht auch noch gegenwärtig zuſteht, erhellet dar-aus, weil, wie man mich verſicherte, erſt ungefähr vor ein paar Jahren eine Bittſchrift von einer unehlich gebornen Perſon aus dem Pfleggericht Hopfgarten bey dem Erzbiſchof um die Erlaub-niß zu teſtiren eingereicht, und ihr dieſe Freyheit auch gegen Erlegung einer gewiſſen Taxe bewil-liget worden iſt. So viel ſoll übrigens gewiß ſeyn, daß dermahl dieſes Fiſcal-Recht nur in dem einzigen Pfleggericht Hopfgarten oder Itter *) üblich

ſonſt gegen die Römiſche Curie nach beſonders gefällig erzeigte, den päbſtlichen Legitimatio-nen in Hinſicht auf bürgerliche Wirkungen alle Kraft abgeſprochen hatte.

*) Die Verfaſſung dieſes Gerichtes, welches faſt ringsherum von Tyrol eingeſchloſſen iſt, hat auch

Digitized by Google

üblich, und davon in den übrigen Gerichten, wenigſtens zu unſerer Zeit, nicht die geringſte Spur anzutreffen iſt.

V.

Bemerkungen über Möſers Adelsprobe in Teutſchland.

§. 1.

Es hat der Herr Geheime Juſtiz-Rath Möſer zu Oßnabrück einen Aufſatz die Adelsprobe in Teutſchland betreffend, in die Schlözeriſchen Staats-Anzeigen in das 30te Hefft einrücken laſſen, und darin einen Entwurf gemacht, wie und auf was Art und Weiſe ſich die Domcapitel, adeliche Ritterorden, adeliche Stifter, und Ritterſchaften über die Gleichförmigkeit ſowohl der Adels- als Ahnenprobe

be

auch ſonſt manche Eigenheiten, die in anderen Gerichten nicht angetroffen werden. Uebrigens findet ſich eine kurze Geſchichte deſſelben in (des Herrn Geheimenraths und Hofraths-Directors Franz Thadd. von Kleinmayrn) Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia, §. 274. und §. 306. S. 431.

Digitized by Google

be vereinigen, und dieſe Vereinigung dem allerhöch-ſten Reichsoberhaupt zur Prüfung und Beſtättigung vorlegen könnten, damit die höchſten Reichsgerichte darauf zu ſprechen angewieſen würden. Dieſer Entwurf ſoll auch nach der Schlözeriſchen Bemerkung bereits vor einigen Jahren circuliret, durch das von dem Herrn Hofrath Schlötzer angeführte Reichshofräthliche Erkenntniß aber einige Veränderung erlitten haben, und das erſtere in der Abſicht geſchehen ſeyn, damit jede Ritterſchaft ihre Zuſätze dabey machen könne. So wenig ich nun weiß, bey was für Domcapiteln und Ritterſchaften gedachter Entwurf circulirt haben mag, und ob derſelbe mit Beyfall aufgenommen worden; ſo wenig iſt gleichwohl zu zweifeln, daß ſolches bey den Weſtfäliſchen Domcapiteln und Ritterſchaften geſchehen ſeyn werde, da ſelbige dabey vorzüglich intereſſirt zu ſeyn ſcheinen, und ihnen an der Ausführung dieſes Vorſchlags am meiſten gelegen ſeyn dürfte.

§. 2.

Die Beweggründe, die den Herrn Verfaſſer zu der Fertigung jenes Entwurfs beſtimmet zu haben ſcheinen, dürften meinem Ermeſſen nach eben nicht ſo geheim und verſteckt ſeyn, daß man ſie nicht

ſollte ausſpähen können. Es iſt nämlich allgemein bekannt, daß der Herr Verfaſſer als Syndikus bey der Ritterſchaft des Hochſtifts Oßnabrück angeſtellet iſt, und daß derſelbe entweder aus beſonderm Dienſteifer, oder auf Veranlaſſung der gedachten Ritterſchaft ſich entſchloſſen haben mag, einen Verſuch zu machen, dem Niederländiſchen oder Weſtfäliſchen landſäſſigen Adel einen Weg zu den Oberländiſchen und Rheiniſchen hohen Erz-und Domſtiftern zu bahnen, ſomit durch jenen Entwurf diejenigen Schwierigkeiten zu heben, die jenem Adel dießfalls bisher im Weg geſtanden. Bereits ſeit den letztern beyden Jahrhunderten hat der Niederländiſch-Weſtfäliſche Adel öftere Verſuche gemacht, zu Präbenden und Canonicaten in den Oberländiſchen und Rheiniſchen Erz- und Hochſtiftern zu gelangen. Es hat auch derſelbe dieſe Verſuche noch in der erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts wiederhohlet: allein ſelbige ſind jederzeit fruchtlos abgelaufen. Da aber gleichwohl den Weſtfäliſchen Ritterſchaften ungemein viel daran gelegen ſeyn mag, bey den Oberländiſchen Domcapiteln, Ritterorden, und andern adelichen Stiftern aufgenommen zu werden, und zur Erreichung dieſer Abſicht kein ſchicklicheres Mittel ſeyn dürfte, als eine Gleich-

förmig-

förmigkeit der Adels- und Ahnenprobe in den Erz- und Hochſtiftern Teutſchlands einzuführen, und hiedurch die Oberländiſche und Rheiniſche Erz- und Hochſtifter mit den Weſtfäliſchen zu pariſiciren, ſomit dem Niederländiſchen Adel den Zugang zu jenen Erz- und Hochſtiftern zu eröffnen, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Beweggrund dieſem Aufſatz ſein Daſeyn gegeben, und dieſer ſodann bey ſeinen Behörden circuliret hat.

§. 5.

So gut nun dieſer Vorſchlag gemeint ſeyn mag: mit ſo vielen ja faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten ſcheint derſelbe umwunden zu ſeyn. Ja, es iſt nicht ohne Urſache zu vermuthen, daß ſelbiger wohl niemahls zur wirklichen Ausführung gelangen, ſondern auf immer in den Gränzen eines frommen Wunſches und Projects ſtehen bleiben dürfte. Denn, wenn man bedenkt, wie viele Domcapitel, Ritterorden, adeliche Stifter und Ritterſchaften in dieſe Vereinigung treten, und ſich mit einander über die beyden Fragen:

1) Was ein Alter von Adel beweiſen müſſe, wenn er aufgenommen werden wolle? und

2) Wie dieſer Beweis zu führen ſey?

ver-

verſtehen ſollen: wenn man in Erwägung ziehet, daß in eines jeden Domcapitels, geiſtlichen Ritterorden adelichen Stifts, und jeder Ritterſchaft Statuten und Privilegien, oder uralten Herkommen beyde Fragen meiſtens entſchieden ſind: wenn man ferner überleget, daß dieſe Corpora der einzugehenden Vereinigung wohl gar ein Opfer mit ihren Statuten, Privilegien, Freyheiten und althergebrachten Gewohnheiten bringen und der Gleichförmigkeit der Adels- und Ahnenprobe zu Liebe, davon zum Theil oder ganz abgehen müſſen: wenn man endlich bedenket, wie viel Zeit, Mühe und Koſten die Ausführung des Möſeriſchen Vorſchlags erfordern dürfte, zumal derſelbe ſchwerlich bloß durch ſchriftliche und nicht perſönliche Verhandlungen zu bewerkſtelligen ſtehet: ſo wird ein jeder, der die Sache von mehreren Seiten betrachtet, und ihre Wichtigkeit erwäget, leicht begreifen und ſich überzeugen, daß die wirkliche Ausführung jenes Entwurfs mit ſolchen Hinderniſſen und Schwierigkeiten begleitet ſey, die keine Wahrſcheinlichkeit übrig laſſen, zu hoffen, daß ſolche jemahls werde und könne bewirket werden.

§. 4.

Auſſerdem aber geſellet ſich zu den Schwierigkeiten, denen die Ausführung des Möſeriſchen Entwurfs unterworfen iſt, auch noch dieſe, daß der Herr Verfaſſer zu der Claſſe des teutſchen Adels nicht nur eingeborne teutſche Edelleute, ſondern auch die Franzöſiſche, Spaniſche, Niederländiſche und Italiäniſche adeliche Geſchlechter gerechnet, und ſelbige zu dem Genuß der Vortheile des teutſchen Adels zugelaſſen wiſſen will, und zwar aus der ſingulären Urſache, weil das heilige Römiſche Reich nicht bloß aus Teutſchland, ſondern aus allen den Reichen zuſammen beſtehe, welche jemahls mit ihm zur Vertheidigung der Kirche und eines gemeinſchaftlichen Oberhaupts geſtanden hätten, und wohin derſelbe Frankreich, Spanien, die Niederlande und Italien rechnet. Allein wer ſiehet nicht, daß dieſe Urſache ſehr weit hergehohlt iſt, und in unſeren gegenwärtigen Zeiten nicht mehr anſchlagen kann? Denn, da beſagte Länder ſchon von undenklichen Zeiten her von Teutſchland gänzlich getrennet, mithin keine partes integrantes mehr von ſelbigen ſind, noch ſeyn können: ſo iſt nicht zu begreifen, wie ſelbige noch heutiges Tages mit Teutſchland das heilige Römiſche Reich ausmachen

machen ſollten, und die adelichen Geſchlechter jener von Teutſchland völlig abgeſonderten Reiche und Länder, als eingeborne jenes heiligen Römiſchen Reichs noch heut zu Tage angeſehen, und ſelbige zu teutſchen Stiftern und Reichswürden zugelaſſen werden könnten. Eine von dem Verfaſſer ganz unterſchiedene und ſehr abſtechende Sprache führte ehedem der vortreffliche Kurfürſt Franz Lotharius zu Mainz in einem an den damahligen Römiſchen Pabſt im Jahr 1699 erlaſſenen Schreiben, *) welches Auszugsweiſe folgendermaßen lautet: *In Germania non niſi Germani ad Eccleſias Cathedrales iique ex praecipua Nobilitate* (ubi gradus in Theologia vel Iure pro nobilitate non computatur) *admitti poſſunt*, ex eo inter alia, quod ex gremiis harum Eccleſiarum eligantur Epiſcopi et S. R. I. Principes, cuius dignitatis exteri non ſunt participes, quale privilegium, cum apud varias alias nationes approbante Sta ſede Apoſtolica reperiatur, etiam hoc in Germania Sanctitas Veſtra minime exſtingui deſiderabit. Hiernächſt iſt es ja notoriſch, daß die Statuten der mehreſten teutſchen Domcapitel *)

*) ſ. Alte Staats-Canzley. V. Theil S. 127.

capitel *), des hohen teutſchen **) und Johanniter Ritterordens ***) auch anderer adelichen Stifter aus-

*) RICCIUS (Chr. Gottl.) von dem landſäſſigen Adel in Teutſchland Cap. IX. §. 9. S. 338. HOFMANN (Io. Andr.) Diſſ. de iuribus indigenarum Germaniae §. 20. In plerisque Germaniae Eccleſiis Cathedralibus ſtatuto diſpoſitum moribusque probatum eſt, ut nemo licet precibus primariis aut Mandato Apoſtolico inſtructus in Canonicorum numerum recipiatur, niſi inter alia doceat, ſe *Germanum* eſſe *originarium*.

**) In den erneuerten Statuten dieſes Ordens Cap. I. 2. iſt folgendes verordnet: Sein Begehren dem Landcommenthur und Capitel neben den gemahlten Wappen und Nahmen der adelichen 8. Ahnen vom Vater, und 8. von der Mutter, ſo des teutſchen Geblüts ſeyn, ſchriftlich übergeben — — — der in den Orden zu kommen begehrt, ſoll von alten adelichen Rittermäſigen Nahmen, ehrlich gebohren — — und von teutſchen Geblüte — — ſeyn. Lünig Spicil. Eccl. P. I. Cont. 3. S. 54. et 55.

***) In den zu Rom 1588. herausgekommenen Statu-

ausdrücklich erfordern, daß diejenigen, ſo bey ſelbigen aufgeſchworen werden wollen, von ſolchen Voreltern abſtammen müſſen, die bloß teutſchen und nicht fremden Urſprungs ſind. Da nun dieſe Statuten zum Beſten des teutſchen Adels und ſeiner Nachkommenſchaft errichtet worden: wie ſollte es denn nur im geringſten wahrſcheinlich ſeyn, daß jene Corpora ſich entſchließen werden, über dieſe zu ihrem eignen Vortheil abzweckende Statuten hinauszugehen, und jene ausländiſche adeliche Familien bloß aus dem unerheblichen Grunde, weil ſelbige als eingeborne jenes zu unſern Zeiten verdunkelten Heil. Reichs zu betrachten wären, zu dem Mit-

Statuten dieſes Ordens Tit. II. Cap. XIV. heißt es: Qui ordinem noſtrum ingreſſurus eſt, probabit, ſe eſſe natum in illius linguae aut Prioratus limitibus, in quo ſe recipi poſtulabit. WOLF (Ge. Chr.) Diſſ. de Sacris Ordinibus Equeſtribus, eorumque iuribus §. 17. Goetting. 1736. Reichsgutachten vom 5 Iul. 17‹›6. und Kaiſ. Ratificationsdecret vom 25 May 1707. bey FABER in der Staats-Canzley P. XI. Cap. VI. S. 235.

Digitized by Google

Mitgenuß der den teutſchen adelichen Familien allein zukommenden Vorrechte und Vortheile zuzulaſſen, da doch in Frankreich, Spanien, den Niederlanden und Italien dem teutſchen Adel der Weg zu den Dom- und andern Stiftern verſperret iſt?

§. 5.

Man muß ſich über dieſen Vorſchlag des Herrn Verfaſſers um ſo mehr verwundern, da demſelben unmöglich unbekannt ſeyn kann, daß die Erz- Hoch- und andere adeliche Stifter großentheils von den Vorfahren des teutſchen Adels zu dem Ende dotiret worden, damit ihre Nachkommen ihre Zuflucht dahin nehmen und bey ſelbigen ihr Unterkommen finden möchten. Schwerlich möchte demnach derſelbe bey dieſen hohen Corporibus auch nur den mindeſten Dank verdienen, daß er fremde und ausländiſche adeliche Familien, die ſchon ſeit Jahrhunderten zu dem teutſchen Adel nicht mehr gerechnet worden, derjenigen Vortheile theilhaftig gemacht wiſſen will, an welche doch der teutſche Adel allein, mit Ausſchluß alles fremden Adels, gegründete Anſprache zu machen befugt iſt. Man ſiehet auch gar nicht ab, was die hohe Dom- und

Ritterſtifter, auch geiſtliche Ritter-Orden z. E. den hohen Teutſchen, und Johannitter Ritter-Orden bewegen ſollte, obenberührte ausländiſche adeliche Familien in die Mitgenoſſenſchaft ihrer Capitel und Orden aufzunehmen, da es genug alte Teutſche adeliche Geſchlechter gibt, die dazu qualificiret — und vor fremden allerdings den Vorzug zu prätendiren berechtiget ſind. Vielmehr iſt das Möſeriſche Anſinnen dem eigenen Intereſſe des teutſchen Adels ſchnurſtracks zuwider, da deſſen Vorfahren ihre Güter den hohen Erz-Hoch-und andern adelichen Stiftern, lediglich in der Abſicht zugewendet haben, damit ihre Nachkommen allein, und keine ausländiſche adeliche Familien, der Praebenden und Canonicate ſich zu erfreuen haben möchten. *) Und in Erwegung dieſer Umſtände, gewinnet es höchſtwahrſcheinlicher Weiſe das Anſehen, daß dieſer Möſeriſche Vorſchlag keinen ſonderlichen Beyfall bey den hohen Dom- und

Ordens

*) TITIVS (Gottl. Gerhard) in Diſſert. De habilitate Nobilitatis Immediatae A. C. ad Capitula Germaniae Lipſ. 1709. KNIPSCHILD Tr. de Nobilitate. Lib. III. Cap. 26. n. 37.

Digitized by Google

Ordens Capiteln finden werde, es müßten denn ſelbige aus ganz beſondern Urſachen ihre eigene Vortheile, zu Gunſten fremder adelicher Familien, aufopfern wollen.

§. 6.

Inzwiſchen kann man nicht in Abrede ſtellen, daß, wenn das Möſeriſche Project zur wirklichen Ausführung zu gelangen das Glück haben ſollte, ſolches denjenigen ungemein zu ſtatten kommen würde, welche in die Domcapitel, geiſtliche Ritterorden und Ritterſchaften aufgenommen zu werden ſuchen. Es iſt nämlich eine allgemein bekannte Sache, daß diejenigen, welche bey gedachten Corporibus aufgenommen werden wollen, ungemeine Schwierigkeiten in Abſicht auf die Ahnenproben zu überwinden haben, ehe ſie ihren Endzweck erreichen können. Man weiß, wie pünctlich und genau die Domcapitel, die geiſtliche Ritterorden, und Ritterſtifter in der Unterſuchung der Ahnenprobe, der Wappen, deren Figuren und Farben ſind, und wie ſcharf man dabey zu verfahren pfleget, ſo daß oft ein fehlender Vorname eines Ahnherrn oder einer Ahnfrau, eine unrichtige Stellung

einer Wappenfigur, oder eine dieſer letzteren gegebene falſche Tinctur, Weiſungen an den Adſpiranten veranlaſſen, daß er ſeine Ahnenprobe beſſer als geſchehen, bewerkſtelligen, oder wenigſtens die dagegen gemachte Erinnerungen und Ausſtellungen erledigen ſolle. Ueberdieß würde die oft verweigerte Annahme eines von dieſem oder jenem Domcapitel oder Ritterſchaft ausgeſtellten Zeugniſſes über die Stiftsmäßigkeit eines Adſpiranten wegfallen, weil alsdenn die Beweisarten bey allen Domcapiteln, geiſtlichen Ritterorden, und Ritterſchaften gleichförmig ſeyn, mithin alle Einreden wider die Rechtsbeſtändigkeit und Gültigkeit ſolcher Zeugniſſe von ſelbſt ceſſiren würden: wie denn von der Kaiſerlichen Burg Friedberg bekannt iſt, daß ſelbige von ſolchen Ritter-Corporibus, die nicht recht rein ſind, oder genau darauf halten, keine Zeugniſſe annimmt, oder wenigſtens dieſe nicht für hinlänglich hält. *)

§. 7.

Nach dieſen vorausgeſchickten Bemerkungen über die Ausführbarkeit dieſes Möſeriſchen Entwurfs

*) ESTOR (Io. Ge.) de ratione uſitata et explorata in demonſtrando nobilitatem auitam etc. Marb. 1745. App. II.

wurfs nehme ich mir die Erlaubniß, einige vielleicht nicht ganz unerhebliche Erinnerungen über verſchiedene Sätze, die der Herr Verfaſſer in ſeinem Aufſatz aufgeſtellet hat, um ſo mehr zu machen, als ſelbige ſich durch ihre Sonderbarkeit auszuzeichnen, und zum Theil mit der Geſchichte der mittleren Zeiten einen Contraſt zu machen ſcheinen. Jedoch will ich mich hiermit aufs feyerlichſte verwahren, daß ſolches keinesweges aus einem Geiſte des Widerſpruchs geſchiehet, ſondern lediglich aus Liebe zur Wahrheit. Zu jenen auffallenden Behauptungen rechne ich

1) daß der Herr Verfaſſer, in dem Kriegsdienſt, der in dem mittlern Zeitalter zu Pferde verrichtet wurde, drey Stufen angibt, nämlich, daß einer zuerſt gewiſſe Jahre als *ſimplex* oder Waffenjunge und wiederum gewiſſe Jahre als *famulus* oder Knape dienen müſſen, ehe er Ritter, *miles*, werden können.

Es wäre zu wünſchen geweſen, daß derſelbe dieſe Behauptung durch glaubwürdige hiſtoriſche Zeugniſſe erwieſen hätte, da bisher alle Gelehrte darin miteinander vollkommen übereinſtimmen,

 daß

daß es in der militia equeſtri der Teutſchen, im mittlern Zeitalter nur zwey Stufen gegeben habe, nemlich der famulorum, oder armigerorum, Schildträger, Schildknechte, Knapen oder Edelknechte, und der militum oder Ritter. *) Mit dem Stande

*) HEINR. MEIBOM in Notis ad Herlingsbergam Tom. I. Scriptor. rer. Germ. p. 802. ſagt. Cingulum militare qui nondum acceperant, dicebantur ſervi ſervientes famuli, Germanice Knecht, Knapen. Poſt acceptam dignitatem nominabantur milites, Germ. Ritter. Io. SCHILTER in Comment. ad I. Feud. Alem. Cap. I. §. 1. p. 39. Omnes nobiles nati primo fuerunt armigeri, clientes, Edelknaben, Edelknechte, militares milites gregarii, poſtea ob virtutem bellicam, cingulo Equeſtri ſolenni varioque ritu, creabantur milites ſ. Equites. IO. LVDW. SCHEIDT in den hiſtoriſchen und diplomatiſchen Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Teutſchland §. 8. S. 51. f. erkläret ſich deßfalls folgendermaſſen: In dieſem Stand (des Kriegs) hatte man nur zweyerley Gradus, woraus man den Unterſchied

Digitized by Google

Stande der erſteren fingen junge Leute an, die Kriegsdienſte zu verrichten, hielten darin öfters viele Probejahre aus, und führten, ſo lang ſie darin blieben, den Namen der **Knapen** und **Knechte**, denen die Beywörter der **frommen**, tüchtigen, tapfern Knapen und Knechte zur Ehre gegeben wurden. Von der erſten Stufe hingegen, die der Herr Verfaſſer den *Simplicibus*, oder **Waffenjungen**, wie er ſie nennet, anweiſet, iſt bey allen Schriftſtellern ein tiefes Stillſchweigen. Die Verrichtungen der famulorum, armigerorum, ſcutiferorum,

ſchied unter den Menſchen beurtheilte, nemlich den Stand der Ritter, (militum) und den Stand der Schildträger, oder Knapen, Knechte, (armigerorum, famulorum). Denn wenn man zu Felde zog, ſo trug der Schildträger dem Ritter den Schild nach, bis ihn dieſer beym Gefecht ſelbſt zur Hand nahm. Wenn er ſich nun bey dieſem Geſchäft beherzt genug bewieſen, und hinlängliche Proben ſeiner Tapferkeit an den Tag gelegt hatte, ſo beehrte man ihn mit der ritterlichen Würde. ANONYMVS von dem Geſchlechts-Adel und der Erneuernng des Adels. S. 24. (1779. 8.)

rum, Knapen oder Knechte beſtanden vorzüglich darin, daß ſie die Lanzen und Schilde der Ritter tragen, und überhaupt dieſen letztern aufwarten mußten. Worin aber der Simplicium oder der Waffenjungen ihre Beſchäfftigungen beſtanden haben ſollen, iſt zwar von dem Herrn Verfaſſer nicht angezeigt, gleichwohl aber zwiſchen dieſen Simplicibus und jenen Famulis, edlen Knapen, oder Knechten ein weſentlicher Unterſchied darin gemacht worden, daß eine jede Gattung dieſer beyden gewiſſe Jahre, und zwar zuerſt als Simplex, ſodann als Famulus oder Knape dienen müſſen. Der Herr Verfaſſer würde alſo zu zeigen haben, worin die Verrichtungen des Standes der Simplicium von denen des Stands der famulorum, ſcutiferorum oder armigerorum unterſchieden geweſen. Uebrigens iſt hiebey noch wohl zu bemerken, daß die Benennungen, der frommen, tüchtigen, tapferen, ehrlichen, achtbaren und geſtrengen Knapen keine Dienſtmannſchaft, ſondern lediglich die unterſte Stufe des Kriegsdienſtes des Adels anzeigen, und ein jeder vom hohen und niedern Adel dieſe Namen ſo lange behielt, bis er zum Ritter gemacht wurde. *)

§. 8.

*) SCHEIDT. a. a. Ort. §. 7. S. 51.

Digitized by Google

§. 8.

Die Zahl der paradoxen Sätze des Herrn Verfaſſers vermehrt ferner derjenige

2) daß ein Biſchoff, Herzog, Fürſt oder Graf in dem 12ten Jahrhundert das Recht gehabt haben ſolle, gewiſſe Perſonen, durch die Aufnahme in die Dienſtmannſchaft, zu adeln.

Dieſen Satz vermeint der Herr Verfaſſer durch ein Beyſpiel zu erläutern, da vermöge einer bey dem Freyherrn v. Gudenus,*) ſtehenden Urkunde, der Erzbiſchoff Adelbert zu Maynz dem Probſt zu Aſchaffenburg im Jahr 1127. die Erlaubniß gegeben hat, duos viros eiusdem Praepoſiturae, aliquando quidem cenſuales, cum conſenſu Advocati zu ſeinen Miniſterialen anzunehmen, und den einen zum Erbmarſchall, den andern hingegen zum Erbſchenken zu machen; und füget hiebey die auffallende Bemerkung an: daß dieſe Standeserhöhung zweyer *Cenſualium ſub Advocatia inferiori conſtitutorum* zeige, wie man, ohne einen Kayſerlichen Brief, ein Edelmann werden könne. Daß dieſe beyde Miniſterialen durch die ihnen übertragene Erbmar-

 ſchall-

*) Codice Diplomatico. Tom. I. N. 394.

ſchall- und Erbſchenken-Stelle eo ipſo Edelleute geworden ſeyn ſollten, wird niemand dem Verf. auf ſein Wort glauben, ſondern es vielmehr für eine unerwieſene Hypotheſe halten. Denn

1) iſt in dem damaligen Zeitalter der Gebrauch, jemand durch Uebertragung dieſes oder jenen Erbamts, eo ipſo in den Adelſtand zu erheben, unerhört und ungewöhnlich.

2) Müßten alle diejenigen Freygeborne, die von Erz- und Hochſtiftern, Abteyen und Gotteshäuſern, Fürſten und Grafen zu ihren Dienſtmannen angenommen worden, oder ſich freywillig in die Dienſtmannſchaft bey ſelbigen begeben hätten, dadurch den Adelſtand erlangt haben, welches aber eben ſo irrig und geſchichtswidrig iſt, als es

3) gewiß iſt, daß nur diejenige von den Freygebornen adelich geworden, welche Landgüter beſeſſen, ſich dem Kriegsdienſt ganz gewidmet, und ſolchen auf ihre eigene Koſten verrichtet haben. *)

4) Kann man höchſtens das von Hn M. angeführte Beyſpiel als eine Erläuterung ſeines

Satzes

*) ANONYM. von dem Geſchlechtsadel. S. 19.

Digitized by Google

Satzes paſſiren laſſen, nimmermehr aber als einen Beweis deſſelben, als welchen er in Ewigkeit ſchuldig bleiben wird: folglich begeht derſelbe hier eine offenbare petitionem principii, indem er dasjenige allſchon für wahr und erwieſen annimmt, was er doch erſt noch hätte beweiſen ſollen.

§. 9.

Zu der Claſſe der ſeltſamen Sätze, die der Herr Verfaſſer aufgeſtellet hat, gehöret

3) dieſer, daß es nämlich nicht allein an ſich ungegründet, ſondern auch allen Reichsfürſten ſchimpflich ſey, wenn von einigen Capiteln und Ritterſchaften auch dieſes erfordert werden wolle, daß derjenige, der darein aufgenommen zu werden verlange, aus der Reichs-Ritterſchaft ſeyn müſſe.

Hier ſcheint der Herr Verfaſſer eine etwas gehäſſige Denkungsart gegen diejenige Domcapitel, die die Unmittelbarkeit derjenigen erfordern, die bey ihnen aufgeſchworen zu werden begehren, zu verrathen. Es iſt nicht ſchwer zu errathen, daß er auf die hohen Domcapitel zu Mainz, Bamberg und Wirzburg ziele, als welche berührte Eigenſchaft

bey

bey denen, die ſich um Präbenden bey ihnen bewerben, vorzüglich erfordern. Dieſe Forderung aber ſoll nach des Herrn Verfaſſers Meinung nicht nur an ſich ungegründet, ſondern auch allen Reichsfürſten ſchimpflich ſeyn. Gewiß eine ſehr harte Aeuſſerung, die ſich ſchwerlich hinlänglich rechtfertigen laſſen dürfte. Fraget man nun nach den Beweis derſelben: ſo wird lediglich weiter nichts geſagt, als weil zwiſchen Kaiſerlichen und Fürſtlichen Dienſtleuten, oder welches einerley ſey, zwiſchen der unmittelbaren freyen Reichsritterſchaft und der mittelbaren Ritterſchaft von den älteſten Zeiten her, kein Unterſchied geweſen, folglich auch keine Urſache vorhanden ſey, warum von gedachten Domcapiteln blos Reichsunmittelbare, und nicht auch mittelbare von Adel zu Präbenden und Capitular-Stellen zugelaſſen werden wollten. Keinen ſeichteren Grund aber hätte der Herr Verfaſſer angeben können, als dieſen.

§. 10.

So gerne man nun dem Herrn Verfaſſer zugeben kann, daß zwiſchen den ehemahligen Kayſerlichen und Fürſtlichen Miniſterialen in Anſehung der Dienſtpflicht überhaupt kein Unterſchied geweſen,

dieſes

Digitized by Google

dieſes auch durch gleichzeitige Geſchichtſchreiber und Urkunden des mittlern Alters beſtättiget wird: ſo ſcheint dennoch die daraus gezogene Schlußfolge, daß, weil unter jenen beyden Gattungen von Miniſterialen kein Unterſchied geweſen ſey, ſolches ebenfalls von den beyden Claſſen des niedern Adels, nämlich der unmittelbaren Reichs- und der landſäſſigen Ritterſchaft von den älteſten Zeiten her, gelte, keineswegs ihre Richtigkeit zu haben. Denn

1) gründet ſich dieſe Behauptung auf die von IO. GE. ESTOR *) ehemahls aufgeſtellte Hypotheſe, daß der ganze niedere ſowohl unmittelbare Reichsadel, als landſäſſige Adel der Miniſterialität unterworfen geweſen ſey. Gleichwie aber ſelbige grundfalſch iſt, und deren Allgemeinheit von CHRIST. GOTTL. RICCIVS**) mit gutem Grund wider-

*) In Commentariis de Miniſterialibus. Argentor. 1727 .4.

**) In Spicilegio Jur. Germ. Lib. I. Tit. V. Membr. I. §. 184. verbis: Hoc loco haud eſt praetereundum experientiae minus eſſe ſuperſtructum, qui aliis perſuadere conantur, Nobiles Imperii Immediatos olim in miniſterialitate vixiſſe, vel mini-

widerſprochen, von CHRIST. LUDWIG SCHEIDT *) hingegen auf das evidenteſte dargethan worden, daß in dem mittlern Zeitalter die ganze Claſſe des niedern Adels der Regel nach, der Dienſtmannſchaft nicht unterworfen geweſen ſey, und die Miniſterialität bey dieſer oder jener einzelnen Perſon eine Ausnahme mache; **) alſo muß man

miniſterialium conditionem ſubiiſſe. Multos enim de iis, ac de Landſaſſica Nobilitate extra ſtatum miniſterialitatis degiſſe atque praediis propriis ſive allodialibus ſe honeſte ſuſtentaſſe, nos dubitare non ſinunt litteraria ſuperiorum temporum monumenta.

*) a. a. Ort §. 14. S. 103. allwo er ſagt: Man habe dieſes irrige Suppoſitum auf dem unrichtigen Begriff von den Benennungen *Famulus*, Knape, Knecht, oder Edelknecht geſetzt, welcher doch, nachdem nunmehr dieſe Wörter ihre richtige Bedeutung empfangen hätten, nicht das allermindeſte in Anſehung dieſer Hypotheſe beweiſen könnte.

**) a. nur a. Ort. §. 14. S. 107. ANONYMVS vom Geſchlechtsadel. S. 27.

Digitized by Google

man ſich allerdings verwundern, daß der Herr Verfaſſer dieſe als irrig und falſch ſchon längſt verworfene Hypotheſe hat wieder vortragen mögen. Doch, geſetzt auch, aber nicht eingeſtanden, den Fall, daß der ganze niedere Adel, der Miniſterialität unterworfen geweſen wäre: ſo iſt es gleichwohl ebenmäßig geſchichtswidrig, daß derſelbe allein die Claſſe der Dienſtmannen ausgemacht habe, indem oftberührter CHRIST. LVDW. SCHEIDT *) aus den glaubwürdigſten Urkunden bewähret hat, daß viele Perſonen vom hohen Adel als Fürſten und Grafen nicht nur bey den teutſchen Kaiſern und Königen, ſondern auch bey ihres gleichen, ſo wie bey Erz-

*) a. oft angeführten Ort. §. 14. S. 103 und 107. wo er viele Beyſpiele hievon anführet, zu welchen man noch dieſes ſetzet, daß Graf Ulrich mit dem Daumen zu Würtemberg ein Miniſterialis des Herzogs Conradin von Schwaben geweſen, da jenem von dieſem das Marſchallamt von Schwaben iſt übertragen worden. Man ſehe Sattlers Geſchichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen I. Th. S. 634. und Spittlers Geſchichte Würtembergs. S. 10.

Digitized by Google

Erz- und Hochſtiftern, Abteyen urd Gotteshäuſern ſich in die Dienſtmannſchaft begeben haben.

§. 11.

Ferner iſt es 2) keineswegs ſchlechterdings wahr, daß zwiſchen der unmittelbaren freyen Reichsritterſchaft und der landſäſſigen Ritterſchaft von den älteſten Zeiten her kein Unterſchied geweſen ſey. Denn ob man ſchon einräumen kann, daß der unmittelbare Reichs- und landſäſſige Adel, in Anſehung ſeines Urſprungs und des Adelsſtandes ſelbſt, nicht von einander unterſchieden iſt, da beyde Gattungen von den Freygebornen, die Landgüter beſaſſen, ſich dem Kriegsdienſte widmeten, und ſolchen auf ihre Koſten verrichteten, abſtammen *) auch die Unmittelbarkeit der erſtern Gattung keinen höhern Grad des Adels beyleget, weil ein Edelmann ein Edelmann iſt, er mag ein unmittelbarer oder mittelbarer von Adel ſeyn **) ſo läſſet ſich doch ſolches nicht

*) a SELCHOW Elem. Iur. Germ. priv. §. 254. Dav. Ge. STRVBEN Nebenſtunden III Theil Num. 21.

**) RICCIVS vom Landſäßigen Adel Cap. XIX. §. 1. S. 374.

Digitized by Google

nicht in Rückſicht auf den politiſchen Zuſtand, und die Verfaſſung des unmittelbaren Reichs- und mittelbaren Adels behaupten: und man kann ſich unmöglich überreden zu glauben, daß der Herr Geheime Juſtiz-Rath Möſer, der ſo ausgebreitete Kenntniſſe in der Geſchichte des teutſchen Reichs und deſſen Staats-Rechts beſitzet, die Meinung im Ernſt hegen ſollte, daß der Zuſtand und die Staatsverfaſſung der unmittelbaren freyen Reichs-Ritterſchaft völlig einerley mit der von der landſäſſigen Ritterſchaft ſey. Denn nicht zu gedenken, daß die Reichsunmittelbare von Adel ſchon in dem 13ten Jahrhundert an den öffentlichen Reichstags-Berathſchlagungen Antheil gehabt und in folgenden Zeiten mit Fürſten, Grafen und Reichsſtädten öffentliche Bündniſſe errichtet haben, welches gewiß ein weſentlicher und unterſcheidender Vorzug vor der mittelbaren Ritterſchaft ſchon in den Zeiten des 14ten Jahrhunderts geweſen: *) ſo iſt es ja allzubekannt, daß die Reichsunmittelbare von Adel in dem 14ten Jahrhundert einen eigenen

*) Vertheidigte Freyheit und Unmittelbarkeit der Reichs-Ritterſchaft u. ſ. w. P. II. S. 3 ff.

Staatskörper in Teutſchland zu bilden, Geſellſchaften und Bündniſſe unter ſich zu errichten angefangen, auch ſolche eminente Freyheiten, Privilegien, und Gerechtſame erlanget haben, daß ſie ſich in Anſehung ihres politiſchen Zuſtands und ihrer Staatsverfaſſung auf eine unverkennbare Art von dem landſäſſigen Adel unterſcheidet, folglich derjenige, der ſolchen Unterſchied mißkennen will, entweder ganz fremd in dem teutſchen Staatsrecht ſeyn, oder mit gutem Vorbedacht die Vorzüge des freyen unmittelbaren Reichsadels vor dem landſäſſigen, zu Gunſten des letzteren herabzuwürdigen und zu verringern ſuchen müſſe. Endlich und 3) würde aus dem von dem Herrn Verfaſſer angenommenen oder vielmehr nur von neuem aufgewärmten grundirrigen Satz noch dieſe Folge flieſſen, daß weder eine unmittelbare Reichsritterſchaft, noch eine landſäſſige Ritterſchaft mehr exiſtire. Denn es iſt unſtreitig gewiß, daß ſeit dem 15ten Jahrhundert das Wort Miniſterialis, Dienſtmann, nebſt den damit verknüpften Dienſten, auſſer den noch übrig gebliebenen bekannten Erbämtern, ganz abgekommen iſt, mithin der ganze Stand der Miniſterialen ſeit der Zeit aufgehöret habe. *)

Da

*) Vertheidigte Freyheit und Unmittelbarkeit der Reichs-

Da nun aber nach des Herrn Verfaſſers Hypotheſe die Reichsritterſchaft mit den kaiſerlichen Miniſterialen, und die mittelbare Ritterſchaft mit den Fürſtlichen Miniſterialen völlig einerley iſt: ſo folgt hieraus, daß beyderley Gattungen von Ritterſchaften bereits ſeit dem 15ten Jahrhundert nicht mehr vorhanden ſind. Will man dieſen Schluß nicht gelten laſſen, ſo zeige man deſſen Unrichtigkeit. Denn der Vorderſatz iſt eine unläugbare hiſtoriſche Wahrheit, welche durch unverwerfliche Zeugniſſe der unten angezogenen Schriftſteller beſtärket iſt,

M 2 und

Reichsritterſchaft 1. Th. N. 61. ANON. Von dem Geſchlechtsadel und Erneuerung des Adels S. 34. Dieſer ſagt: Die Ritterſchaft und die Dienſtmannſchaft hat ſchon im 15ten Jahrhundert, ſo wie ſie bis dahin beſtanden, aufgehört, und ihre Endſchaft iſt vornämlich der veränderten Art Krieg zu führen, der Einführung ſtehender Kriegsheere, und der neueren Einrichtung der Höfe zuzuſchreiben. Man vergleiche damit STRVBEN T. IV. Nebenſtunden. S. 43.

Digitized by Google

und die der Herr Verfaſſer hoffentlich nicht in Zweifel ziehen wird. Der Nachſatz iſt des Herrn Verfaſſers eigene Hypotheſe, mithin muß die daraus hergeleitete Schlußfolge ihre Richtigkeit haben. Wem muß aber die Schlußfolge, daß weder ein unmittelbarer noch mittelbarer Adel mehr vorhanden ſey, nicht höchſt ungereimt vorkommen? und wer vermiſſet nicht hier die dem Herrn Verfaſſer ſonſt eigene gründliche Beurtheilung in einem Fache, wo er eigentlich zu Hauſe iſt?

§. 12.

Iſt nun im vorhergehenden dargethan worden, daß von uralten Zeiten her ein großer Unterſchied unter der unmittelbaren freyen Reichs- und landſäſſigen Ritterſchaft geweſen, und noch heutiges Tags ſey: ſo will man noch ferner ſehr evident zeigen, daß die Befugniß jener hohen Domcapitel, bey den Adſpiranten auf ihre Unmittelbarkeit, und reichsadeliche Abkunft zu ſehen, an ſich gegründet ſey. Denn ſollte jene Befugniß der hohen Domcapitel an ſich ungegründet ſeyn; ſo müßte ſelbige ihnen gar nicht gebühren, ſomit ihnen kein Recht zukommen, die Eigenſchaft derjenigen durch Statuten, Capitel-Schlüſſe oder Verträge

mit

mit andern zu beſtimmen, die ſich bey ihnen um Präbenden melden. Da nun aber ein jedes öffentlich approbirtes Collegium, oder Corpus die Befugniß hat, die Eigenſchaften derjenigen veſtzuſetzen, die bey ſelbigem aufgenommen werden wollen, und zu verordnen, daß diejenigen, die ſolche Erforderniſſe nicht erweislich beybringen können, davon ausgeſchloſſen ſeyn ſollen; die Domcapitel aber unſtreitig unter die Zahl dieſer Collegien und Societäten gehören: ſo muß ſelbigen als Corporibus publice approbatis allerdings die Befugniß zuſtehen, die Erforderniſſe derer, die bey ihnen präbendirt werden wollen, zu beſtimmen, mithin zu verlangen, daß die Abſpiranten aus dem unmittelbaren Reichsadel herſtammen ſollen, wenn ſie bey ſelbigen zu Präbenden gelangen wollen. Hieraus fließet alſo, daß dieſe Befugniß jener hohen Domcapitel ſchon in der Natur eines Corporis publice approbati liege, mithin ſolche an ſich unmöglich ungegründet ſeyn könne. Zweytens beruhet dieſe Forderung über dieß auf den beſten Gründen. Denn was das hohe Domcapitel des Erzſtifts Mainz betrifft, ſo hat daſſelbe vom P. INNOCENS IV. ein Privilegium erhalten, vermöge deſſen es nicht ſchuldig und verbunden ſeyn ſoll, fremde, und unbekann-

bekannte auſſerhalb dem Rheiniſchen Kreis entſproſſene adeliche Perſonen aufzunehmen. Dieſes Privilegium iſt nachgehends vom Pabſt PIVS V. dahin erweitert, erklärt und beſtättiget worden, „daß das hochwürdige Domcapitel keinen aus den Niederländiſchen Provinzien herſtammenden von Adel auf- und annehmen, noch zum Beſitz der Präbenden und Canonicate zulaſſen ſolle. Und auch dieſen Freyheitsbrief hat Pabſt GREGOR. XIII. confirmiret und beſtättiget. Ja es kommt hierzu noch eine unfürdenkliche Obſervanz, kraft deren vom Jahr 1628 bis 1737. da ein gewiſſer Weſtfäliſcher von Adel Namens von Reck, dem Mainziſchen Domcapitel die Befugniß, mittelbare von Adel von den dortigen Dompräbenden auszuſchließen zu können, ſtreitig machen wollen; keinem vom Niederländiſch-Weſtfäliſchen Adel der Zutritt zu ſelbigem geſtattet worden, und wodurch jene päbſtlichen Privilegien noch ein größeres Gewicht erhalten.*) Als daher im Jahr 1576. und den folgen-

*) I. GE. CRAMER in Tract. de Iuribus Nobilitatis avitae p. 248. lit. c) ſagt: ſunt Capitula quaedam in Germania, Metropolitana et Cathedra-

folgenden verſchiedene Niederländiſch - Weſtfäliſche vom Adel ſich beygehen ließen, ſich in dieſes Erzſtift einzudringen ; ſo wurden ſelbigen nicht nur jener päbſtliche Freyheitsbrief, ſondern auch deſſen Beſtättigungen und Erweiterungen entgegengeſetzt, ja alle ihre Verſuche und Bemühungen, ihren Endzweck durch den Päbſtlichen Hof zu erreichen, gänzlich vereitelt, wie ſolches die dießfalls ergangenen Acten mit mehrern bewähren.

§. 13.

Ob nun wohl die Befugniß des hohen Domcapitels zu Mainz durch obengenannte Päbſtliche Privilegien und durch ein uraltes Herkommen hin-

thedralia, quae nobiles Landſaſſios excludunt, et ſolos nobiles immediatos recipiunt. Ita Capitulum Moguntinum non alios inter Capitulares et Canonicos cooptat, quam nobiles Immediatos Circuli Rheni ſuperioris, et Capitula Eccleſiae Bambergenſis et Herbipolitanae Cathedralia praebendas ſuas ſolis concedunt Nobilibus Franconiae immediatis.

Digitized by Google

länglich gegründet und ſicher geſtellet iſt: ſo hat ſelbiges nichts deſto weniger in dem jetzigen Jahrhundert mit den beyden Hochſtiftern Bamberg und Würzburg die Uebereinkunft getroffen, daß dieſe 3 Dom-Capitel keinen in ihren Schoos aufnehmen wollen, der nicht, nebſt der erforderlichen Ahnenprobe, das Zeugniß ſeiner unmittelbaren Reichsadelichen Geburt und Abkunft, von einem der Reichsritter-Cantonen beyzubringen vermöge*). Endlich und drittens wird auch noch die Befugniß dieſer hohen Domcapitel, den landſäſſigen Adel von der Erlangung der dortigen Dompräbenden auszuſchließen, und den unmittelbaren Reichsadel allein dazu zu laſſen, durch die Kaiſerl. Wahlcapitulation**) noch mehr geſichert, indem darin ausdrücklich verordnet iſt, daß bey den Domcapiteln ihre hergebrachte Statuten, Privilegien und Gewohnheiten beobachtet, und ſelbige dabey gehandhabt werden ſollen.

§. 14.

*) IO. OCTAV. SALVER Proben des teutſchen Reichsadels S. 130. 131. und 172. (Würzburg 1775. Fol.)

**) Kayſer Joſephs II. Art. XIV. §. 1.

Digitized by Google

§. 14.

Doch der Herr Verfaſſer iſt damit nicht zufrieden, daß er jene Domcapitliche Forderung für ungegründet ausgibt, ſondern er behauptet ſogar, daß ſelbige allen Reichs-Fürſten ſchimpflich ſey. Anſtatt nun zu erweiſen, in wie fern letzteres mit Wahrheitsgrund geſagt werden könne, iſt es ihm genug, zwiſchen dieſer Forderung der Erz- und Hochſtifter, und derjenigen eine Parallele zu ziehen, welche die Kaiſerliche Officiers im Jahr 1737 *) gemacht haben ſollen, da nämlich dieſe den Reichsfürſtlichen vom gleichen Range ohne Unterſchied des Dienſtalters vorgehen wollen, von dieſer Forderung aber geſchwind abgeſtanden hätten, als ein gewiſſer groſʒer Reichs-Fürſt ſeine Völker darüber von der Reichs-Armee am Rhein zurückziehen wollen. Allein 1) iſt es eine ſehr gehäſſige Beſchuldigung jener hohen Domcapitel, wenn er dieſer ihre Forderung ſo geartet ſchildert, daß ſie allen Reichsfürſten ſchimpflich ſey. Ich möchte wohl wiſſen, worin der Herr Verfaſſer das

*) Dieß ſoll heiſſen 1734. denn im J. 1737. war keine Reichsarmee am Rhein und Prinz Eugen nicht mehr am Leben.

Digitized by Google

Schimpfliche für alle Reichsfürſten gefunden haben will? Nach meinem Ermeſſen müßte vermöge der eigentlichen Erklärung des Worts: Schimpf durch beregte Domcapitliche Forderung die Ehre, Hoheit und Würde der Reichsfürſten gekränkt ſeyn. Wie mag aber dieſes der Herr Verfaſſer nur mit dem geringſten Schein der Wahrheit behaupten? Werden denn die Reichsfürſten dadurch an ihrer Ehre Hoheit und Würde angegriffen und beſchimpfet, wenn jene Domcapitel ſich ihrer Gerechtſame und Befugniſſe bedienen, die auf Privilegien, uralte Gewohnheiten und Conventionen gegründet ſind? Kann denn ein dritter es als eine Beleidigung anſehen, wenn jemand ſeine wohlerworbenen Gerechtſame und Zuſtändigkeiten gebraucht? Sind denn die Domcapitel als öffentlich beſtättigte pia Corpora nicht befugt die Eigenſchaften derjenigen zu beſtimmen, die in ſelbige aufgenommen werden wollen? und ſind ſelbige nicht berechtiget, vorzüglich reichsunmittelbare adeliche Familien, deren Vorfahren ihren Erz- und Hochſtiftern ſo viele und beträchtliche Güter zugewendet haben, zu begünſtigen, und ſolche mit Ausſchließung des landſäſſigen Adels zu Präbenden und Canonicaten allein

zuzulaſ-

zuzulaſſen?) 2) Iſt die Vergleichung, die er zwiſchen jener Forderung der Erz-und Hochſtifter und der von den Kaiſerlichen Officiers formirten Prätenſion machet, gar nicht paſſend und treffend. Denn jener ihre beruhet auf guten und ſtarken Gründen, nämlich auf Päbſtlichen Freyheitsbriefen, auf der Obſervanz und auf Vereinigungen. Dieſer ihre hingegen gründet ſich lediglich auf nichts anders, als auf eine ſtolze Idee, daß, weil ſie Kaiſerliche Officiers wären, ihnen eine Präcedenz vor den Reichsfürſtlichen von gleichem Range ohne Unterſchied des Dienſtalters gebühre. Ferner enthält die Befugniß der Erz- und Hochſtifter nicht das mindeſte, wodurch die Reichsfürſten beleidiget, noch beſchimpfet werden können. Dahingegen die ſich von den Kaiſerlichen Officiers anmaſſen wollende Präcedenz vor den Reichsfürſtlichen, dieſer letztern ihren Principalen allerdings ſehr präjudicirlich, beleidigend und ſchimpflich ſeyn müſſen, weil jener Forderung eine Neuerung war, die den Reichsfürſten durchaus nicht gleichgültig ſeyn konnte, über dem aber der uralten Obſervanz im teutſchen Reich zuwiderlief, vermöge deren ein Reichsfürſtlicher Officier einem Kaiſerlichen von gleichem Range, wenn jener länger gedient hat, als dieſer, vor letzteren

teren die Präcedenz hat. Ingleichen hat es mit der in Frage ſtehenden Domcapiteliſchen Befugſame dieſe Bewandniß, daß es von ihnen allein abhänget, in ihren Statuten, wenn ſie auch gleich nicht von den römiſchen Päbſten und Kaiſern confirmirt ſind, diejenigen Requiſiten veſtzuſetzen, welchen diejenige ein Genüge thun müſſen, die bey ihnen aufgenommen werden wollen. Ganz anders aber iſt es mit der ehemahligen Prätenſion der kaiſerlichen Officiers beſchaffen. Dieſe konnten für ſich allein ſich jenes Vorrecht vor den Fürſtlichen keineswegés anmaſſen, ſondern mußten ſich nach der oben angeführten Obſervanz, die ihren Grund in einer ſtillſchweigenden Einwilligung des Kaiſers und der Reichsſtände hatte, richten, und ihr Benehmen hiernach bemeſſen. Endlich iſt auch das Möſeriſche Vorgeben, als ob die Forderung jener Domcapitel ſogar allen Reichsfürſten zum Schimpf gereiche, um deswillen unſtatthaft und grundlos, weil, wenn dem wirklich ſo wäre, der Erzbiſchoff zu Mainz und die Biſchöffe zu Bamberg und Wirzburg, die doch auch reſpective Kur-und Fürſten, und Landesherren über jene hohe Domcapitel ſind, dieſen Schimpf von letzteren gewiß mit keiner Gleichmüthigkeit ertragen, und nicht nur berührte Domcapiteliſche Forderung nachdrücklich

lichſt ahnden, ſondern auch abſtellen würden. Vielleicht aber verſtehet der Verfaſſer es nicht ſo, daß die Ausübung jener Domcapiteliſchen Befugniß den Reichsfürſten directe oder unmittelbar, ſondern nur per indirectum oder mittelbar zum Schimpf gereiche, da die unter ſelbigen ſich befindliche landſäſſige Ritterſchaft und deren Familien von jenen Domcapiteliſchen Präbenden und Canonicaten ausgeſchloſſen würden, deren Adel doch ſo gut und ſo alt, als der Reichsritterſchaftlichen Familien ihrer ſey. Wenn der Herr Verfaſſer den Schimpf in dieſem letztern Verſtand nimmt, ſo wäre es eher als eine Verachtung des landſäſſigen Adels, als wie ein Schimpf für die Reichsfürſten anzuſehen, unter denen jener geſeſſen iſt. Allein es hat bereits der oben angezogene IO. GEORG. CRAMER *) dieſer Beſchuldigung hin-

*) a. v. angezogenen Ort, wo er folgendermaſſen fortfähret: At rigoris huius cauſa non tam quaerenda eſt in contemtu nobilitatis mediatae, quam potius in eximio Nobilitatis immediatae favore, qui non potuit praevalere in illis Eccleſiis Cathedralibus, quarum Capitulares plerique ſuos ex familiis nobilium immediatorum traxerunt natales.

Digitized by Google

hinlänglich begegnet, und bemerket, daß die Ausſchließung des Mediat-Adels von den Domcapiteln, nicht ſowohl in einer Verachtung des landſäſſigen Adels, als vielmehr in einer vorzüglichen Begünſtigung des unmittelbaren Reichsadels zu ſuchen ſey, die in jenen Domcapiteln nothwendig habe die Oberhand gewinnen müſſen, weil die mehreſte bey ſelbigen präbendirte Domcapitularen ſelbſt aus Reichsadelichen Familien entſproſſen wären. Endlich iſt auch die Ausſchließung des mittelbaren Adels von erwähnten Domcapiteln ſo wenig als eine Verachtung oder Beſchimpfung deſſelben anzuſehen, als wenig es dem unmittelbaren Reichsadel zum Schimpf gereichen kann, daß derſelbe von den Präbenden des Hochſtifts Straßburg, der gefürſteten Abteyen Quedlinburg und Gandersheim ausgeſchloſſen iſt, da in berührtem Hochſtift und Abteyen nur ſolche Perſonen zu Präbenden gelangen, die ihre Abkunft von Reichsfürſtlichen und Gräflichen Familien erweiſen können.

§. 15.

Aus dem, was bisher angeführet worden, läſſet ſich nunmehr folgender Schluß machen. 1) Hat das Erzſtift Mainz päbſtliche Privilegien, vermöge

deren

deren es keine unbekannte, ſondern blos ſolche vom Reichsadel, die aus dem Rheiniſchen Ritterkreis entſproſſen ſind, aufzunehmen befugt iſt; 2) werden dieſe Privilegien überdieß noch durch ein uraltes Herkommen unterſtützt; 3) ſind dieſe Privilegien ſelbſt durch die kaiſerliche Wahlcapitulation als gültig anerkannt und beſtättiget, und endlich 4) zwiſchen dem hohen Domcapitel zu Mainz und denen zu Bamberg und Wirzburg eine Vereinigung getroffen worden, keine andere adeliche Perſonen als ſolche zu admittiren, deren Voreltern bey der unmittelbaren freyen Reichsritterſchaft aller drey Ritterkreiſe immatriculirt geweſen; ſo ſtehet mit Beſtand Rechtens nicht zu behaupten, daß die Forderung jener Domcapitel, daß nämlich einer aus der Reichsritterſchaft seyn müſſe, der darin aufgenommen werden wolle, ungegründet ſey. Es iſt demnach faſt unbegreiflich, wie der Herr geheime Juſtizrath Möſer, deſſen Verdienſten man ſonſt alle Gerechtigkeit widerfahren läſſet, auf den Gedanken gerathen können, die Befugniß oft ernannter hohen Domcapitel als ungegründet vorzuſpiegeln, ohne nur den mindeſten Beweis davon beyzubringen; nicht zu gedenken, daß es eine ſehr gewagte Sache iſt, die Gerechtſame und Befugniſſe berühr-

Digitized by Google

ter Domcapitel, nicht ſowohl zu bezweifeln, als vielmehr dem Publicum als bodenlos darzuſtellen.

§. 16.

Nach der Aeuſſerung des Herrn Verfaſſers ſollen nicht nur gewiſſe Domcapitel, ſondern ſogar auch einige Ritterſchaften die Forderung machen, daß diejenigen, die bey letzteren aufgenommen werden wollen, von Reichsadelichen Voreltern abſtammen, und aus der Reichsritterſchaft ſeyn ſollen. Was aber dieſes für Ritterſchaften ſind, iſt von dem Herrn Verfaſſer nicht bemerket worden, ſo wie es auch in Anſehung der Domcapitel nicht geſchehen iſt. Man hat ſich daher alle Mühe gegeben, dieſe Ritterſchaften irgendwo ausfindig zu machen, und ſowohl bey LVNIG *) als auch bey RICCIVS **) und

*) Collectio nova von der mittelbaren oder landſäſſigen Ritterſchaft. Leipzig 1730. T. I. et II. fol.

**) Zuverläſſiger Entwurf von dem landſäſſigen Adel in Teutſchland. Nürnberg 1735. Nach I. I. MOSER in ſeinem Tractat von der Reichsſtände Landen, Landſtänden 2ten Buch Frankf. 1769 hat dieſer Forderung dieſer oder jener Mediat-Ritterſchaft nicht die mindeſte Erwähnung gethan.

Digitized by Google

und andern dießfalls nachgeſchlagen; aber man iſt nicht ſo glücklich geweſen, ſolches erforſchen zu können. Nun will man zwar nicht die Möglichkeit läugnen, daß es Ritterſchaften gibt, die bey ihren aufzunehmenden Mitgliedern die nämliche Erforderniß, wie jene Domcapitel, verlangen. Allein, wenn man der Sache genau nachdenket, ſo iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß eine Ritterſchaft jenes Erforderniß zu einer conditione ſine qua non machen ſolle. Denn entweder ſoll es die unmittelbare Reichsritterſchaft, oder eine landſäſſige Ritterſchaft ſeyn. Jene macht aber in dem zu Heilbronn im Jahr 1750 von ſämtlichen 3 Ritterkreiſen errichteten Receptions-Statut nichts weniger als die immediate Reichsadeliche Herkunft den Adſpiranten zu einer Bedingung, ſondern es kann ein jeder Landſäſſiger von Adel, wenn er die im beſagten Statut veſtgeſetzte Bedingungen erfüllet, in die Genoſſenſchaft des unmittelbaren freyen Reichsadels aufgenommen werden; mithin kann der Herr Verfaſſer die unmittelbare Reichsritterſchaft unmöglich gemeinet haben. Soll es aber eine landſäſſige Ritterſchaft ſeyn, die von den bey ihr aufzunehmenden Mitgliedern jene Eigenſchaft fordert: ſo iſt nicht zu begreifen, was ſelbige hiebey für eine Abſicht oder Nu-

Digitized by Google

tzen hätte. Denn wenn ein Unmittelbarer von Adel ein Mitglied von dem Corpus einer Mediat-Ritterſchaft wird: ſo hat deſſen reichsadeliche Abkunſt keinen weſentlichen Einfluß auf ſeine Vermitgliederung und gibt ihm auch keinen Vorzug vor den übrigen Mitgliedern beſagter Ritterſchaft, noch werden dadurch ſeine Gerechtſame und Befugniſſe, die aus der Landſtandſchaft fließen, im mindeſten erhöhet. Eben dieſe Bewandniß hat es mit der Immedietät eines bey einer Mediat-Ritterſchaft immatriculirten Reichscavaliers. Denn ſo bald derſelbe in dieſe Genoſſenſchaft aufgenommen iſt, ſo fällt ſeine Immedietät in Abſicht auf den Landesherrn weg und er muß ſowohl wegen ſeiner Perſon, als auch wegen der beſitzenden Güter ſich den landesherrlichen Verordnungen unterwerfen; er wird als ein Landſaſſe behandelt, muß die Gerichtbarkeit der landesherrlichen Regierung erkennen, vor derſelben Recht nehmen und geben. Wenn man alle dieſe Umſtände mit jener Behauptung des Herrn Verfaſſers zuſammen hält, ſo entſtehet hieraus ein ſehr ſeltſamer Contraſt, den er gar wohl hätte verhüten können, wenn es ihm gefällig geweſen wäre, die landſäſſige Ritterſchaften namentlich anzuzeigen, bey welchen es gewöhnlich ſeyn ſoll, zu verlangen, daß diejenigen,

welche

welche als Mitglieder bey ihnen aufgenommen werden wollen, von reichsunmittelbaren adelichen Herkommen ſeyn müſſen. Ja es hätte dem Herrn Verfaſſer um ſo mehr gebühret, ſeine Behauptung mit Beweis zu begleiten, als er nicht begehren kann, daß man ſeinem bloßen Vorgeben in einer ſolchen Sache ſchlechterdings Glauben beylegen ſoll.

§. 17.

Gibt es nun aber keine mittelbare Ritterſchaft, welche unter andern Eigenſchaften, die reichsadeliche Abſtammung von ihren Abſpiranten verlanget: ſo fällt nothwendigerweiſe die Beſchuldigung des Herrn Verfaſſers, daß nämlich beſagte Forderung verſchiedener mittelbaren Ritterſchaften ebenmäſſig ungegründet, und allen Reichsfürſten ſchimpflich ſey, gänzlich ſo lang hinweg, bis derſelbe erweislich darleget, daß es wirklich Mediat-Ritterſchaften gebe, die von denen, ſo bey ihnen als Mitglieder aufgenommen werden wollen, forbern, daß ſie aus reichsunmittelbaren adelichen Geſchlechtern originiren und dieſe ihre Abkunft beſcheinigen müſſen.

VI.

Verſchiedene alte meiſtens Reichsſtädtiſche Mühl- und Brod-Verordnungen.

Das Brod, ein für Jedermann, beſonders aber den gemeinen Mann unentbehrliches Bedürfniß, war jederzeit ein Vorwurf von gröſter Wichtigkeit, womit ſich die Obrigkeiten eines policirten Staats beſchäftigten. Man muß es den Reichsſtädtiſchen Obrigkeiten zum Ruhm nachſagen, daß ſie vorzüglich bedacht waren, ihren Bürgern Brod von rechter Güte uud Schwehre zu verſchaffen, und daß ſie es darin den meiſten andern Staaten zuvor thaten. Man überläßt es den Politikern, hievon die wahren Urſachen aufzuſuchen, und begnügt ſich dem Publicum verſchiedene noch nie gedruckte Verordnungen vor Augen zu legen, die nicht ohne Nutzen ſeyn werden. Sie haben ihren entſchiedenen Wehrt, ſowohl als Beyträge zu alten teutſchen Geſetzen, als in Abſicht auf den Inhalt, weil man hier und da immer auf einen Umſtand ſtößt, den man der Vervortheilung der Müller und Becken entgegen ſetzen kann.

Der

Der von Augſpurg Verordnung vom Jahr 1416.

Jm Viertzehenhundertiſten vnd Jm xvj. Jare, Haben etlich vnſer Ratgeben ein ſolch ordenung vnd Rechnung von packens wegen auſgerechnet vnd befunden als hernachgeſchriben ſtet. Darnach wir vns gewonlich deſter bas richten, nach gang vnd wert des korns vnd ſunder als wir auf die Zeit mit Jn gepachen haben, vnd als wir auf hewer mit Jn gepachen haben, haben wir dennoch nach gleichem auſgeben vnd ſachen auß dieſer nachgeſchriben ordnung einen anſlag gemacht, als die hernach begriffen ſtet,

Jtem auf das obgeſchriben xvj Jare Mulz 1) vnd puch der Rat Augſpurg mit Jren peken.

Jtem wie man kaufft den kern So get darnach auf einen ſcheffel xxxv. ß. pfennig das prot daraus wirt, vnd iſt die munß 2) vor dauon das iſt vmb ſack meſſer lone, Eſeltreiber lone, vngelt, meſſen, Sib, Wannen, Beutel-Mülner, beutler, vnd ſchaider lon, Heffen, Salz, Holz, trog, ſchaff, knecht, maid 3) lone vnd Hauß-Zinße,

1) mahlte. 2) Miz, Abzug des Müllers.
3) Mägde-Lohn.

Item in dem Jare galt keren 4) ein ſcheffel vj. lb. Dn. vnd viij. Dn. Item daraus wirt v. C. vnd xxvj. Semeln vnd prezen von xiiij. lot, vnd wirt iij. C. vnd lx. ſchlecht prezen von xvj. lot alles zu Hallern, vnd mer vj. metzen cleyen, einen metzen für v. Dn. Summ vij. lb. Dn. xvij. ß. vnd ij. Dn.

Item es gelt korn wie der kauffe iſt. So wirt doch auß einem Scheffel gebachens prots ſemel ij. Ct. vnd xxx lb. vnd iiij. lot. Vnd mer einen Zentner vnd lxxx. lb. ſchlecht prezen prot vnd die cley vj. metzen vnd iſt das gut von der ſtraß von dem Sand zu ſein von der Schmutter vnd von Beyern, Aber Rießkern tut gewonlich waz Item bey dem Bachen vnd rechnung waren die ꝛc.

Item da galt Roken ein Scheffel v. lb. Dn. minus v. ß. Dn. get xxiiij. ß. Dn. vnd die munß ze mülle das brot daraus wirt,

Item ein Roken für ein Haller xxj. lot, der Stampffrag 5) auch in dem gewicht,

Item Rükin leib iiij lb. vmb iij. Hlr. ꝛc.

Item

4) Kern, far, ador, aus Spelt oder Dinkel.

5) in der Folge heiſt es Stampfroken, muß eine Brodart geweſen ſeyn.

Digitized by Google

Item auß einem Scheffel das iſt ij. ſchaff wirt röklein und Stampffroken für iiij. Dn. vnd wirt leib für ij. lb. Dn. minus ij. ß. Dn. vnd wirt vj. metzen kleyen, einen metzen für vj. Dn. Summ. vj. lb. Dn. viij. ß. Dn.

Item es gelt korn wie der kauffe iſt So wirt doch auß einem Scheffel Stampffroken vnd röklein gepachens prots den Zentner vnd viiij. Pf. vnd Rükin prots ij. Ct. vnd lxvj. lb. vnd vj. metzen kleyen.

Vnd das iſt auß gemeinen korn als es get von aller gegent vngeuerlich.

So iſt das die Ordnung Im xxxiij Jare, die vnſer Peken gehalten als hiernach geſchriben ſtet.

Item als der kerne bey vj. lb. ein Schaff 6) vnd der rogken auch bey vj. lb. ein Schaff gegolten hat ꝛc. Alſo haben die Ratgeben darauf geſetzt das die Peken hie zu Augſpurg lauter Semleins wolgebachens guts prots vnd Semeln vnd an preẞen geben, vnd ſüllen ye vij lot für einen Haller vnd

6) Ein Getraid maaß, ſo in Schwaben 8 Metzen hält.

xiiij. lot für einen Dn. ꝛc. Item xvj. lot an ſlecht maln 7) pretzen für einen Dn. vnd vii jlot für einen Haller,

Item zu yeder beke 8) ſol ein yglicher beke als oft er bachet, es ſey Semeln pretzen ſchlecht maln deſſelben tags allwegen geleichs halbs pfenning wert vnd halbs hallers wert machen vnd bachen ongeuerlichen.

Item die Beken ſüllen geben an laiblachen 9) x lot für 1 Haller, vnd xx lot für 1. Dn.

Item zu yeder bekte Sol ein yglicher Beke auß demſelbigen taig aber gleich halb haller wert vnd halb pfenning wert machen vnd pachen ongeuerlich.

Item an lautern Roken ſüllen die peken für ij. Dn. lij. lot an einem laib bachen vnd geben, vnd ſol fürbas kein laib über ij. Dn. gebachen werden, aber dawider 10) mugen ſie die bachen nach anzahl ongeuerlich.

Item

7) von gröbern und ſchwärzern Meel.
8) ſo viel auf einmahl gebaken werden kan.
9) kleineren Laiben.
10) darunter, geringer.

Digitized by Google

Item an balg 11) vnd an Roken ſüllen die beken geben xxx. lot für 1. Dn. vnd ſol aber derſelben laib keiner über ij. Dn. gebachen werden, wol darwider nach antzal als vorberürt iſt on alle geuerde.

Item vnd vmb das das ditz obgeſchriben orderung deſter beſtendtlicher pleibe vnd gehalten werde. So haben die Ratgeben geordnet vnd geſetzt daß die nachbenanten Ratgeben ye zween als die dann zuſamen geordnet ſindt einen Monat das prot beſchawen vnd wegen ſüllen auf Jr ayde vnd glübde die ſie einem Rate darumb getan haben vnd ſullen alſo ye zween die nechſten nacheinander beſchawen nach des obgeſchriben Zetels außweyſung, vntz das iare außkompt getreülich vnd on geuerde. Man ſol auch yedem beſchawer nach ſeins Monats außgang xxiiij. behemiſch 12) zu lon geben, das ſie deſter williger beſchawen vnd wegen vnd ſüllen auch beken nach jrem geuallen zu in vordern vnd nemen, welch wenn vnd als offt ſie wöllen die Jn helffen ſullen als das auch von alter herkommen iſt vnd die vngerechten püſſen 13) alß ein rat erkennet hat.

11) ſonſt, die Haut, worin das Korn ſteckt, gluma.

12) Münz 3 kr. am Wehrt. 13) beſtrafen.

Nota ſo iſt das die puſſe.

Item ein iglich beke der hinfür an dem gerichte erfunden wirt, das er zu gering gebachen hat der Stat zu puſſe geben ſol x. ß. Dn. für x. ß. prot In das Spital, und x. ß. Dn. dem Burggrauen alß oft Ir yglicher an dem Umbgang ungerecht erfunden wirt on alles ablaſſen. Vnd ſüllen auch die die vmbgang die puſſe von einem yeden zuſtund 14) nemen vnd deß nyemaut vertragen 15), welcher aber widerſäßig 16) ſein wolte, den ſullen ſie geſchrieben 17) geben. fact. 1433.

NB. iij. Dn. für 1. ß. Dn. vnd viij. behem. für 1 lb. Dn. zu rechnen.

Der von Ulm Ordnung.
1403.

Wir der Burgermeiſter vnd groſſer vnd cleiner Rate der Stat zu Ulme ſein darumb geſeſſen. Als bisher vaſt Rede geweſen iſt, das den leuten In den mülen nicht Recht beſchahe vnd das In nit vollkom-

lichen

14) ſogleich.

15) beſonders abfinden laſſen, durch die Finger ſehen.

16) widerſpenſtig.

17) ſchriftlich belangen oder angeben.

Digitized by Google

lichen wider würde das zu fürkommen vnd auch das die Mülner deſter unargweniger ſein vnd pleiben, So ſein wir zu Rate worden vnd haben nach guter unterweiſung die wir in andern Steten erfaren haben, geſetzt das nu fürbas mer keiner vnſer burger noch burgerin hie zu Vlme, oder were hie bey uns ſeßhafft iſt vnd vber die wir zu gebieten haben kein korn das ſie maln wöllen In die Millen hie mer ſchiken ſüllen, denne das vor an der Wage gewegen iſt. Vnd ſol auch das meel herwiderumb bey der Wag auch empfahen, mit ſolchem vnterſcheide Wer roken darein ſchiket was eym minder denn wigt, daran ſol man für den Mülmetzen Sechſthalb lb. ſo das herwider auß gewegen wirt, an dem meel abſlagen dartzu ſol man an einem imy 1) roken wenn das gemalen wirt vngebeutelt für verlornen ſtaube ij. lb. auch abſlahen, Wer aber das man das In der mülen peutelt, ſo ſol man eins pfunts mer abſlahen Alſo wenn ein Jmen roken In der mülen gemalen vnd gepeutelt wirt So ſol man für verlornen ſtaub iij. lb. abſlahen. Vnd alſo zu gleicher weiſe beſteet es vmb keren alß vmb roken Wann wir das alſo außgewogen vnd außgemeſſen haben So haben

1) ein Korn = Maaß in Schwaben.

haben wir dene geſezt vmb feſen 2) wenn man die gerbt, das man dene ſprewer vnd kern miteinander wider wegen ſol. Vnd ſol man an den Garbej 3) an einem yglichen Ymen für verloren ſtaube ij. lb. an der Wag abſlahen, Fürbas haben wir geſezt von der gerſten wegen das man an einem yglichen Ymmen für den mülmeßen v. lb. abſlahen ſol vnd an dem maltz für verloren ſtaub j. lb. Vnd welcher oder welch vnſer burger oder burgerin hie zu Vlme vnd über die wir zu gebieten haben, das an der Wage In die mülen nit wäge vnd herwider auß an der Wage alſo nicht empfieng des ſol von einem iglichen Ymen ij. ß. Heller zu pene verfallen ſein, vnd ein iglicher mülner der das nicht herauß wegen wolte von einem iglichen Ymmen auch ij. ß. Hlr. geben. Vnd auch alſo waß an der Wage zerrinne das ſol ein iglicher mülner eruollen. 4) Vnd alſo wirt man von eym iglichen Ymmen kerns vnd roken vnd gerſten geben zu wegen auß vnd ein ein Hlr. vnd von zweie Immen feßen ein Hlr. auch auß vnd ein ꝛc. Beſcheh aber das Gott nit entwolle das kein

2) Dinkel, Spelt.

3) Kern, ſo durch das Garben aus der Hülſe gebracht worden.

4) erſetzen.

Digitized by Google

kein mülner In ſolcher maſſe mißmule 5) oder vermyſte 6) oder anders damit tete deñe er ſolte, das ſich küntlich erfünde das er damit geuerlich vnd vnredlich gefaren hete den mag ein rat darzu auch ſtraffen vnd puſſen nach dem vnd er die ſache eruindet oder erfert. das die gros oder clein an Jr ſelbſt iſt. Dies beſchah an St. Jörgen tag 1403.

Nota den lone In der Mülen vnd andere.

Item in der mülen gibt iglich Ymen kerns das gegerbt vnd vngerbt iſt zu malen zu lone ein geſtrichen metzen kerns dem mülner vnd den knechten zu lone iij. Hlr. Von einem beken aber haußleut die gerbent die gebent iiij. Hlr.

Roken lonet gleich als kern. Item von einem Ymmen gerſten, j. aufgehaufften metzen, dem müllner vnd den knechten iij. Hlr.

Item ſo man den Veſen zu kern gerbet So wirt es etwan genetzt es macht viel gryſchs 7) vnd lüzel 8) melbs, vnd wigt vil mer dann vor,

Es

5) mißmalte, unrecht abmalte.
6) mit dem Abmeſſen Unrichtigkeit triebe.
7) klein körnicht, Gries, crimnum, halica.
8) wenig.

Es iſt kein Schnellwag Suſt ein wag als in den Greben ſindt.

Item yedermann wirt gewegen lützel oder viel vnd in dem Weghauß angeſchriben In ein wachs tafeln auß vnd ein ꝛc. vnd uberig Sek ob man Ir bedörfft auch,

Der Mülner ſchafft es an die wage vnd in die mülen Es mag eins ſein ehalten darbej haben oder nicht wie es wil.

Weñe es gerbt wirt, So wigt man ſprewer melb vnd ſek, das auß dem das vor gewegen vnd worden iſt, Were es aber geuerlich netzte der würde geſtrafft vom Rate.

Mit zweyen Steinen obeinander vnd mit einer Zarg vnd einem ſchilt darob vnd darneben mit einem ſchilt, Des Mülners knecht einen Meizer ſwertdes vnd kein ander,

Item ein Mülner ſol v. Swein haben vnd nit mer vnd auch kein Hun.

Das Weglon zu Vlm.

Von v. Mütlein Rokens j. Hlr.

Von vj. Mütlein kern vnd roken gerſten ij. Hlr.

Von

Von iij. Ymmen oder iij. ymmen veſen, ij. Hlr.

Von j. Ymen veſen j. Hlr. vnd dazwiſchen.

Es wirt alle ſach auß vnd ein beſchriben wer mynder bringt, gibt für j. lb. Melbs ij. Hlr rokens oder kerns, vnd für j. lb. gerſtenmelbs j. Hlr. es ſei wolfail oder nit, vnd ob er zu vil bringt muß er laſſen, zu lüzel muß er bezalen.

Die Sek wigt man auch ꝛc. wenn ſie aber nit gewegen werden, So wirt ein Sak für iij. lb. angeſlagen.

(Die Fortſetzung künftig.)

VII.

Von einem unbekannten Abdruck der Nürnbergiſchen Reformation.

(Zu S. 345. I B. des juriſt. Magazins.)

Von der Ausgabe der Reformation, welche 1522 bey Friedrich Peypus gedruckt worden, iſt auch ein Nachdruck vorhanden, welcher der Aufmerkſamkeit derjenigen, welche die Ausgaben der Re-

Reformation geſammelt und beſchrieben haben, leicht entgehen konnte, da er keine weſentlichen Verſchiedenheiten hat. Ich zweifle nicht, daß von demſelben mehrere Exemplare vorhanden ſind, zur Zeit aber kenne ich nur ein einziges, welches ich mit dem Original verglichen habe. Ich will einige bey der Vergleichung gefundene Kennzeichen angeben, welche jeden Beſitzer des einen von den beyden Abdrücken in den Stand ſetzen, ſogleich zu entdecken, in welche Claſſe ſein Exemplar gehört. Orthographie, Interpunction und Druckfehler unterſcheiden das Original und den Nachdruck am meiſten. Die letztern geben auch den hinlänglichen Grund ab, dieſen Abdruck für einen Nachdruck zu halten. In der Vorrede Blat Aa ij Z. 5. heißt es: nechſtuerrcbkt ſtatt nechſtuerruckt. Z. 10. herkemen für herkomen. Blatt 60 b. iſt in der Ueberſchrift des 4ten Geſetzes des 9ten Titels nach den Worten: aus Ungehorſam die ganze Zeile ausgelaſſen: der die nit gerichtlichē erſcheynen. Blatt 61. a Z. 3. gegenwere für gegenweere. Z. 4. bleiben für bleyben. Z. 5. keuff für kewff. vnd für vñ. Z. 8. partheyenn erwachſenn für partheyen erwachſen. Dergleichen Varianten laſſen ſich auf jeder Seite finden.

Die

Die Schlußclauſel auf dem letzten CCVIII Blatt iſt anders abgeſetzt. Sie heißt im Nachdruck:

Hie endet ſich die Reformacion
der Stat Nürnberg mit eines erbe
ren Rats daſelbſt endrungen vñ
beſſerungen, durch Iren Bur-
ger Fridrichen Peypus ge-
druckt, Anno Domini
Fünffzehundert vnd
im zweiundzwen
tzigiſten.

Aus der Aehnlichkeit der Typen und der großen Anfangsbuchſtaben möchte ſich ſchließen laſſen, daß der Nachdruck auch aus der Peypuſiſchen Druckerey gekommen ſey.

Zur Geſchichte der Ausgabe der Reformation von 1503 dienen noch folgende zwey Rathsverläſſe:

Extract Raths Buch 1498. usque ad Annum 1502. Fol. 141.

Es iſt bey einem Erbern Rat erteilet, Nachdem In der Reformation der Gerichten viel peßerung mancherlei Geſezen auch etlich enderung darinn ſein beſchehen, des ain Rat In Craft ihrer Freiheit, vnd auch darumb, das Sie Ine ſolichs zu thun In Craft Irer Oberkeit haben vorbehalten, daß man

 ſollich

ſollich Reformation wie die gepeßert vnnd geendert iſt, wiederumb ſolle drucken, vnd eynen Rat der Sechzig zu nehmen, vnd iſt verlaßen den Jeronimuſſen Buchtrucker die laßen drucken, dem ſein auch alſopalden dreiſig Gulden darauf geben. Act. Secunda poſt Crucis Exaltationis Ao 1502.

Fol. 260.

Es iſt erteilt die Reformacion mit dem Buchſtaben, wie der Im Rathe beſichtiget iſt, drucken zu laſſen. ut Supra, id eſt Sext. poſt Iudica Ao. 1503.

VIII.

Von Handroßhandlohn in Franken.

Demnach man aus denen von den Freyherrl. Crailsheimiſchen Aemtern eingekommenen Berichten, Rechnungen und ſonſten vielfältig wahrzunehmen gehabt, daß wegen des ſogenannten Handroß-Handlohns nicht allenthalben ein gleiches und beſtändiges beobachtet, ſondern zu Zeiten in der Sache zu viel, und zu Zeiten zu wenig gethan, und dadurch entweder das Herrſchaftliche Intereſſe ver-

Digitized by Google

verkürzt, oder Beſchwerung veranlaſſet worden ſeye; Als ſiehet man ſich bewogen, eine allgemeine Vorſchrift, wornach ſich dieſelbe bey allen Vorfallenheiten gleichförmig zu richten haben, in folgendem zu publiciren, nemlich

1) bleibet es noch fernerhin dabey, daß wenn jemand mehr als ein Handlohnbares Gut beſitzet, derſelbe von demjenigen, ſo er nicht bewohnet, es mag bezimmert ſeyn oder nicht, wegen der abgängigen Mannſchaft und damit verknüpften Perſonal- und Real-Onerum das Handroß-Handlohn nach dem Betrag des dafür zum letzten bezahlten Kaufſchillings zu entrichten ſchuldig ſeye, und zwar

2) ſoll ſolches Handroß-Handlohn ohne Unterſchied, ob der Beſitzer ein fremdherriſch oder diſſeitiger Unterthan iſt, alle 7 Jahre von ihm bezahlt werden, würde ſich nun

3) ereignen, daß ein dergleichen Beſitzer ſein Handroßgut vor Verfluß der erſten zwey Jahre entweder an eines ſeiner Kinder abgiebt, oder ſonſten verkaufet, oder derſelbe während dieſer Zeit verſtirbt, ſo ſoll von Handroß-Handlohn auf dieſe Zeit nichts erhoben, dagegen aber

4) wann es länger anſtehet, und erſt nach Verfluß der 2 Jahre auf eine oder die andere Art zur Veränderung kommt, ſothanes Handlohn auf die verfloſſene Jahre pro rata temporis eingezogen werden. Und ſind

5) in dieſem Fall die nach dem § 3 vergönnte 2 Jahre nicht mehr frey zu laſſen, ſondern die Handroß-Handlöhner a primo die poſſeſſionis zu berechnen, auch iſt

6) wenn mit einem ſolchen Handroß-Gut ein Freundskauf vorgehet, oder ſonſt einiger Unterſchleif vermerket wird, das Handlohn nicht nach dem Kaufſchillings-quanto, ſondern nach einer vorher zu verfügenden pflichtmäßigen taxation zu erheben.

Wornach ſich alſo alle Freyherrl. Crailsheimiſche Aemter hinfüro zu richten und in vorkommenden Fällen ohne weitere Anfrage zu procediren haben. Signatum den 26 Januar 1767.

IX. Aus-

Digitized by Google

IX.

Auszüge aus den älteſten Nürnbergiſchen Geſetzbüchern.

Von den älteſten Nürnbergiſchen Geſetzbüchern, die ſich im Archiv befinden, hat bereits Köler *) eine kurze Nachricht gegeben. Sie enthalten meiſtens Verordnungen des 14ten Jahrhunderts: doch ſind darunter auch einige aus dem 13ten Jahrhundert, und einige aus dem 15ten. Der größte Theil davon ſind Policeyverordnungen, einige ſchlagen aber in das bürgerliche und peinliche Recht ein, und einige klären die älteſte innere Verfaſſung der Stadt Nürnberg auf. Vier davon ſind in Folio, und eines in Großquart oder klein Folio; alle ſind auf Pergament geſchrieben.

Der älteſte Codex, den ich mit A bezeichnen will, iſt derjenige, den Herr von Murr **) angeführt, denſelben zur Kunſtgeſchichte benützt, und die älteſten Policeyverordnungen daraus bekannt gemacht hat. ***)

*) In hiſt. reformat. Norimb. §. III.

**) Im Journal zur Kunſtgeſch. und zur allg. Litt. II Th. S. 34.

***) Im VI. Th. S. 49. ſeines Journals, und im V Th. S. 163.

Den zweyten Codex, der dem vorigen an Alter am nächſten kommen möchte, will ich mit B anzeigen. Er iſt bereits etwas weitläuftiger, als der vorige, und fängt wie derſelbe mit den Verordnungen über Brod und Fleiſch an. Die vorſtehende Bürgerliſte geht von 1314 bis 1331.

Dieſem ſcheint der Zeitordnung nach der Codex C zu folgen, wenn man nach der Vollſtändigkeit urtheilen darf. Das Bürgerverzeichniß iſt von den Jahren 1329 bis 1335. Den Anfang machen die Geſetze von neuen Bürgern; worauf die Verordnungen von Brod und Fleiſch folgen.

Der Codex D in Großquart iſt am ſchlechteſten geſchrieben, enthält aber vieles, was in keinem der übrigen ſteht. Es iſt demſelben keine Bürgerliſte vorgeſetzt. Er iſt vornämlich reich an Policey- und Handwerksgeſetzen.

Der Codex E iſt der ſtärkſte, und am ſchönſten geſchrieben. Es iſt demſelben eine Liſte neu aufgenommener Bürger von 1330 bis 1448 vorgeſetzt. Der größte Theil der Geſetze in demſelben iſt ſchon in der erſten Hälfte des 14ten Jahrhunderts eingetragen worden. Sie ſind aber mit manchen Zuſätzen von ſpätern Händen vermehrt worden. Er

ent-

Digitized by Google

enthält auch einige Abſchriften von Landfrieden und kaiſerlichen Privilegien.

Nach dieſer vorläufigen Nachricht theile ich noch ungedruckte Verordnungen ſelbſt nach und nach mit, und zwar jede nach der Vergleichung der fünf Handſchriften, von welchen ich jederzeit die vollſtändigſte bemerken will.

Daz nieman dem andern ſein kint empfüren ſol ze elichen dingen ane rat. (C. 83.)

Ez iſt auch geſetzet ſwer der iſt frowe oder man der ieman ſeint kint er ſei ſvn oder tohter empfüret ze elichen dingen ane vatter vnde ane mvter wort oder ane frvnde rat, ob ſi vater oder mvter niht heten, ſwer daz tut der ſol cehen iar fvnf meile von der Stat ſein. oder die ſelben cehen iar in dem tvrne ze puze ligen ob er begriffen wirt. (Im Codex E. 43. hat eine ſpätere Hand den Zuſatz gemacht: Vnd diß geſetz gehört bi wittwen niht an.)

Ez ſol daz kint daz alſo hie empfürt wirt ez ſei ſvn oder tohter enterbet ſein von ſeines vater erbe ob ez für die burger ze clage komt von dem rat alſo daz ez mer rehtes dar an hat.

Vnd ez ſol auch vater vnd mvter niht gewalt haben ze gebenne dem ſelben kinde ane rates wort noch auch die frvnde.

Swer daz vber vert der mvz geben als vil an die Stat als er dem kinde gibt.

Vnd ſwer auch der antrager iſt frowe oder man der ſol ligen in dem tvrne funf iar ob er begriffen wirt vnd dar zv von der Stat ſein ewiclich.

Wie ain byrger ſchaffen mac ſeine varnde habe. (C. 81. b.)

Ez iſt auch geſetzet ze ainem ewigen rehten daz ain ieclich burger vollen gewalt hat. daz er mac tvn vnd lazen mit ſinem varnden gut. vnd mit ſeiner beraitſchaft ſwaz er wil. vnd ſchaffen damit ſwaz er wil die weile er mac reiten vnd gen*) daz in ſein wirtein vnd ſeine kint daran nicht geirren mogen.

Iſt

*) In einer ſpätern Handſchrift (E. Bl. 126.) iſt dieſer teutſche Rechtsſatz alſo abgeändert: Di weil er geredẽn mag. vnd bei ſeinen ſinnen iſt: und in der Interlinear-Anmerkung wird noch hinzugeſetzt: er müg gern oder nicht.

Iſt aber daz ain burger ſo cranc iſt, daz er vngehabt vnd vngefüret drei ſchritte niht gen mac ſo mac er ane ſeiner wirtein wort niht tvn noch ſchaffen mit ſeinen varnden gût noch mit ſeiner beraitſchaft, er hab denne gut briefe oder gute gezevge daz ſi im vor den gewalt geben habe mit ſein aines hant da mit ze tvnn ſwaz er welle.*)

Iſt aber daz ainem burger ſein wirtein tot iſt oder ainer burgerein wirt tot iſt. ligt der aines an dem tot pette der ſo mac ir ietweders wol ſchaffen mit ſeiner beraitſchaft ſwaz er wil vntz an ſein ende daz ſi ire kint dar ane niht geirren mögen ane hauſrat.

Wer in dem Spital ſtirbt. (D. 54. b.)

Ez iſt erteilt worden in offem rat mit der merern menig Schepfen vnd Rates wenn ein ſiechs in dem newen ſpital ſtirbt vnd daz ein geſcheft tût vnd dem ſpital oder iemant anders iht ſchikt vnter zweintzig pfunt newer haller daz ſol kraft vnd macht haben, alſo beſcheidenlichen wenn zwen prieſter oder ein prieſter vnd ein amptmann dez

O 5 Spitals

*) Im Codex E. Bl. 126. iſt dieſer Abſatz durchſtrichen und Vacat darüber geſchrieben.

Spitals darvmb ſagten vff ir ampt oder vff ir eyd daz dem alſo wer, vnd daz ſie dabey gewe- ſen wern vnd daz man ſein vor in alſo bekant het daz ſolt kraft vnd maht haben awzgenomen ob ez erb vnd aygen antreff vnd diz geſetz ſol als lang weren vnz ez die Burger verkeren. Actum anno lxxviiij. (1379.)

(Von der Vormundſchaft.)

Actum zum newen Rat Anno lxxxxix. (1399) (D. 175)

Item daz der Rate zwen darzu gebe die ſich der vormuntſchaft vnterwinden vnd awſrich- ten als hernach geſchriben ſtet.

Item vnd wenn ye ſant Walpurgen tag kumpt ſo ſol man ein frag tun, ob man die zwen haben, oder er dheinen verkern wöll daſſelbe Jare.

Zum erſten, wenn es nu fürbaz geſchehe, daz ein man abgienge, vnd frawen, vnd kynde liezz, die nicht alle zu iren tagen kumen wern, vnd kein ge- ſchefte getan het, ſo ſullen die zwen ſenden nach der frawen vnd nach den kynden, vnd nach der nehſten frewnde zweine vaterhalb, vnd muterhalb, vnd da beſchriben nemen, waz er gelaſſen hab, an erb, ay- gen,

gen, lehn, parſchaft, hawſrat, varnder habe, vnd ſchulden, vnd auch waz er ſchuldig beleybe, daz daſ alles geſchriben werde in ein puch, daz darzu gemachet wirt, vnd kômen dann der kynde frewnde zwen, oder mer, vaterhalb, oder muterhalb zu den zweien, vnd legten den für, daz die frawe den kynden niht gütlich oder geleiche tet, ſo möchten die zwen ein rechnunge von jr vordern vnd aufnemen dez ſolt jn auch die frawe gehorſam ſein.

Ze gleicher weiſe, ob ein man, oder ein frawe witiben weyſe on geſcheft abgiengen, vnd kynde liezzen, die nicht zu iren tagen komen wern, ſo ſolten die zwen aber der kynde frewnde zwen vaterhalb, vnd muterhalb beſenden vnd beſchreiben laſzen waz daz abgangen gelazzen het, vnd wie ez dann die zwen ordenten, vnd beſtelken, dabey ſolt ez beleyben.

Item wer ez, daz ein man abgienge, vnd vormunde liezz, vnd daz der kynde frewnde vaterhalb, oder muterhalb zwen, oder mer kômen zu den zweyen vnd ſprechen, daz ſie dewcht, daz die vormunde, die vber ſein geſchefte, oder den kynden ir ding nicht awſrichten als ſie pillichen ſolten, ſo möchten die zwen die vormunde beſenden, vnd ir rede vnd rechnunge verhörn, vnd waz die zwen dann fürbaz

zu den ſachen rieten teten, oder ordenten dabey ſolt es beleyben.

Vnd desgleichen ſolt auch geſchehen, ob ein fraw abgienge, die gute in irer hant gehabt, vnd vormunde darüber genomen het.

Item, vnd wo ez den zweyen ze ſwer wer daz möchten ſie bringen an den Rate, waz ſich aber die zwen verſteen, oder awſrichten mügen bey iren trewen daz ſullen ſie nicht ſchieben an den rate.

Item, wo ein man abgieng, der lehen het, vnd liezz newr einen Sun, oder daz er keinen ſun liezz, So ſullen ſie beſorgen, daz die lehen nicht verlorn werden, als verr ſie künnen vnd mügen, on alles geuerde.

Item wo kynde wern, die niht zu iren tagen komen wern, vnd parſchaft heten vnd daz die zwen bewcht, daz die parſchaft niht leg an ſolichen ſteten da ez den kynden nützlich vnd füglich wer, So möchten ſie nach den ſenden die die parſchaft ynne heten, vnd die ſolten Jn geloben, daz ſie die Jn einer zeit, als ſie Jn ſagten, auf daz Rathawſe in die loſungſtuben legten, vnd ſolten dann die zwen, vnd ob ſie vormunde heten, daz anlegen, wie ſie, oder der merer teyl ze rat würden, daz es den kynden allernützlichſt wer, ſo ſie aller ſchierſt möchten.

Item

Item man ſol ein puch machen, vnd in ein laden legen, da die zwen, zwen ſlüzzel zu haben, daz ir einer on den andern darzu nicht kommen müge, vnd in daſſelb puch ſullen die zwen einſchreiben alle ſach, die die vormuntſchaft antreffen.

Item, Vnd zum allererſten, ſol man alleweg awſrichten die ſchulde, die man gelten ſol, vnd waz man durch gots willen geſchickt hat, daz küntlich vnd redlich iſt.

Item, daz man den zweyen daz er Jar fur ir müw geb, nach dem, vnd ſie daſſelbe Jar müw haben gehabt, vnd dez ſullen die gewalt haben, vnd tun, die ob der Stat rechnunge ſitzen, von der Stat gelte das erſt Jare, vnd hynach ze rat werden, wa man jn daz gelt für ir müwe nemen ſulle.

Item, Ez ſullen auch die zwen ſwern ayde zu den heiligen vor dem Rate, daz ſie alle ſache getrewlichen awſrichten on geuerde, vnd auch verſwigen haben, daz ſie nicht ſagen, noch yemanden ze wiſſen tun die weil ſie leben, waz die gelaſſen haben, awſgenomen wa ſie dewcht, da prechen wern, die jn ze ſwer wern der ſie nicht awſgerichten möchten alz vorgeſchriben ſtet, daz mugen ſie vngeuerlichen für den Rate bringen, vnd ſullen dannoch dem Rate nichts melden,

melden, dann die prechen die ſie nicht awſrichten möchten, vnd ſullen auch den zweyen der kynde frewnde die ye bey den ſachen vnd rechnungen ſind ir trew geben an ayds ſtat, daz ſie daz alles auch vngeuerlichen verſwigen halten.

Daz niemant dheinen Wechſel hie treiben ſol. (D. 50.)

Ez ſol auch furbaz niemant mer dheinen wechſel hie treiben weder heimlichen noch offenlichen weder an guldein noch an pfennig an hallern noch an dheinerley muntz wie die genant iſt durch gewins willen doran man maint zu gewinnen, Ez wer dann ob einer guldein bedorfft zu ſeiner notdurft oder pfennig oder haller vmb guldein, die moht er wol kauffen, alſo daz er mit dem ſelben gelt dheinen wider wechſel niht treiben ſol ongeuerde Wer daz vberfür der ſolt verlorn haben den zehenden pfennig als vil er dez wechſels getriben het awzgenomen der wechſler. die die Burger dar geſetzt haben.

Der Wechſler eyd. (D. 60.)

Ez ſullen die Wechſler ir wirtin oder wer von iren wegen bey in in dem Wechſel ſitzt ſwern zu den heiligen daz ſie dez wechſels getrewlichen pflegen vnd

in

in niht anders halten noch handeln dann als in die Burger vom Rat empfolhen haben on allez geuerde. Auch ſullen ſie dhein erſaigtes gelt kauffen noch dhein ſilber daz ſie wiſſen oder dez ſie ſich verſehen daz awz erſaigten gelt geprant ſey vnd ſullen auch die bot darzu halten die vff die müntz geſatzt iſt vnd auch mit dheinen verſucher dhein gemaine niht haben.

Daz nieman clöſtern noch auzleuten noch juden ſol ze kaufenn geben weder aigen noch erbe. (C. 74 b.)

Nieman ſol kainem cloſter oder kainem auſmanne der niht burger iſt werltlichem oder gaiſtlichem noch auch juden kain aigen noch erbe ze kaufenne geben. noch gülte noch gelte dar auz ſchaffen noch geben vnd da ſol auch nieman zv reden vnd da bei ſein daz es in beſtetigt werde. weder ſcheppfen noch die genanten bei irem aide.

[Wer auch ob in ieman iht geb oder ſchüffe durch ſeine ſele willen aigen oder erbe oder gült oder gelt dar aus daz ſuln inwendig iares friſt verkaufen vnd anders nieman denne ainem burger ze Nurem-

Nuremberg.]*) ane ob ſi ez mit der burger gunſt von dem Rate behaben mogen zv irn hofſteten irer cloſtere ob ſein in notdurf were. vnd ſwer in anders ze kaufenne gebe oder ſchüſſe ane des Rates wort der gibt daz halb tail ze puze ſwez daz wert iſt daz er alſo verkauft oder geſchaft hat an die Stat.

Ez ſol auch nieman weder aigen noch erbe durch ſeiner ſele willen ſchaffen. wil er iht ſchaffen daz ſol er ivn mit beraitem gelte in der ſtat.

Ez ſol kain burger im nicht lazzen ſalen kain aigen daz ain auſman kauft bei der ſelben poze. [Im Codex E. iſt von einer ſpätern Hand beygeſetzt: noch dheinem auzmann noch gaiſtlichen mann noch dheinem juden dhein erbe ze kauffen ſol geben.]

(Vom Kauf auf Widerkauf.) D. 116.

Ez ſol fürbaz dhein vnſer burger noch burgerin noch niemant von iren wegen dhein aygen erb Lehen leipding noch dheinerley ander ſach vff dem Lande vnd in der Stat vff dheinen widerkauff noch widerloſung niht kauffen. wer daz vberfur

der

*) Die eingeſchloſſene Stelle iſt im Codex E. 134. ausgelaſſen und im Codex C. 74 ſteht am Rand: tace.

Digitized by Google

der muſt geben den vierden pfennig ze puzz an die Stat vmb als vil geltz als er dann vmb ſulch kauff getan het vnd dazu ſolt derſelb kauff ab ſein vnd niht fur ſich geen vnd darzu mügen ſie die Burger ſtraſſen an leib vnd an gut als ſie ze rat werden.

Auch ſol ein iglicher, der vorher ſülch kewff getan hat ez ſey an aygen an erb an lehen Leipding oder wie daz genant iſt als vorgeſchriben ſtet, der ſelben kewff abkomen vnd wider ze kauffen oder ze loſen geben ſo er ſchirſt kan oder mag bey dem ayden er der Stat geſworn hat an alles geverde.

Von frawen leihen. (D. 33.)

Ez gebieten die Burger vom Rat veſticlichen vnd wollen ez fürbaz zu einem rechten haben, daz niemant dheiner frawen niht mer leihen ſol vff pfant oder vff brief dann funf pfunt haller vnd wer daz ein fraw mer geltes bedörft vnd daz gewünn zu criſten oder zu den iuden So ſol man daz vor irem mann ze wiſſen tun ee man ir daz gelt leih vnd ob ir man niht anheim wer So ſol man daz auch vor zwain irs mannes freunden zu wiſſen tun vnd wer der wer der daz vberfur vnd ez niht irem mann oder zwain ſeinen freunden nu furbatz alſo zu wiſſen

tet ez ſey criſt oder criſtin jud oder iudin man oder fraw dem ſol man furbaz vmb daz ſelb gelt niht rihten vnd ir man mag ſein pfant oder brief loſen vmb funf pfunt haller vnd er ſol auch daz alſo beweiſen mit ſeinem rehten daz die ſchuld on ſein vnd ſeiner freund wiſſen vnd wort gemacht ſey awzgenomen gewantſneyderin cramerin wechſlerin vnd gaſtgebin [vnd die zu offem markt ſten.]

Auch ſol dhein pütel dheiner frawen niht furbieten die einen man hat.

Vnd ez ſol auch dhein Scheppf dhein clag vff dhein frawen niht lazzen ſchreiben die einen man hat wer aber daz darvber dhein clag vff dhein frawen geſchriben werd daz ſol dem mann dheinen ſchaden bringen vnd mag die frawen loſen vmb xiij haller awzgenomen gewantſneyderin Cramerin Wechſlerin offen gaſtgebin vnd die zu offem markt ſten.

Swer der iſt der ſein heuſern hinlet vmbe zins ze iarn. (E. 125.)

Ez habent auch geſetzet vnſer Herren die burger Swer der iſt der ſeinev Heuſer hin let vmbe Zins ze iarn wenne der iare ains oder mer auz komment ſo ſol der ſelbe ſeinen Hinderſezzen kunt

tvn

Digitized by Google

twn vor dem Zile vierzehen tage daz er im ſein Haus ravme auf die friſt, wan ſein Ziel auz ſei. Dar nach ſo ſol er im ſein Haus ravmen auf die friſt er behabe danne vor dem Zil mit dem rehten daz er ez lenger haben ſulle. wer aber daz er dez niht behielt mit dem rehten ſo mage man im alle tage gepieten mit dem pütel bei ainem pfunt haller als lange vntz daz er im ez ravmet.

Ez iſt auch geſetzet daz ain ieclich burger in ſeinen heuſern pfenden mag. auf ein reht vmbe ſeinen Zinſe.

Daz niemant dem andern ſeine ehalten abdingen ſol. (D. 76.)

Es ſol auch dhein burger noch burgerin noch niemant anders dem andern ſeinen kneht oder mayd vor irem Zil niht abdingen. Wer daz vberfür der muſt geben drew pfunt haller vnd der kneht oder mayd ſollen geben ein pfunt haller vnd ſolt darnach der ſelb kneht oder mayd der ſelben herrſchaft ir Zeyt auz dienen. Vnd ez möht dannoch ir eins dez als verlichen vbernarn, ſie wolten die Burger darumb ſtraffen darnach vnd ſie zerat würden.

X.

Kurze Nachricht von einer Oettingiſchen Landgerichtsordnung.*)

Dieſe Landgerichtsordnung iſt von den Grafen Ludwig Eberhard, Johann Albrecht und Ernſt, allen dreyen regierenden Grafen zu Oettingen und vom Jenner 1621. datirt. Gleich zu Anfang derſelben heißt es ausdrücklich: daß ſich hiernach nicht nur alle Unterthanen und Schutzverwandten insgemein, ſondern auch diejenigen, ſo von Alters her und von Rechtswegen, auch der erlangten Kaiſerl. und Königl. Freiheit wegen, mit dem Landgerichtlichen Diſtrict umfangen und begriffen, oder demſelben unter einigerley Geſtalt unterworfen ſeyen, zu richten hätten.

Zuvörderſt wird verordnet, wie dieſes Landgericht künftighin ferner beſetzt werden ſolle, nämlich mit 1 adelichen Landrichter und 12 Schöppen, wovon

*) Aus dem Oettingiſchen Wochenblatt 1786. Num. XXVIII.

wovon der älteſte Landgerichtsverweſer ſeyn ſollte. Ausserdem kommen als Subalternen der Landgerichtsſchreiber, die Advocaten und Gerichtsboten vor.

Nach eben dieſer Ordnung ſollte das Landgericht viermahl des Jahrs, nämlich an Invocavit zu Wallerſtein, an Trinitatis bey den Leorn zu Deiningen, an Egidi auf der Goldburg, und an Andreä zu Oettingen gehalten werden. Dem Landrichter iſt es aber freygeſtellt, auſſer dieſen vier Orten noch zu Weiltingen, zu Harburg ꝛc. und andern gewöhnlichen Mahlſtätten auſſerordentliche Sitzungen zu halten.

Die dahin gehörige Sachen ſollen ſeyn: Steuer, Zinße, Gülten, Zehnden, und Obrigkeitliche Schuldſachen — Acht und Executionsſachen — Klagen verzögerten Rechtens — Salvus conductus — Widerſpenſtigkeit gegen das Landgericht, ſchwere Injurien — Gleits- und Landfriedensbruch — Todſchlag und Fehden nebſt allen in der Halsgerichtsordnung begriffenen Verbrechen. — Endlich alle Spolien — Kontumaz — rechtliche Erbſchaftsklagen und Gemeinde Angelegenheiten. Was aber unter 30 fl. werth, ſoll von den Aemtern geſchlichtet werden.

Weiter ſoll erwähntes Landgericht anzunehmen und zu beſorgen befugt ſeyn: Alle Verzichte Väterlicher und Mütterlicher Haabſchaften, Teſtamente, Heyrathsbriefe, Einkindſchaften. Es ſoll ferner getroffene Verträge und Vermächtniſſe beſtättigen, und öffentliche Urkunden vidimiren können. Es ſoll auch exemten Parteyen frey ſtehen, dieſer Gerichtbarkeit ſich freywillig zu untergeben.

Neben dem Landgericht ſoll aber noch ein eigenes Hofgericht beſtehen, an welches auſſer den bemerkten Fällen von den Aemtern aus appellirt werden kann.

So wie aber die heutigen Regierungen meiſtentheils ein Nachbild des Reichshofraths ſind; ſo ſcheint dieſe Landgerichtsordnung vorzüglich eine Copie der Kammergerichtsordnung zu ſeyn; oder wie man vielleicht den Fall auch umwenden kann, nach der Verfaſſung der uralten einzelnen Landgerichte iſt urſprünglich jenes Obergericht ſelbſt eingerichtet worden.

Unſere Landgerichtsordnung handelt nach allem dieſem ſehr weitläuftig von Ausbringung der Ladung und Mandate, vom erſten, zweyten, dritten, vierten und fünften Termins-Verfahren, vom Zeugenbe-

Digitized by Google

genbeweis, von ſonderlich befreyten Sachen und Erkennung der Mandaten ohne Klauſel, von der Gegenklage, vom Contumazial Verfahren, vom endlichen Urtheil und Koſten Verfahren, den Attentaten, Appellationen und Vollziehung der Urtheil.

Hierbey iſt noch als beſonders merkwürdig anzuzeigen, daß der beym Landgericht unterliegende Theil ſowohl in Appellations- als jeden andern Sachen 1. Procent Succumbenzgelder entrichten müſſen.

Bekanntlich wird das Landgericht nach dieſer Form nicht mehr beſetzt, ſondern deſſen Gerichtbarkeit durch den Landvogt und andere Aemter beſorgt, vorzüglich aber das Gericht ſelbſt durch die itzigen Regierungskollegia repräſentirt.

Dieſe Landgerichtsordnung enthält 35. eng geſchriebene Bogen. Auf dem Titel ſteht der Vers:

Was hilfts aber, viel Geſetz zu ſchreiben,
So man beym Rechten nit will bleiben,
Da Geld und Gut allein regiert,
Der Arm von ſeinem Rechten geführt.
Wirſt urtheln wohl, wies Recht vermag,
Gnad findſtu gwiß am jüngſten Tag.
Ein jedem das wir ſelber wollen,
Freudig auch Gott gern thun ſollen,
Welches Recht mit uns gebohrn
Und ihm der Kaiſer auserkohrn.

XI.

Miſcellaneen. *)

Gewißbier.

In der Herrſchaft Schönburg und vielleicht an mehrern Orten haben die Bauern die Gewohnheit, daß derjenige, welcher geſchimpft wird, Geld zum Vertrinken aufwirft, damit diejenigen, die dabey ſitzen und davon trinken, bey der Obrigkeit darüber zeugen ſollen. Wann aber Niemand zu ſolchem Bier ſich finden will, pflegen auch wohl die Beleidigten dem Injurianten einen Schlag auf den Rücken, oder ſonſt wohin zu geben, damit dieſer klagen muß. Ein ſolcher Schlag iſt ſchon manchmahl mißrathen, und ſo heftig ausgefallen, daß der Tod davon erfolgt iſt.

Großträger

bey dem Lüneburgiſchen Kaufhauſe, iſt eigentlich ein Güter - Schreiber oder Wäger. Dieſe Bedienung

*) Als eine Nachahmung des Hn Hofr. Elſäſſers in den Gemeinnütz. Beob. und Rechtsf. 5 B. S. und in den vermiſchten Beyträgen S. 60.

Digitized by Google

dienung wird von der Kämmerey beſetzt, und der Großträger in Eid und Pflicht genommen. Ihre Verrichtungen ſind, bey Ankunft der Schiffe alle Güter zu pfünden, davon nach Signis und Numeris ein Verzeichniß zu machen, und dem Schiffer Abſchrift davon zuzuſtellen, um darnach ſeine Frachtgelder einfordern zu können. Ihre Obliegenheit beſteht ferner darin, daß ſie, wenn Fuhrleute ankommen, bey der Abladung mit gegenwärtig ſeyn, und die Aufſicht über die Arbeitsleute haben, auch ſelbſt mit Hand anlegen müſſen. Doch werden dieſe Güter nicht notirt, und gibt alſo kein Großträger Rede und Antwort über die Ladung eines Fuhrmanns und die Stückzahl derſelben. Die Gebühren, welche ihm der Fuhrmann dafür zahlt, gehen auch nicht nach der Zahl der Colli oder Päckereyen, ſondern es wird ihm für den Wagen etwas gewißes bezahlt und auf die Zahl der Päckereyen nicht geachtet.

Jagd.

Jagdgerechtigkeit iſt eines der vorzüglichſten Rechte, welche den Rittergütern ankleben, und welche dieſe von den Bauergütern voraus haben, die in dem

dem Territorium, deren Herrlichkeit ein jeder Theil, woraus daſſelbe beſteht, reveriren muß, mit liegen. Sie gründet ſich entweder auf Herkommen, Privilegien, Kauf, Belohnung oder Gnade. Je nachdem dieſes oder jenes iſt, je nachdem muß ſie natürlicher Weiſe in Anſehung des Umfangs, der Art und Weiſe beurtheilt werden.

Das Gut Hemhofen unweit Erlang macht eine Ausnahme von der Regel: daß der Adeliche, auf deſſen Rittergut ein Wald iſt, auch die Jagd in demſelben habe, indem allda die kleine Jagd dem Hochſtift Bamberg, welches auch die Zent allda hat, und die große dem Hochfürſtl. Hauſe Brandenburg gehört, von welchem letztern die Beſitzer deſſelben ſeit nicht gar zu langer Zeit ſie zu Lehen tragen, und aus dieſem Grund die derſelben anklebende Rechte, z. E. die Eichelmaſt, haben.

Lacherbengeld.

wird in dem Hochfürſtl. Badendurlachiſch. Generalreſcript vom 23. Junii 1783. an die Badendurlachiſche und Badenbadiſche Ober - und Aemter auch Verrech-

Digitized by Google

Verrechnungen ꝛc. ꝛc. wegen Aufhebung der Leibeigenſchaft und des Abzuggeldes, ausdrücklich vorbehalten.

Lacherben, oder lachende Erben werden, wenigſtens in Schwaben, diejenige Erben genannt, welche, als entfernte Anverwandte, ohne Betrübniß über den Tod des Erblaſſers, dem ſie vielmehr in Rückſicht auf die ihnen bevorſtehende Erbſchaft mit Verlangen entgegen ſahen, und alſo gleichſam mit lachendem Munde das Erbe einnehmen.

Worin aber nach dieſem Begriff das Lacherbengeld beſtehe, iſt aus dem Marggräflich Badenſchen Landrecht vom Jahr 1622. (im 6 Th. 4. T. S. 146.) abzunehmen, in welchem verordnet wird: „Und dieweil die alte beſchriebene Rechten verordnet, daß, wann der Verſtorben weder in ab- noch „aufſteigender Linien einigen Geſippten, noch auch „in der Zwerchlinien einen Verwandten bis auf „den zehenden Grad verlaſſen, als dann die Ver„laſſenſchaft des Verſtorbenen Obrigkeit heimfallen, „und alſo die Erhebung in der Zwerchlinien über „den zehenden Grad nicht ſtatt haben ſoll: ſo „laſſen

„laſſen wirs zwar unſers Theils bey ſolchen alten „Rechten auch verbleiben, thun aber beneben noch „ferner verordnen, wann in auf- oder abſteigen- „der Linien allerdings keine Erben, aber in der „Zwerchlinien über den ſiebenden Grad vorhanden „wären, daß alsdann von ſolcher unverteſtir- „ten Erbſchaft der zehende Theil uns heim- „fallen ſolle.„

Dieſes Lacherbengeld hat freylich weder mit der Leibeigenſchaft noch mit dem aufgehobenen Abzug eine Verbindung, und iſt alſo ohne Zweifel bloß zu Verhütung alles Mißverſtändniſſes aus- drücklich vorbehalten worden, weil es zufälliger- weiſe mit den meiſten Abzugsfällen dieſes gemein hat, daß es in 10. pro Cento beſteht. Reuß teut- ſche Staatskanzley, IV. Th. 1783. p. 8. ſeq.

Die im Jahr 1766. unterm 17 März im Für- ſtenthum Anſpach ergangene Verordnung: daß in dem Fall, wenn einheimiſche oder auswärtige Seitenverwandte zu einer Erbſchaft kommen, ſie 5 pro Cento Zuchthausbeytrag davon abgeben ſollen

und

Digitized by Google

und mußen, dörfte als eine Nachahmung dieſes Lacherbengeldes angeſehen werden können. In einem weitern hochfürſtl. Ausſchreiben dd. 30 Merz 1769. wurde dieſe Abgabe auf $2\frac{1}{2}$ pro Cento heruntergeſetzt.

Pfattenſchau

und Erkänntniß der Feldſchäden über Weg und Steg. (S. Beſoldi Theſ. pract. p. 777) geſchieht jährlich wegen der Zäune. Die Hagſchau aber wegen Aufthuung und Räumung der Straßen von überwachſenden Hügengeſtäud und Bäumen nur etwa am dritten Jahr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt.

I. Von dem Erbrecht der Töchter in Allodien und Kunkellehen vor den abgetheilten Stammsvettern. S. 1
II. Ueber das Erbrecht des zweyten Ehegatten im Anſpachiſchen. 102
III. F. J. Bodmann vom Bannwein. 113
IV. Jud. Thadd. Zauner von dem Erbrecht des Fiſcus in Salzburg auf das Vermögen der Baſtarden. 143
V. Bemerkungen über Möſers Adelsprobe in Teutſchland. 148
VI. Verſchiedene alte meiſtens Reichsſtädtiſche Mühl- und Brod-Verordnungen. 291
VII. Von einem unbekannten Abdruck der Nürnbergiſchen Reformation. 203
VIII. Vom Handroßhandlohn in Franken. 206
IX. Auszüge aus den älteſten Nürnbergiſchen Geſetzbüchern. 209
X. Nachricht von einer Oettingiſchen Landgerichtsordnung. 223
XI. Miſcellaneen. 228

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XX 4/2003

Digitized by Google

Digitized by Google